

VIERTER ABSCHNITT.

DIE TECHNIK DER MASCHINENSPIITZE.

I. Die Entwicklung der Spitzenmaschinen.



ußer durch die Hand mit der Nadel oder mittels einer Anzahl von Klöppeln werden Spitzen auch auf mechanischem Wege durch die Maschinen erzeugt. Aeufserst sinnreiche Vorrichtungen sind bereits erfunden worden, um die Maschine nach und nach zu befähigen, selbst die feinsten, an Einzelheiten oft überreichen Nadelspitzen möglichst ähnlich nachzubilden. Die überaus grose, wirtschaftlich sehr wichtige Gruppe der Maschinenspitzen, in welcher alljährlich viele Millionen Mark umgesetzt werden, die unmittelbar das Verdienst hat, die Erzeuger von Nadel- und Klöppel-Spitzen zu erneuten Bestrebungen sich fortzubilden, angeregt zu haben, kann hier nur kurz behandelt werden.

Der Erfindung der Spitzenmaschine musste einerseits die Erfindung des mechanischen Webstuhls, anderseits aber auch die Erkenntnis vorangehen, dass die mittels Verflechtung von Fäden nach bestimmten Gesetzen hergestellten Klöppelspitzen den Geweben sehr verwandt sind. So verschieden voneinander, wie Handstuhl und Klöppelwerkzeuge, brauchten die Spitzenmaschinen zunächst nicht von den mechanischen Webstühlen zu sein, weil man ja längst ein dem Spitzengrunde (réseau) ähnliches Gewebe, die gaze- und netzartigen Gewebe vermittels des Webstuhles herstellen konnte. Davon ausgehend, indem man die Unterschiede zwischen gewebten und mit der Hand gearbeiteten Maschengebilden feststellte, konnte in einer Zeit,

in der das Streben nach mechanischer Erzeugung der Textilien vorhanden war und die Verbesserung der Webstühle für viele denkende Köpfe sozusagen Lebensaufgabe bildete, bald eine Maschine erfunden werden, welche der Hand vorerst die Erzeugung des Spitzengrundes abnahm.

Die überaus mühsame, langweilige, zeitraubende Herstellung des mit der Nadel oder der Klöppel ausgeführten kleinmaschigen, sehr feinen Grundes, der Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts den Hauptteil der ganzen Spitze bildete, drängte geradezu zur Er-

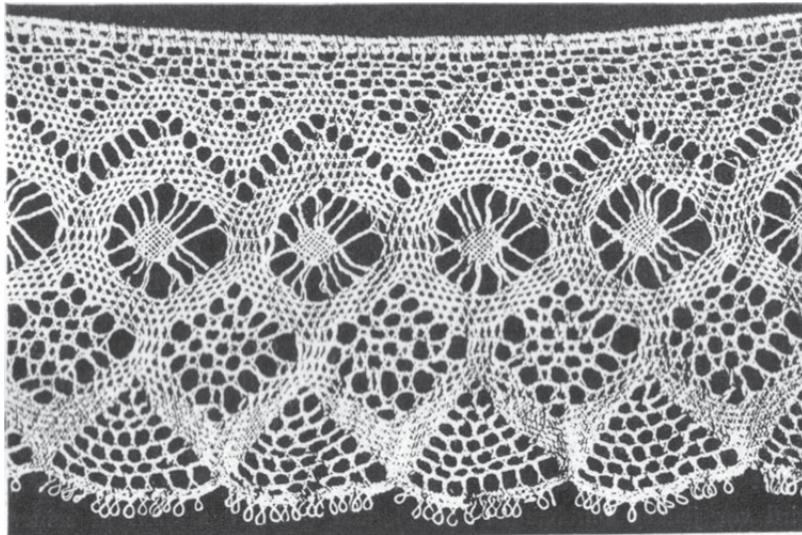


Fig. 144. Kante, in Barmen mittelst der Flechtmaschine hergestellt.
Nachahmung der Torchonspitze.

findung einer Maschine, welche die monotone Arbeit, die sehr schlecht bezahlt wurde, ausführte und der darniederliegenden Spitzen-Industrie neues Leben zuführte.

Es genügt, hier auf den Artikel von K. Karmarsch in Prechtl's Technologischer Encyclopädie II. Band, Seite 497 (Stuttgart 1830) hinzuweisen, worin die alte, zum größten Teil aus Holz hergestellte Bobbinet-Maschine (bobbin = Spule, net = Netz) mit dem nach unten gerichteten Warenbaum eingehend beschrieben ist. Die Maschine, von Heathcoat im Jahre 1809 erfunden, von 1823 an besonders in England ausgenutzt, ist nun wesentlich erweitert und

verbessert worden, und man hat damit die verschiedensten Tüllarten herstellen gelernt.

Ein anderes System, welches zur Erzeugung von Spitzen oder spitzenartiger Stoffe verwandt wird, ist die Stickmaschine. Obwohl nicht unmittelbar aus der Nähmaschine hervorgegangen, an deren Erfindung sich seit 1755 Deutsche, Engländer und Franzosen verschiedentlich bemüht hatten (erst seit 1846 gelangte sie durch Howe zu nennenswerten Erfolgen), kann diese doch als primitives Vorbild betrachtet werden, weil sie der erste Versuch ist, mittels eines Mechanismus Stiche und Nähte auf Geweben anzubringen. In diesem Sinne ist die Stickmaschine die ver Hundertfache Nähmaschine, denn 100, ja bis 300 Nadeln sind zu gleicher Zeit thätig. Zu beiden Seiten des zu bestickenden Stoffes befinden sich Zangen, welche die an beiden Enden spitze, in der Mitte mit einem Ohr versehene Nadel, durch welches der Arbeitsfaden läuft, fassen, anziehen, in den Stoff stechen und so von einer Seite des Stoffes zur andern führen. Ein Bild der ursprünglichen, von Heilmann im Elsass 1829 erfundenen Stickmaschine giebt Abb. 145. In Rolle G G ist der Stickgrund eingespannt. Vor und hinter demselben befindet sich je ein beweglicher Zangenträger oder Karren, getragen von der Eisenwalze L L. Auf dem Querstück des Karrens sind die Nadelzangen oder Kluppen angeordnet, welche wechselweise durch einen einzigen Tritt auf den Trittschemel an dem einen Karren geöffnet und an dem anderen geschlossen werden. Der Stickrahmen wird vor jedem Durchgehen der Nadeln durch den Stoff in seiner Lage geändert, indem der Führungsstab B des Storchschnabels weitergeführt wird; es geschieht so lange, dass der bei C durchgehende Stift auf der Vorzeichnung E weitergesetzt wird, bis das ganze Muster durchgenommen ist. Die Maschine wird in der Regel durch einen Mann getrieben, der auf einem Reitsstuhl vor dem Storchschnabel sitzt. Ein Gehilfe schneidet die Fadenenden ab und wechselt die Nadeln aus. Diese Heilmann'sche Stickmaschine hat durch französische, englische, und besonders aber durch Schweizer Nacherfinder wie Rittmeyer in St. Gallen, F. Martini & Cie. in Frauenfeld, viele Verbesserungen erhalten, ist für Fußbetrieb, mechanischen Betrieb, für Handbetrieb (Fig. 146) eingerichtet worden, durch Vervielfältigung so, dass gleichzeitig 2—6 Stoffstücke mit demselben Muster bestickt werden können. Die abgebildete Stickmaschine für Hand-

betrieb, welche zum gleichzeitigen Besticken von zwei Stoffstücken eingerichtet ist, besteht im wesentlichen außer dem Gerüste, dessen Eisenteile fest miteinander verbunden sind, zunächst aus den zwei Wägen, einem vorderen und einem hinteren. Auf denselben sind Bogen angeschraubt, die auf ihren oberen und unteren Flächen Lineale und die Lager für die Excenterstangen tragen. Auf die Lineale werden die Nadelkluppen sowie die Charniere für die Bohrapparatstienen aufgeschraubt. Jede Maschine hat also 4 Nadel-

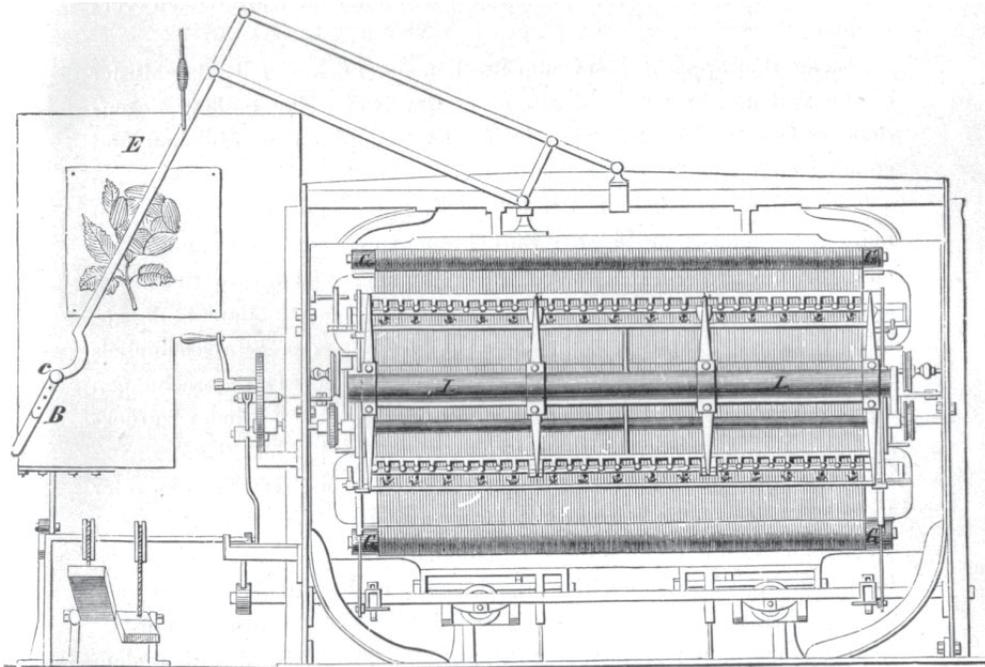


Fig. 145. Stickmaschine von Heilmann. Aus Spamers Buch der Erfindungen.

kluppenreihen, eine vordere obere und eine vordere untere, eine hintere obere und eine hintere untere. An dieser Maschine hat der Gatter- oder Stoffrahmen vier Holzrollen, zum Aufrollen der beiden gleichzeitig zu bestickenden Stücke Stoff. Diese Gatter hängt an einem Hebelsystem, welches am Pantographen endet, der den Stoffrahmen nach dem Bedürfnis des Musters hebt oder senkt, nach rechts oder links bewegt. Durch eine Kurbel kann der Wagen vor- oder rückwärts bewegt werden. Ein Musterbrett enthält das zu stickende

Muster in sechsfacher Vergrößerung und umgekehrter Richtung aufgenagelt. Unterhalb desselben ist die Abtretung, durch welche die Excenterstangen bewegt und abwechselnd die Nadelkluppen geöffnet oder geschlossen werden.

In dem Bemühen, Eigentümlichkeiten der Handstickerei durch eine Maschine herzustellen, gelangte man zu Erfindungen, die das Gebiet der Maschinenstickereien immer mehr erweiterten. Hier ist davon nur hervorzuheben: der Bohrapparat, das Beschlängelungswerk und die Möglichkeit, verschiedenfarbige Fäden gleichzeitig zu verwenden.

Der Bohrapparat dient zum Stechen der Löcher, falls das Muster solche verlangt. Er besteht aus einer der Nadelreihe entlang liegenden Schiene, welche mit vierschneidigen Stahlpfrimen versehen und so angelenkt ist, dass sich durch das Vorklappen dieser Schiene ein solcher Pfriem vor jede Nadel legt. Nachdem nun auf der anderen Seite des Stoffes, um einem Zurückweichen desselben vorzubeugen, eine mit entsprechenden Bohrungen versehene Schiene an denselben angelegt worden ist, wird der Vorderwagen gegen den Stoff gefahren und es werden so an den mit Hilfe des Storchschnabels bestimmten Stellen des Stoffes die gewünschten Durchbrechungen desselben ausgeführt. Hierauf werden die Schienen wieder zurückgeklappt und die Ränder der Durchbrechungen bestickt.

Das Beschlängelungswerk dient zur Herstellung der Feston- oder Knopflochstiche. Es besteht aus langen, wagerechten, zu einem beweglichen Rahmen verbundenen Schienen, welche unter den Nadelbahnen vorn so angebracht sind, dass daran befindliche Gabeln, sobald der Beschlänger eingerückt ist, beim Einfahren des Vorderwagens die Fäden erfassen und mit denselben Schlingen bilden, welche so lange in ihren Lagen gehalten werden, bis die nun wieder von hinten kommenden Nadeln durch diese Schlingen hindurchgegangen sind. Mit dem Wiederausfahren des Vorderwagens gehen dann die Gabeln aus den Schlingen heraus in ihre frühere Stellung zurück, wobei gleichzeitig die Schlingen durch das Anziehen der Fäden nach vorn zusammengezogen werden.

Eine weitere Vervollkommnung der Stickereimaschine besteht darin, dass man ohne erhebliche Mehrkosten in der Lage ist, jede Nadel mit einem anderen beliebigen Faden sticken zu lassen.

Sobald man nun darauf verfiel, das Aetzverfahren anzuwenden,

war es möglich, von den kostbarsten Spitzen sehr wirkungsvolle Nachahmungen herzustellen. Man nennt das Verfahren die Luftstickerei, die Erzeugnisse Luftspitzen. Das Verfahren besteht darin, dass mit zusammenhängenden Stichen auf einen Grundstoff gestickt wird, welcher sich durch Eintauchen in eine geeignete Flüssigkeit auflösen lässt; man nennt dieses Auflösen das Aetzen. Seidener Untergrund, mit Baumwollgarn bestickt, lässt sich leicht wegätzen. Aber auch Papier hat man dazu verwendet, welches im Wasserbad herausgewaschen wird.

Aus dem Muster von Bion & Tschumper in St. Gallen (Fig. 147) ist zu ersehen, wie grofse, aus den Mustern von Wetter & Cie. in

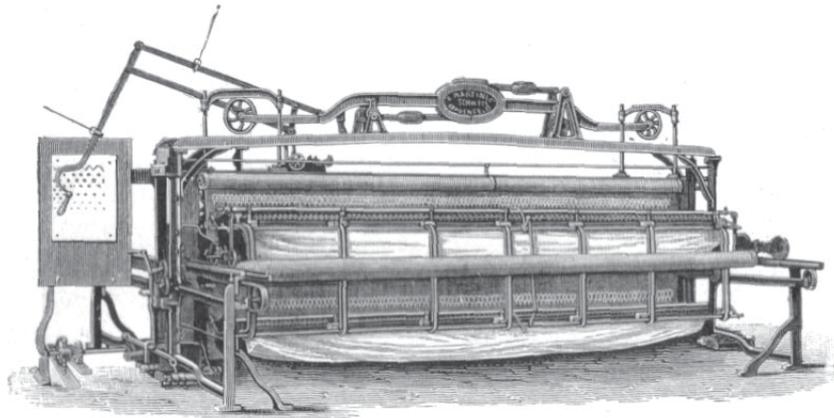


Fig. 146. Handmaschine von Martini, Frauenfeld.

St. Gallen (Fig. 148) wie zierliche Nachahmungen der kostbarsten Nadelspitzen gemacht werden können. In dem kleinen Rapport und der genauen Wiederholung desselben ist die Maschinenarbeit von der Handarbeit für Laien am besten zu unterscheiden.

Eine dritte sehr wichtige Maschinengruppe ist die der Flechtmaschinen oder Klöppelmaschinen. In ihren einfachsten Formen dienten sie ursprünglich im Wupperthal zur Herstellung der Schuhriemen, weshalb sie dort heute noch Riementische, ihre Arbeitsart Riemengänge und die Erzeuger von Maschinenspitzen Riemendreher genannt werden. Heute sind in Barmen allein viele Tausende dieser sinnreichen komplizierten Maschinen und in großen Abwechslungen ihrer Konstruktion, Einteilung und Arbeitsweise in Verwendung.



Fig. 147. Luftspitze, auf der Stickmaschine ausgeführt von Bion & Tschumper in St. Gallen. Aus Leipziger Illustr. Monatsschrift f. Textil-Industrie.

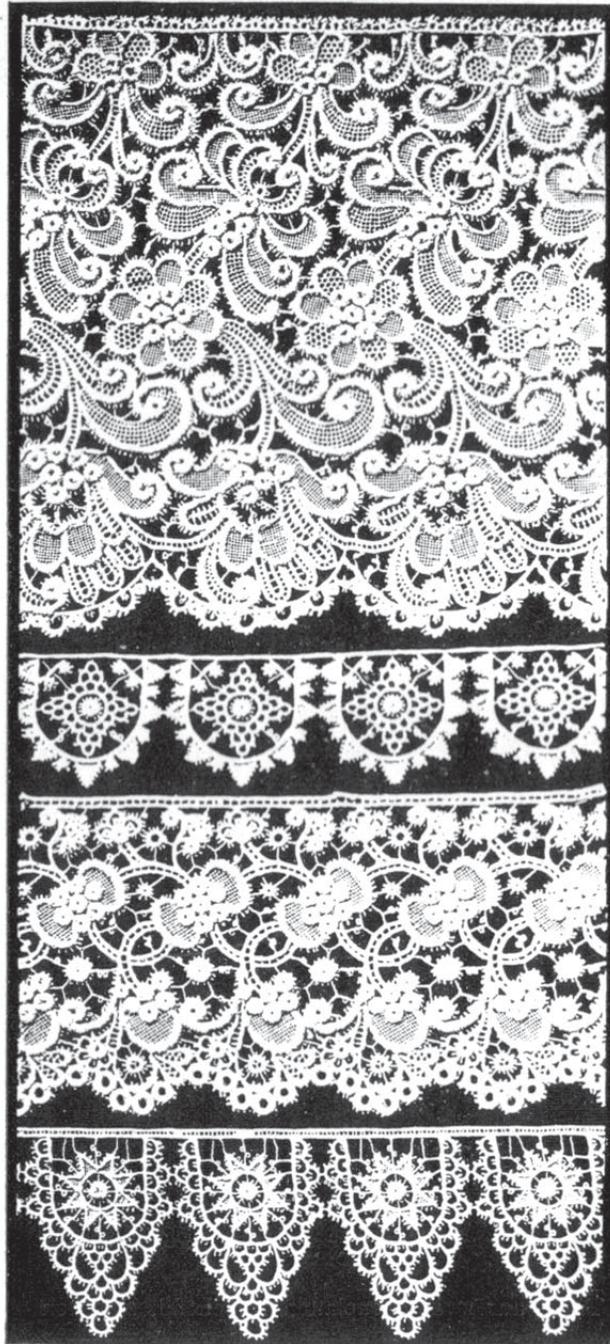


Fig. 148. Luftspitze, auf der Stickmaschine ausgeführt von Wetter & Co. in St. Gallen. Aus Leipziger Illustr. Monatsschrift f. Textil-Industrie.

Erst waren die Tischgestelle aus Holz und länglich, später wurden sie kreisrund und aus Eisen. Von diesen letzteren und reichsten Maschinen giebt Fig. 149 ein Beispiel. Auf einem gusseisernen Fuss

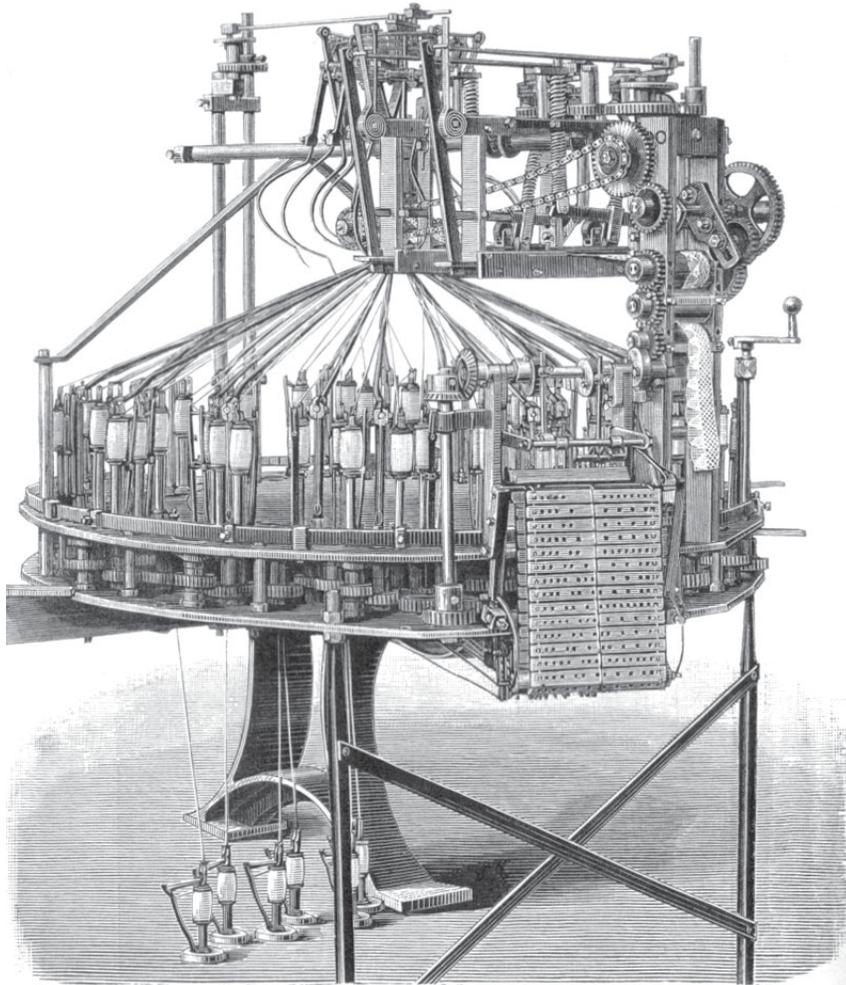


Fig. 149. Flechtmaschine von W. Reising in Barmen.

ruht der Tisch, aus zwei Eisenplatten bestehend, zwischen welche ein reiches, geschickt ineinander greifendes Räderwerk eingefügt ist, das mit verschiedengeformten Eisenteilen auf der Oberseite der oberen

Tischplatte in Verbindung steht. Durch die Drehung der Räder, welche von dem Jacquardapparat geregelt wird, drehen sich die Teile und bestimmen den Weg, den die Spulenträger auf der Tischplatte zu machen haben. Durch die Abwechslung entstehen verschieden-geformte Flechtungen, erst dicht, die dann durch Zangen in die Breite locker gezogen, auf den Walzen geglättet werden. Sehr sinnreiche Automaten sind damit in Verbindung, welche es bewirken, dass die Maschine stille steht, sobald ein Faden reißt oder irgend etwas sich ereignet, was der Erzeugung nachteilig ist. Diese Flechtmaschinen werden auch zur Herstellung vieler Gegenstände der Posamenterie verwendet, jedoch namentlich zur Erzeugung von mehr oder weniger guten Nachahmungen von Klöppelspitzen. (Vgl. Fig. 144 mit 143).

2. Der Tüll.



chon bei den Leinenschlagspitzen (siehe S. 161 und 143) wurde von „Kette und Schuss“ gesprochen, zwei Begriffe, die bei der Weberei stets zusammen genannt werden. Es besteht aber auch zwischen der Weberei dichter Stoffe und den gewebten tüllartigen Gebilden viel Gemeinsames, weil die mechanische Herstellung des Spitzengrundes (réseau) sich auf der Grundlage des Webstuhls entwickelte. Freilich bestehen auch sehr viele Unterschiede zwischen beiden Erzeugungsformen. Die Hauptunterschiede sind, dass bei Herstellung des Tülls so viele Weberschiffchen oder -Spulen gleichzeitig thätig sind, als Kettfäden vorhanden, während sie beim Weben von dichten und selbst gaze- wie netzartigen Stoffen nacheinander wirken; dass die Schiffchen bei Herstellung des Tülls senkrecht zur Gewebefläche, bei Stoffen wagerecht hinüber und herüber arbeiten; dass bei Herstellung des Tülls der in das Schiffchen eingelegte Schussfaden während einer Bewegung sich niemals über die ganze Breite des Gewebes erstreckt, während dies bei der Herstellung von Geweben stets der Fall ist.

Diese Unterschiede sind so groß, dass auch die Maschine, auf welcher der Tüll hergestellt wird, in ihrer Bauart wesentlich von dem Webstuhl abweicht. Als Hauptbestandteile, welche bei Erzeugung des Tülls thätig sind, können — und ich folge hierbei dem ausgezeichneten Werke von Kraft über die Bobbinetspitzen — festgestellt werden:

1. der Ketten- und Warenbaum, zwischen welchen die Kette ausgespannt ist;
2. die sog. Leitern, durch welche die Kettenfäden gezogen sind und welche die Fachbildung ermöglichen;

3. die Schiffchen und die dazu gehörigen Spulen, welche zwischen den Kettfäden senkrecht zur Gewebefläche durchgehen und den Schussfäden enthalten;
4. die sog. Kämmе, welche den Schiffchen bei ihrer Bewegung als Unterlage, d. h. Bahn dienen;
5. die sog. Nadelstangen, welche die gebildeten Fadenverschlingungen zum Gewebe dicht aneinander reihen.

Mit der Entwicklung der Tüllerzeugung teils in den verschiedenen Ländern, teils in jedem Lande in den verschiedenen Mustern ist eine große Mannigfaltigkeit in den Bauarten der Maschinen entstanden, deren Beschreibung jedoch hier, wo die mit der Nadel oder Klöppel angefertigte Spitze die Hauptrolle spielt, wegfallen kann.

Unter Tüll versteht man jene großmaschigen, lockeren, glatten Gewebe, bei denen die einfachsten geometrischen Formen, wie Quadrate, Sechsecke, Kreise u. s. w. in gleicher Größe durch Auseinanderhalten der Bindungspunkte, die zur Verbindung gelangenden Fadensysteme aneinandergereiht werden. Sie sind jedenfalls die ältesten Spitzengewebe, welche mit der Maschine hergestellt wurden; die frühesten, in der Absicht erzeugt, der Klöpplerin die mühsame und wenig lohnende Herstellung des réseau abzunehmen und ihn mechanisch herzustellen, bilden ganz glatte, aus seckseckigen Oeffnungen bestehende Gewebe in großen Breiten. Später wurden Quadrate, Kreise und andere geometrische Figuren gebildet.

Ein weiterer sehr wichtiger Zweig der Tüllgewebe ist die Entoilage, schmale streifen- oder bandartige Spulennetz- (bobbin-net) Gewebe.

Eine weitere Entwicklung ist ein mit regelmäßigen Punkten versehenes, „spotted“ genanntes Spulennetzgewebe (Fig. 150), das jetzt zu Schleiern vielfach in Verwendung kommt.

Die Herstellung des breiten glatten Bobbinetgewebes wird entweder mit einfacher oder mit doppelter Spulenreihe hergestellt; die erstere ist älter. Die kreuzenden Schussfäden werden zu den Schiffchen-spulen verwendet (Bobbinetfäden) und nur dadurch gebunden, dass die Schiffchen nach jeder Umschlingung eines Kettenfadens nach rechts oder nach links um einen solchen weiterrücken. Diese Spulengewanderung ist erst bei der Riemendreherei (Fig. 149) in einer überaus geistreichen Weise ins großartige erweitert worden.

Zur Erzeugung des glatten breiten Bobbinetgewebes mit einfacher Spulenreihe sind außer der fort dauernden Schaltbewegung der Kette vom Ketten- zum Warenbaum, die Hauptbewegung der Kette durch eine Verschiebung der Leitern, die Bewegung der Schiffchen von einem Kamm zum anderen und zurück, die Verschiebung dieser Kämmen, wodurch die Spulenwanderung erreicht wird, und die Bewegung der Nadelstangen notwendig, welche je nach Größe und Form abwechseln.

Bei der Herstellung des glatten breiten Bobbinetgewebes mit doppelter Spulenreihe kommen zwei Ketten und zwei Schiffchen in Anwendung. Die Fabrikation wird dadurch beschleunigt, die Maschinenteile werden mehr ausgenutzt.

Die schmalen bandartigen Bobbinet-Gewebe (Entoilage) werden mit denselben Faden- und Schiffchenstellungen hergestellt wie die

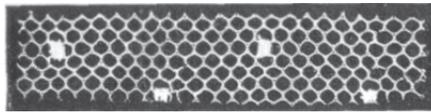


Fig. 150. Geflecktes Spulnetzgewebe. Tüll, sog. Spotted.
Aus Kraft, Mech. Bobbinet- und Spitzenherstellung.

breiten glatten Gewebe. Gleichzeitig werden viele dieser schmalen Bänder erzeugt, gewissermaßen aneinandergewebt, jedoch so, dass sie sehr leicht getrennt werden können, sobald sie getrocknet und gespannt wurden.

Eine wesentliche Weiterführung der Erzeugung sind die schon angeführten breiten gefleckten Spulennetzgewebe (spotted). Damit wird der Tüll bereits zum selbständigen gemusterten Artikel. In gewissen Zwischenräumen werden (Fig 150) Punkte, Tupfen, Flecken so angeordnet, dass die Punkte der einen Reihe stets auf die Mitte des Abstandes zweier Punkte der benachbarten Reihe kommen. In der Regel wird ein oder werden mehrere Felder des Bobbinetgrundes mit Fäden vollkommen ausgefüllt, was dadurch geschieht, dass die Bobbinetfäden, welche in unmittelbarer Nähe der Stelle sind, wo ein Tupfen hinkommen soll, so oft gekreuzt und die Kreuzungen so eng aneinander geschoben werden, bis eine vollkommene Deckung der betreffenden Fläche erreicht ist.

3. Die verschiedenen Arten der Maschinenspitzen.

Brachte schon die mechanische Herstellung des Spitzengrundes eine wesentliche Zeitersparnis, und die Verbesserung der einfachen Bobbinetmaschine die Möglichkeit der Herstellung eines verschiedenartig gemusterten Grundes, so wurde doch erst die volle Leistungsfähigkeit der Bobbinetmaschine erzielt durch die Verbindung mit dem genialen Apparat Jaquard's. Dazu kam dann die Erfindung der Spitzenmaschine, deren Arbeit auch wieder durch die Verbindung mit dem Apparat Jaquard's eine wesentlich grössere Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse ermöglichte, endlich die Benutzung der Stickmaschine zur Herstellung der sogenannten Luftspitzen (Fig. 147 u. 148), sowie zur Bestickung des Tüllgrundes.

Die mittels der Maschine hergestellten Spitzenerzeugnisse teilen sich demnach in die folgenden Hauptgruppen:

1. Breite spitzenartige Gewebe, sog. Vorhangspitzen.
2. Schmale Spitzengewebe.
3. Geflochtene und gestickte Spitzen.

Dazu kommen einige Nebenerfindungen, wie die Anwendung von Papier zur Herstellung des Musters auf Tüll, letzteres als vorübergehende Spielart. (Fig. 159.)

Vorhangspitzen.

Zur Erzeugung derselben benutzt man die Bobbinetmaschine nach ihrer vollen Breite und überträgt die auf dem Jaquardapparat verlangten Muster durch Auswähler, Grundstangen und unabhängige Stangen. Je nach dem Muster geht die Bindung über den ganzen Grund oder nur über einen Teil. Die Bindungen sind entweder Grundbindungen oder Musterbindungen.

a) Grundbindungen. Aus der Mannigfaltigkeit von Grundarten, welche die heutige Technik beherrscht, sind folgende sechs herauszuheben:

1. Der englische oder Schleifengrund. Er wird durch die Verbindung von drei Fadensystemen erzeugt: durch die Bobbinsfäden in den Schiffchen, durch die Kettfäden, welche vertikal in der Maschine gespannt sind und vom Kettenbaum ablaufen, und die Spulenfäden, welche die eigentliche Bindung auszuführen, den Raum zwischen zwei Kettfäden auszufüllen haben. Die Verbindungsstelle zwischen zwei Bobbinsfäden besteht nur aus einer Schleife, der Spulenfaden weicht von dem ihm zugehörigen Kettenfaden nach links aus, die Deckung der Fläche ist eine schachbrettartige.

2. Der französische Grund. Auch bei ihm ist die Deckung der Fläche eine schachbrettartige, der Spulenfaden weicht aber nach

rechts und links von dem ihm zugehörigen Kettenfaden aus, die Verbindungsstelle zwischen zwei Bobbinsfäden ist aus zwei einander entgegengerichteten Schleifen gebildet. Dadurch wird eine vollkommene, dichtere Deckung der betreffenden Fläche und eine genauere Begrenzung derselben erreicht, als beim englischen Grund.

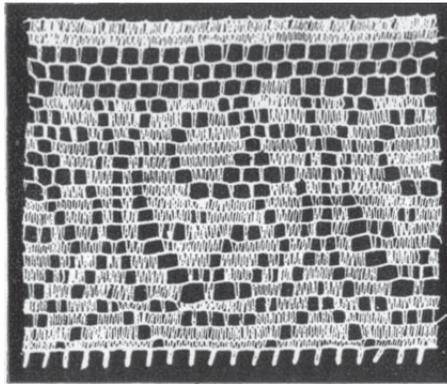


Fig. 151. Maschinenspitze. Vorhanggewebe auf englischem Grund mit einfacher Leinwand.
Aus Kraft.

3. Der rhombische Grund. Er ist eine wesentliche Erweiterung dadurch,

dass sich bei ihm auch die Kettenfäden, die sich bisher nur mit ihren eigenen Fäden gezwirnt haben, mit den Bobbinsfäden und den Spulenfäden zwirnen. Er wird dadurch hergestellt, dass durch das Zusammenzwirnen der drei zueinander gehörigen Fäden — Bobbinet-, Ketten- und Spulfäden — starke, parallel laufende Zwirne entstehen, von welchen jeder in bestimmten Abständen einmal an den benachbarten rechtsseitigen, einmal an den benachbarten linksseitigen angebunden wird, wodurch die sogenannten Knotenpunkte entstehen.

4. Der Guipure- oder Filetgrund ist unregelmäßig und großmaschig.

5. Der Moktraversgrund ist eine Nachahmung des Bobbinetgrundes, und

6. Der Matitschgrund ist eine Verbesserung und Erweiterung desselben.

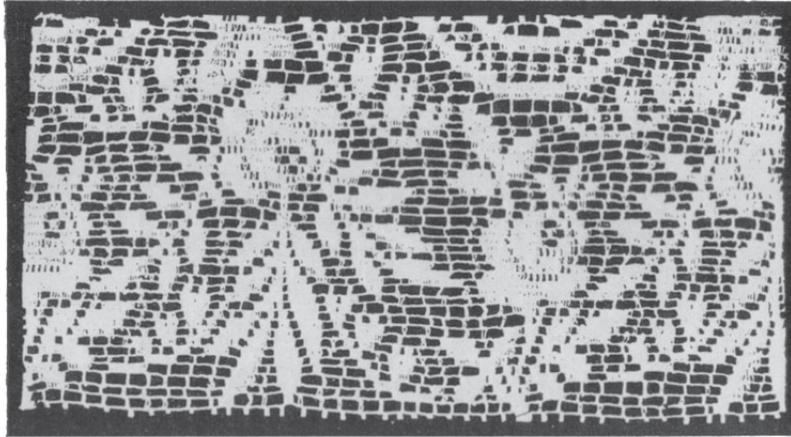


Fig. 152. Maschinenspitze. Vorhanggewebe auf englischem Grund mit doppelter Leinwand. Aus Kraft.

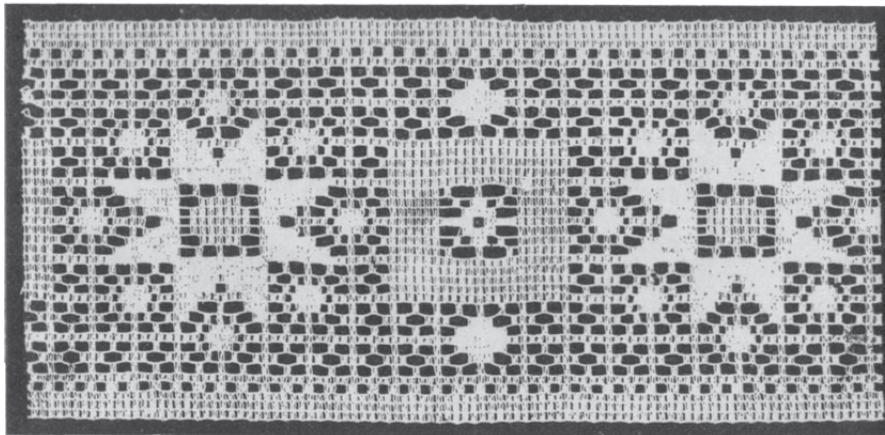


Fig. 153. Maschinenspitze. Vorhanggewebe auf französischem Grund mit doppelter Leinwand. Aus Kraft.

b) Musterbindungen. Der Grund ist stets durchsichtig, die Muster heben sich je nach der Dichtigkeit der Fäden in der Muster-

bindung und je nach der Gröfse der übrigbleibenden Grundöffnung mehr oder weniger ab. Die Muster sind demnach nur Füllungen derjenigen Grundöffnungen, die in die Mustergrenze fallen.

Wie man bei den Klöppelspitzen den Schlag, durch welchen ein flaches Verdecken des Grundes entsteht, den Leinenschlag nennt, so bei den Maschinenspitzen die Leinwand, und zwar werden alle

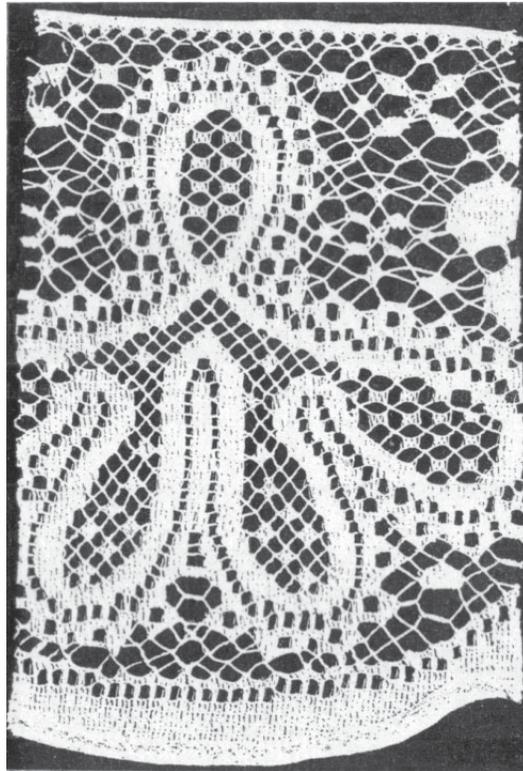


Fig. 154. Maschinenspitze. Vorhangewebe auf rhombischem Grund mit dicken Fäden. Aus Kraft.

Musterbindungen so genannt, gleichviel, ob sie durch Aneinanderreihen oder durch Kreuzen der Fäden entstanden sind. Man spricht von einfacher Leinwand, wenn zur Deckung der Fläche zwischen zwei Bobbinsfäden nur ein Spulfaden, doppelt, wenn zwei, mehrfach, wenn mehr als zwei, aufgelegt, wenn so viele Spulfäden in Verwendung kommen, dass dieselben infolge der, durch das An-

einanderdrängen hervorgebrachten Drücker über die Fläche des Gewebes gewissermaßen emporsteigen und eine vollkommene Undurchsichtigkeit der Fläche herbeiführen. Diese vier Arten, mit den verschiedenen Grundformen kombiniert, reichen zu den verwickeltesten Mustern aus.

Bei den Vorhang-Geweben sind folgende kombinierte Bindungen zu erwähnen:

1. Der englische Grund mit einfacher (Fig. 151), doppelter (Fig. 152) und mehrfacher Leinwand.
2. Der französische Grund mit doppelter (Fig. 153) und mehrfacher Leinwand.

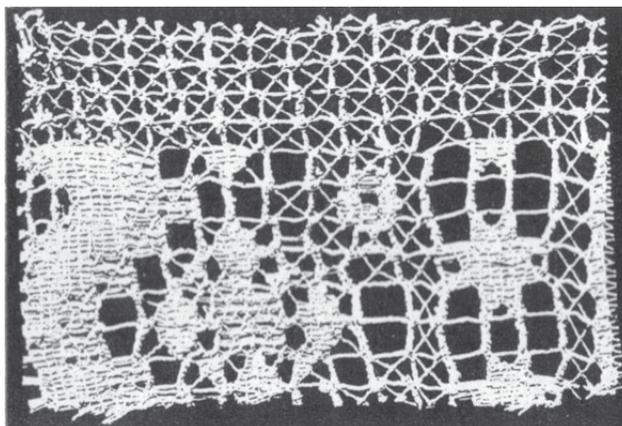


Fig. 155. Maschinenspitze. Vorhanggewebe auf Filetgrund mit vierfacher Leinwand. Aus Kraft.

3. Der rhombische Grund mit einfacher, doppelter, mehrfacher und aufgelegter Leinwand.
4. Der rhombische Grund mit dicken Fäden (Fig. 154).
5. Der Filetgrund mit einfacher, doppelter, mehrfacher (vierfacher Fig. 155) und aufgelegter Leinwand.
6. Der Moktraversgrund mit einfacher, mehrfacher und aufgelegter Leinwand.
7. Der Matitschgrund mit einfacher, mehrfacher und aufgelegter (Fig. 156) Leinwand.

Die Spitzenvorhänge sind meist von festem Material, auf drei Seiten umgrenzt oder mit Borden versehen, und zu ihrer Herstellung

wird die ganze Breite der Maschine ausgenutzt. Anders ist dies bei der nächsten Gruppe:

Die schmalen Spitzengewebe.

Um bei diesen die Breite der Maschine auszunutzen, werden gleichzeitig mehrere Streifen erzeugt, ebenso wie beim Tüll (Seite 189) angeführt wurde. Es kommt demnach zum lothrechten Rapport des Musters der wagerechte Rapport, welcher die Grenze eines anderen Spitzenstreifens zeigt. Die schmalen Spitzengewebe können aus

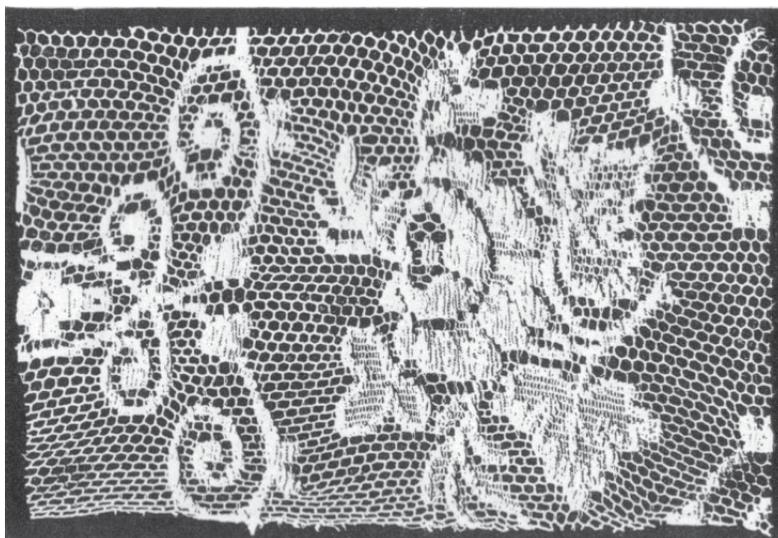


Fig. 156. Maschinenspitze. Vorhanggewebe auf Matitschgrund mit aufgelegter Leinwand. Aus Kraft.

dünnerem Stoffe erzeugt werden und werden demnach auch viel zierlicher wirken. Auch bei ihnen sind Grundbindungen und Musterbindungen zu unterscheiden.

a) Grundbindungen. Es sind dieselben, wie bei der vorigen Gruppe, nur erscheint an Stelle des Matitschgrundes der Entors-net-Grund. Die Gründe unterscheiden sich von denen der Vorhanggewebe dadurch, dass bei ihnen nur zwei Fadensysteme verwendet werden. Der Entors-net-Grund, der bei den feineren schmalen Spitzengeweben — Kanten — sehr häufig in Anwendung kommt, ist eine Art Nachahmung der echten Bobbinet. Die Bindung besteht aus versetzten Kreuzreihen, durch welche die benachbarten Parallelreihen

des Gewebes miteinander verbunden sind. Es ist ein geteilter Grund, während die Bobbinetbindung zu den ungeteilten Grundbindungen gehört.

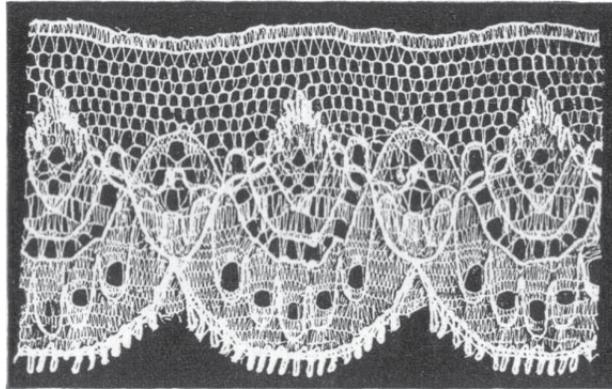


Fig. 157. Maschinenspitze. Kante aus englischem Grund mit zwei Fadensystemen. Aus Kraft.

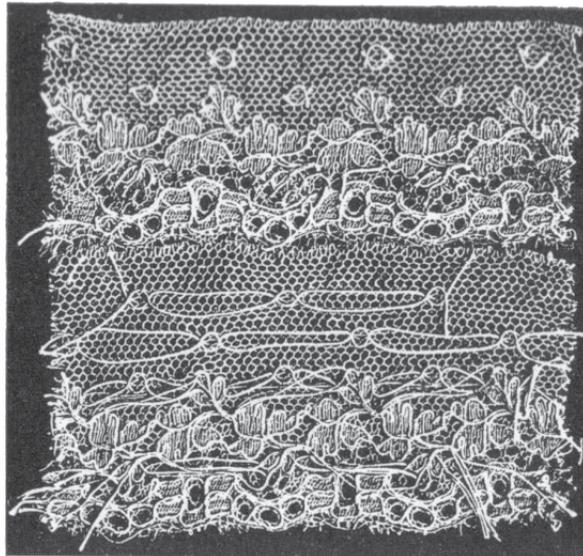


Fig. 158. Maschinenspitze. Kante mit Entors-net-Grund. Aus Kraft.

b) Musterbindungen. Die Muster werden bei den Kanten entweder ebenso wie bei den Vorhanggeweben durch Deckung der

Fläche mittels einfacher, doppelter, mehrfacher und aufgelegter Leinwand erzeugt, oder es werden durch dicke Fäden im Muster herrschende Linien hervorgehoben oder gröfsere oder kleinere Musterflächen eingesäumt; diese wieder können durch die Grundbindung, durch eine aus feinen oder eine aus groben Fäden gebildete Leinwandart oder aber durch besondere Füllungsbildungen gefüllt erscheinen, auch können in diesen gedeckten Flächen gröfsere und kleinere Löcher angewendet werden — alles mehr oder weniger Mittel der Nadel und Klöppelspitze, welche je durch die Maschine imitiert werden soll. Fig. 157 zeigt eine Kante aus englischem Grund mit zwei Fadensystemen, Fig. 158 eine Kante mit Entors-net-Grund.

Geflochtene und gestickte Spitzen.

Ueber die mit der Flechtmaschine hergestellten Spitzen wurde bereits Seite 187 (vgl. Fig. 144 u. 149) das Erforderliche gesagt.

Die Stickmaschine wird zur Herstellung von Spitzen entweder in der Weise benutzt, dass der Tüllgrund mit einem Muster mechanisch bestickt wird, was etwa die mittels der Maschine hergestellte Applikationsspitze giebt, oder dass auf einem Stoffgrunde mechanisch gestickt wird, welcher wegätzt wird (Luftspitze). Ueber die Technik ist das Nötige schon S. 182 gesagt, auch zeigen die Fig. 147, 148, dass man damit Wirkungen der feinsten Nadelspitzen erreichen kann.

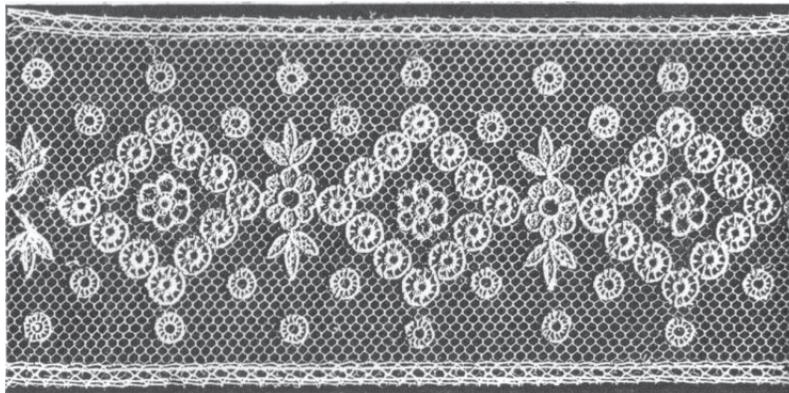


Fig. 159. Maschinenspitze mit Muster aus Papier.

A N H A N G.

Das Reinigen und Ausbessern von Spitzen.

as Reinigen von Spitzen. Eine Reinigung echter Spitzen darf nie im Zusammenhang mit anderen zu waschenden, schweren Gegenständen vorgenommen werden, denn die Behandlungsweise der ersteren ist eigenartig, und jede einzelne Spitzenart erheischt Fürsorge und Rücksichtnahme auf ihre Besonderheiten. Feine Grundspitzen sind von Reliefspitzen, ganz flache, feine Klöppelspitzen von groben Arten, Nadelspitzen mit Maschengrund und ohne jegliche Stickerei von solchen mit Stickerei getrennt zu behandeln.

Das Reinigen sehr großer, breiter Stücke, im besonderen jener aus Nadelarbeit, ist nur Personen zu übertragen, die große, praktische Übung im Spitzenwaschen und im Nadeln derselben besitzen, sowie über passende Vorrichtungen verfügen.

Zur Spitzenwäscherei im kleinen Maße dürften nachstehende Angaben genügen.

Die zu waschende Spitze wird um eine, oben und unten gleichmäßig weite Flasche (Punschflasche) gewunden und dann mit einem Stück feinen, weißen Stoffes, etwa Mousseline, bedeckt, der vermittlems einiger Stiche mit weißem Garn über der Spitze auf der Flasche festgehalten wird. Der Stoff muss so fest gespannt sein, dass sich die Spitze darunter nicht verschieben und in Falten legen kann.

Darnach wird die Flasche bis zur Hälfte mit Sand gefüllt, welcher durch seine Schwere verhindert, dass die Flasche vom siedenden Wasser stark hin- und hergeworfen wird.

Der Topf, in welchen die Flasche gelegt wird, muss mit soviel Wasser gefüllt werden, dass die Spitze davon bedeckt ist. Dem

Wasser wird ein nussgroßes Stück Seife beigefügt und, wenn die Spitze sehr schmutzig ist, auch ein wenig Salz.

Die Spitze muss ungefähr eine Stunde lang im siedenden Wasser bleiben, das man, wenn es schmutzig geworden ist, zu erneuern hat, und zwar so oft, als noch Schmutz aus der Spitze herauskocht. Bleibt es rein, so enthält die Spitze auch keinen, durch Wasser zu entfernenden Schmutz mehr. Die Flasche wird dann mit der Spitze in lauwarmes, klares Wasser gesetzt und darin gedreht, damit die Seife entweicht. Auch hierbei muss das Wasser einigemale erneuert werden.

Das Trocknen der Spitze geschieht, bis auf einige geringe Feuchtigkeit, auf der Flasche. Bei zu frühem Herabnehmen würden sich die Formen zu leicht verziehen, wodurch das Nadeln überflüssigerweise erschwert sein würde.

Das Waschen alter Spitzen. Echte, alte Spitzen, die durch Alter und Gebrauch gelb und schmutzig, sowie beschädigt worden sind, die durch schlechte Behandlung bei früherem Waschen ohnehin Form, Glätte und Weichheit verloren haben, sind vor dem Waschen mit Wasser und Seife einige Tage in feines Olivenöl zu legen. Das Oel giebt dem brüchigen Zwirn etwas von seiner früheren Geschmeidigkeit wieder, und Ausbesserungen sind mit weniger Gefahr für die noch gut erhaltenen Teile verbunden. Das Auskochen geschieht danach auf die oben beschriebene Weise, und zwar so oft, bis das Oel entwichen ist.

Das Stärken der Spitzen. Für die Praxis mag das Stärken der Spitzen gut sein, denn gestärkte Spitzen nehmen nicht so rasch Schmutz an wie nicht gestärkte. Aber im Interesse der Spitzen selbst, im Interesse ihrer Schönheit, Weichheit und Schmiegsamkeit sollte man es zu vermeiden suchen.

Das erforderliche Maß Weizenstärke wird in zwei Teile geteilt und jeder Teil für sich in kaltem Wasser gelöst und zerrührt. Dann wird reines Wasser zum Sieden gebracht und die eine gut aufgerührte Hälfte der Stärke langsam und unter stetigem Rühren hinzugegossen. Ist die gekochte Stärke ganz lauwarm geworden, so schüttet man die aufgelöste rohe zur gekochten und vermenget beide. Ist die Stärke zu steif, so muss kaltes Wasser nachgegossen werden, jedoch

nur soviel als nöthig ist, um sie zu einer langsam, öllartig fließenden Masse zu gestalten.

Sollen die Spitzen leicht getönt werden, so genügen einige Tropfen schwarzen Kaffees als Zuguss, der eine dunkle Crêmemfarbe erzeugt. Eibischtheewasser ergiebt einen hellen, etwas grünlichen Ton. Wird das letztere benutzt, so tritt es an die Stelle des klaren, verdünnenden Wassers.

Die Spitzen sind, ohne geknittert zu werden, in die Masse einzutauchen oder einen Augenblick hineinzulegen. Dann legt man sie flach auf ein mit einem weissen, reinen Stück Leinen bedecktes Brett und klopft sie mit der Hand, damit die Stärke gut eindringt. Das Eintauchen und Klopfen kann zwei-, dreimal wiederholt werden, worauf die Spitze flach liegend in feine weisse Leinwand eingeschlagen wird. Ist nach einigen Stunden ein Teil der Feuchtigkeit verdunstet, so kann die Spitze geplättet oder genadelt werden.

Das Plätten der Spitzen. Flache Spitzenarten, insbesondere Grundspitzen, werden besser gebügelt als genadelt. Zu beiden Vorgängen muss die Spitze noch etwas feucht sein. Dieselbe wird mit der linken Hand am oberen Abschlussrand, dem Fuß, gehalten, während die rechte die Bogen und Zacken, sowie die Picots durch die ganze Länge der Spitze gleichmäfsig aufzupft. Dann legt man sie auf ein mit Flanell überzogenes, mit feinem weissen Leinenstoff bedecktes oder bespanntes Brett und plättet sie mit mäfsig heifsem Eisen. Ist das ganze Stück gebügelt, so zieht man die Bogen noch einmal schräg nach links und schräg nach rechts aus und führt das Eisen nochmals darüber. Sind Falten entstanden, so ist die Stelle leicht mit einem feuchten Schwamm zu betupfen. Ist die Spitze gestärkt worden, so muss dem Anfechtewasser etwas Stärke beige-mischt werden.

Das Nadeln der Spitzen. Das Nadeln ist, wenn es gut und richtig gemacht wird, einer der mühsamsten, grofse Geduld und Sachkenntnis erheischenden Vorgänge im Gebiet des Spitzenwaschens. Für einige Spitzenarten aber ist es ganz unerlässlich. In erster Linie für die Reliefspitzenarten, bei denen, weil sie zum Teil starke und ungleiche Erhöhungen haben, ein Plätten überhaupt nicht möglich ist.

Zum Nadeln ist eine Art Trommel erforderlich, deren Durchmesser ungefähr 40—50 cm zu 30—35 cm Breite der Rundseite

beträgt. Die letztere wird flach gepolstert und die Polsterung mit Drillich überzogen, der noch mit blauem, glanzlosen, nicht abfärbenden Papier bedeckt wird. Die Stecknadeln müssen fein und aus Messing (keinesfalls aus Draht, der leicht rostet) gefertigt sein.

Von der Spitze, die genadelt werden soll, ist nur soviel dem Tuch, in welches sie eingeschlagen ist, zu entnehmen, als man bequem auf einmal nadeln kann.

Zuerst steckt man den Fuß der Spitze geradlinig gespannt auf der Trommel fest. Dann bringt man den Bogen- oder Zackenrand nach Möglichkeit in die ehemalige Lage und steckt die Hauptteile fest. Die Nadeln dürfen nie durch die Leinenfaser, sondern stets nur zwischen die Fäden eingesteckt werden, und nur an solchen Stellen, wo keine Gefahr vorhanden ist, dass durch sie die Fäden zerrissen werden.

Ist die Spitze in den Hauptteilen gespannt und befestigt, so sind die einzelnen Formen auseinander zu ziehen wo sie eingeschrumpft, aufzurollen wo sie geknickt sind, wobei jedes Picot beachtet und mit den Fingerspitzen in die richtige Lage gezupft wird. Nadeln sind nicht in übermäßiger Zahl anzuwenden und sollten nur an Stellen stehen, wo sie wirklich notwendig sind und der Spitze keinen Schaden verursachen, so z. B. an Bogenpicots, nicht aber an feinen Zähnchen.

Ist die Spitze über dem Nadeln an Stellen getrocknet, die noch nicht genadelt sind, so muss sie wieder angefeuchtet werden, weil sich trockene Formen nicht ausziehen und richten lassen, und die Nadeln viel leichter Fäden sprengen.

Ist das zu nadelnde Stück Spitze groß, d. h. lang, aber nicht allzu breit, so kann man es zwei- auch dreimal um die Trommel laufen lassen. Der fertig genadelte Teil ist durch Ueberdecken mit weißem oder blauem, jedenfalls aber reinem Papier vor Staub und Schmutz zu schützen. Die Spitze darf erst von der Trommel herabgenommen werden, wenn der zuletzt genadelte Teil ganz getrocknet ist.

Reliefspitzen müssen nach der Abnahme von der Trommel auf ein glattes, nur mit weißem Stoff bedecktes Brett gelegt und mit einem Elfenbeinstäbchen oder Tierzahn (siehe Technik der Nadelspitze Seite 87) aufgebent werden. Das Relief wird leicht in der Richtung des Stücfadens gerieben, wodurch es Glanz erhält. Das Stäbchen oder der Zahn wird mit seiner stumpfen Spitze entlang

der Innenseite des Reliefs geführt, wodurch sich die letzten heben und wieder Form und Schwung erhalten.

Das Ausbessern alter Spitzen ist eine Arbeit, die nicht jeder beliebigen Näherin übertragen werden kann, denn es ist dazu, ganz abgesehen von den notwendigen tüchtigen technischen Kenntnissen, auch gründliches Verständnis für alte Spitzen erforderlich, die, ich möchte sagen, mit Liebe behandelt sein wollen.

Beim Ausbessern selbst sind zwei Gesichtspunkte zu berücksichtigen: 1. das Ausbessern, um eine beschädigte Spitze wieder zur praktischen Benutzung brauchbar zu machen, 2. das Ausbessern, um eine kostbare, alte Spitze nach Möglichkeit vor gänzlichem Verderben zu schützen und die Reste der ehemaligen Schönheit soweit es angeht aufzufrischen und zu stützen.

Der erste Gesichtspunkt führt zu der Entfernung aller mürben Teile, die nach jeder Reinigung neue Schäden aufweisen würden und zur Wiederverwendung nur jener Teile, die noch einige Aussicht auf Haltbarkeit zu haben scheinen. Diese Ausbesserungsart kommt freilich einer Neuherstellung nahe und sollte deshalb am besten einem reellen Spitzenfabrikanten überlassen werden, der über erprobte Arbeiterinnen für diese, nicht eben einfach zu nennende Arbeit verfügt.

Unter dem zweiten Gesichtspunkt werden nur völlig unbrauchbare, gänzlich verdorbene Teile entfernt, die keine Anhaltspunkte für das ehemalige Muster der Spitze bieten können; dagegen halbwegs brauchbare durch Einnähen von dem ursprünglichen Aussehen entsprechenden Motiven widerstandsfähiger und ansehnlicher gestaltet.

Diese zweite Art des Ausbesserns wird ungleich häufiger anzuwenden sein, weil sich alte Spitzen zum weitaus größten Teil in stark beschädigtem Zustand befinden. Denn stets nur vorzüglich erhaltene, alte Spitzen ankaufen zu können, die sehr hoch im Preis stehen, ist nicht jedes Museum und jeder Spitzenliebhaber, die gerne diese oder jene Spitzenart in ihrer Sammlung vertreten sehen möchten, in der Lage, und in diesen Fällen handelt es sich ja nicht um Verwendung der Spitze gemäß ihrer ursprünglichen Bestimmung. Sie soll hier als Vorbild der Industrie entweder nutzbar gemacht, oder als schönes Zeichen einstigen Kunstgewerbefleißes dem jetzigen Ge-

schlecht vorgeführt werden, aber auch den kommenden Geschlechtern erhalten bleiben.

Der Umfang der Ausbesserung unter diesem Gesichtspunkt richtet sich nach dem künstlerischen Wert der Spitze. Auf die Ausbesserung minderwertiger Stücke darf nicht so viele Mühe und Zeit verwendet werden als auf schöne und selten zu erreichende.

Die Behandlung von Nadelspitzen. Reliefspitzen. Die zur Ausbesserung notwendigen Dinge sind Leinenzwirn von mittlerer Stärke bis zur allerfeinsten Art, einige Stücke schwarzen oder gelben, auf Leinwand gehefteten Papiers und feine Nähnadeln. (Siehe übrigens unter Technik der Nadelspitze Seite 71.)

Bevor die Spitze zur Ausbesserung in Angriff genommen wird, muss sie einige Tage in Olivenöl gelagert haben, dann gewaschen (siehe Reinigen von Spitzen) und in die ursprüngliche Form gezogen (nicht genadelt) worden sein. Noch ein wenig feucht, wird das auszubessernde Stück (große Spitzen werden stückweise ausgebessert und der betreffende Teil vorher leicht angefeuchtet) auf schwarzes Papier geheftet, wobei jede Einzelheit auf den Zustand geprüft werden kann. Stiche durch den Leinenfaden, d. h. in die Faser, sind wie beim Nadeln der Spitzen zu vermeiden, ebenso Stiche in einen sehr fest gearbeiteten Teil, weil die Nadel leicht die immerhin mürben Fäden sprengt und neue Schäden zu den alten fügt.

Sind an der Spitze in der Hauptsache nur die Stege entzwei, was bei alten Spitzen meistens der Fall ist, so sind sie nach Art der Neuherstellung (Technik der Nadelspitze Seite 79) und unter Berücksichtigung der ursprünglichen Anordnung neu einzusetzen. Allein schon die neuen Stege vermögen einer alten Spitze ein gutes Aussehen und Haltbarkeit zu verleihen, denn sie sind tatsächlich die Stützen der Formen, und dies beim Ausbessern noch mehr als bei der Herstellung der Spitze.

Sind die Stege ergänzt und haben sich die Formen durch sie noch etwas besser in die alte Lage richten lassen, als beim Ausziehen und beim Aufnähen auf das Papier möglich war, so müssen die Füllungen der Formen nachgesehen werden.

Sind einige derselben sehr stark verdorben, so entfernt man das Teilchen ganz und näht ein neues in der Musterung des alten ein. Fehlen nur einige Stiche, so sind sie einzufügen, doch hat man stets

dabei zu beachten, dass von dem zur Verfügung stehenden Zwirn derjenige genommen werde, der jenem ursprünglich bei der Spitze verwendeten in der Stärke des Fadens gleicht. Im großen und ganzen ist beim Ausbessern der Füllmuster ein „Zuwenig“ oft besser als ein „Zuviel“.

Schließlich muss die Stickerei, das Relief, einer Besichtigung unterzogen werden. Selten sind die kräftigen Erhöhungen stark beschädigt. Wenn dennoch, so fehlen nur Teile der Ueberstickung, nicht aber die Ein- oder Unterlage, die leicht zum zweiten Mal überstickt werden kann, wodurch auch dieser Schaden gemildert ist.

Das Ergänzen der oft sehr reich gegliederten Bogen mit Zähnchen am äußeren Rand des Relief schöner, venetianischer und frühfranzösischer Reliefspitzen unterbleibt am besten. Die Arbeit ist überaus mühsam und ohne entsprechenden Erfolg. Bei drei Schritten vorwärts heißt es zwei Schritte zurückgehen, weil die Nadel den noch erhaltenen Stickereifaden gesprengt hat. Man lasse das bestehen, was an Zähnchen vorhanden ist, zupfe es, nachdem es etwas angefeuchtet wurde, mit den Fingerspitzen vorsichtig aus und entferne nur störende Fadenenden, die sich gelöst haben.

Vorsichtiges Ausbeinen des Reliefs (siehe Technik der Nadelspitzen Seite 87 oder Reinigen Seite 202), sowie leichtes Reiben der Spitzenstiche tragen zur Erhöhung des frischen Aussehens der alten Spitze bei.

Grundspitzen. Sehr feine und sehr schadhafte Nadelspitzen mit Maschengrund sind kaum mehr in stand zu setzen. Da jedoch die Formen des Musters meistens verhältnismäßig besser erhalten sind als der Grund, so kann dieser ganz, bei einem Steggrund, so einzelne Stellen gut erhalten sind, teilweise weggeschnitten werden. Bevor dies geschieht, ist das Muster der Spitze, soweit es erhalten ist, zu zeichnen und auf gelbes oder blaues Papier zu übertragen. Ist die Spitze sehr wertvoll, so kann der Grund neuhergestellt werden (siehe Technik Seite 83). Besser aber ist es, zumal bei feinem Maschengrund, wenn man sich eines guten feinen sog. Tülls bedient. Derselbe wird auf das gelbe oder blaue Papier gespannt befestigt, und auf ihn werden, den durchscheinenden aufgezeichneten Formen folgend, die ausgeschnittenen Teile zuerst leicht aufgeheftet und dann an allen Umrisslinien mit sehr feinem Spitzen-

zwirn und mit dichten übergreifenden Stichen (Saumstichen) oder mit Schlingstichen, nach Art der feinen Umrissstickerei bei Reliefspitzen, genäht. Waren Zierstiche (modes) innerhalb der Formen angebracht, die noch gut erhalten sind, so kann nach Herunternahme der Spitze vom Papier das an der Stelle befindliche Tüllstückchen weggeschnitten werden. Ist der Zierstich nicht mehr erhalten, so kann der Tüll noch auf dem Papier entfernt und ein neuer Zierstich an der Stelle eingenäht werden. Auch hier ist stets das ursprüngliche Muster und die ehemalige Fadenstärke zu berücksichtigen.

Ist der Maschengrund einer Spitze noch gut erhalten, sind nur einige kleine Stellen schadhaft, so ist ein Aufnähen der Spitze auf Papier zum Zweck des Ausbesserns nicht erforderlich. Die Risse und kleinen Lücken können auf der Hand beseitigt werden.

Durch häufigen Gebrauch einer Spitze ist vielfach der obere Abschlussrand, der Fuss der Spitze, eingerissen. In diesem Fall muss die Spitze der ganzen Länge nach gesäumt werden und zwar mit dem sogenannten Rollsaum. Die Kante wird mit dem Daumen der linken Hand auf dem Zeigefinger zu einem Schnürchen eingewickelt, welches von der Nadel in der rechten Hand in regelmäßigen kleinen Zwischenräumen umstochen wird.

Beim Anziehen des Fadens muss darauf geachtet werden, dass derselbe nicht fester gespannt wird als die Spitze lang ist, sonst zieht sich dieselbe ein und erhält ein glockenartiges Aussehen und mit der Zeit Brüche. Um den Rollsaum zu verstecken und den Rand zu verstärken, kann man ein schmales, geklöppltes Bördchen (Eternelle genannt) an denselben nähen. Das Bördchen muss jedoch der Feinheit der Spitze entsprechend mit feinem Faden geklöpelt sein. Dieses Hilfsmittel zur Verstärkung des Randes, der beim Gebrauch der Spitzen am meisten leidet, hat man sich bei feinen Grundspitzen oft schon gleich bei der Herstellung derselben bedient.

Die Behandlung von Klöppelspitzen. Dem Ausbessern von Klöppelspitzen sind durch die Technik des Klöppelns Grenzen gezogen. Bei einer Klöppelspitze, die ein zusammenhängendes Geflecht ist, hat ein kleiner Schnitt durch einige der Fäden die Auflösung der nächstliegenden Verflechtungsformen zur Folge, die sich nicht ohne weiteres mit einem Nähfaden wieder verbinden lassen.

Dem Einklöppeln einzelner Teile stehen bei den organisch zu-

sammenhängenden Gebilden und besonders jenen der feinen Valenciennes- und Malines-Spitzen noch mehr Hindernisse entgegen. Eher noch ist das Einklöppeln einzelner Teile bei Spitzenarten ermöglicht, die ohnehin in Teilen hergestellt worden sind, so die alte Brüsseler Klöppelspitze mit feinem Grund, und große Klöppelarbeiten, wie Decken und große Gewandteile, die ohnehin eine Teilung bei der Herstellung erforderten. Diese Ausbesserungsart ist, wie jene der zum Gebrauch herzurichtenden Nadelspitzen, einer tüchtigen Facharbeiterin zu überlassen.

Bei weniger umfangreichen Ausbesserungen ist die Nadel vorzuziehen, welche beschädigte geklöppelte Stege unbedenklich durch geschlungene oder gezwirnte ersetzen kann.

Kleine Risse im Maschengrund oder im Leinwandgebilde können mit feinem Zwirn gestopft, größere Risse im Grund können durch geschicktes Einsetzen einiger Reihen Schlingstiche, deren Maschenweite mit jener der geklöppelten Lücken übereinstimmen muss, ausgebessert werden. Verfügt man zufällig über wertlose Fragmente alter Spitzen, so können einzelne passende Stücke in die Lücke gesetzt und die Schnittkanten beider Teile durch Stopfen mit sehr feinem Zwirn verbunden werden. Im letzteren Fall, wie bei allen über das Maß einiger Centimeter hinausgehenden verdorbenen Stellen, sind dieselben auf Papier zu heften, damit die Spitze nicht eingezogen wird und die Ausbesserung nicht noch mehr auffällt, als zuerst der Schaden auffiel.

Ist jedoch der Maschengrund durchgehends verdorben und mürbe, so können die Formen des Musters gleich jener einer Nadelspitze ausgeschnitten und auf Brüsseler Tüll aufgenäht werden.

Der Wert der Klöppelspitzen ist allgemein geringer als jener der Nadelspitzen derselben Feinheit. Deshalb, sowie auch aus technischen Gründen wird sich die Ausbesserung von geklöppelten Spitzen, die meist auch verhältnismäßig besser erhalten sind als Nadelspitzen, auf ein bescheidenes Maß beschränken.

Jede Art der Ausbesserung verliert an Zweck und Wert, wenn sie nicht von guter Behandlung der Spitzen innerhalb des Verwendungskreises unterstützt wird.

Eine Spitze soll stets flach ausgebreitet liegend aufbewahrt werden. Kann dies nicht durch Aufnähen auf mit Stoff

bespannte Rahmen, deren überstehender Rand der Spitze Schutz gewährt, ermöglicht werden, so sollte dieselbe zum mindesten einen Stoff, auf den sie geheftet sein müsste, als Unterlage erhalten. Ganz abgesehen davon, dass sich das Muster von einem dunklen, farbigen Grund besser abhebt, wird ein Zusammenfalten oder -legen der Spitze weniger schaden, wenn sie eine Unterlage von weichem Stoff hat, und, dies ist das wichtigste dabei, die Spitze selbst braucht beim Vorzeigen und beim Ausstellen nicht mit der Hand berührt zu werden, wodurch sie früher als wünschenswert ist, wieder schmutzig werden würde.

Vom Kleben oder Einspannen der Spitzen auf Papier oder in Karton ist nach Möglichkeit abzusehen. Ist dies jedoch nicht zu vermeiden, so darf zum Kleben nur Weizenstärkekleister, nie aber Gummi, welcher Flecken verursacht und die Spitze hässlich und hart macht, ja stellenweise verdirbt, verwendet werden.

GESCHICHTLICHES.



Fig. 160. Durchbrucharbeit.

Was man unter Spitzen im engeren Sinne versteht: Nadelspitzen, Klöppelspitzen und die in diesem Jahrhundert angefertigten Maschinenspitzen, kann in geschichtlicher Hinsicht erst mit dem 16. Jahrhundert in Betracht kommen. Von da an entwickelt sich die Spitzenerzeugung infolge ihrer nahen Beziehungen zu der Tracht anfänglich zwar langsam, aber stetig, und ward im 17. Jahrhundert mit jedem Jahrzehnt rascher zu einem blühenden Industriezweige.

Die vielen seit dem 18. Jahrhundert gemachten Versuche, Anhaltspunkte für das Vorhandensein der Spitze im Altertum zu gewinnen, indem man die Werke griechischer und römischer Schriftsteller durchforschte, auch aus der Bibel alles hervorholte, was sich auf Stickerei bezog, brachten doch nur ein verneinendes Ergebnis. Man schloss die Betrachtungen über den Ursprung der Spitze in Ermangelung wirklicher Beweise mit der Wendung ab: „Das Alter der Spitze ist ein hohes, ihr Ursprung verliert sich aber im Dunkel der Zeiten.“

Unter einem gewissen Gesichtspunkte hat man denn auch recht, der Spitze ein hohes Alter beizumessen, wenn man den Begriff des Wortes auf die verwandten Arbeitsarten, Stiche sowie Flechtweisen ausdehnt, die lange vor dem Erscheinen der Spitze bekannt und geübt waren und zum Teil die Keime zu ihrer Entstehung enthielten. Jedoch wurden diese Keime alle so eigenartig entwickelt, dass damit trotz aller Verwandtschaft etwas ganz Neuartiges in die Erscheinung trat (s. S. 64, Z. 12—18), von dem nicht mehr behauptet werden kann, dass sich sein Ursprung im Dunkel der Zeiten verliere.

Die frühesten Anzeichen für das Entstehen und Vorhandensein schmaler, spitzenartiger Besätze fallen in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. Um diese Zeit ercheint die Nadelspitze in Gestalt einer weißen Durchbrucharbeit (*punto tagliato*), die Klöppelspitze durch einfach gekreuzte Vierflechten hergestellt. Die Beweise dafür finden sich hier und da an Bildern und Skulpturen aus dieser Zeit, namentlich an solchen italienischen Ursprungs. Im Berliner Museum befindet sich unter No. 89 ein bunt bemaltes Relief der Art (von Benedetto da Majano, 1442—1497), Maria mit dem Kinde darstellend. Der Halsausschnitt des weißen Untergewandes der Maria ist mit einer schmalen Zackenspitze, in der Hauptform der *Reticella* beziehentlich dem *Punto tagliato* verwandt (s. Seite 94), verziert. Desiderio da Settignano (1428—1464) hat seine Prinzessin von Urbino (Berliner Museum No. 62a) mit einer schmalen, geradlinig abschließenden Spitze dargestellt, die ebenfalls den Halsausschnitt des Gewandes schmückt. Das Vorbild zu diesem schmalen Besatz könnte eine Klöppelarbeit gewesen sein, da ähnliche einfache Musterbildungen schon mit Hilfe von 10—16 Klöppeln durch sich kreuzende Flechtschläge zu erzeugen sind. Mit der an dem oben erwähnten Kunstwerk dargestellten Spitze stehen die einfachsten aller Klöppelspitzen, die sog. *Eternelles*, was das Muster betrifft, in naher Verwandtschaft.

Wenn die Angabe der Frau Palliser*) richtig ist, so wäre das Vorkommen von spitzenartigen Erzeugnissen, d. h. der Klöppelarbeit im 15. Jahrhundert, auch durch eine Urkunde aus Mailand vom 12. Sept. 1493, die Erbteilung zwischen den Schwestern Angela und Ippolita Sforza betreffend, festgestellt. Dort wird unter anderem aufgeführt: *Una binda, lavorata a poncto de doii fuxi per un lenzolo*. (Ein Band mit zwei Klöppeln — so übersetzt es Mrs Palliser, mit zwölf Klöppeln sagt E. Lefébure — gearbeitet, für ein Tuch.) Wenn *fuxi* wirklich Klöppel, Spindel oder Spule heißt — heute wird Klöppel italienisch mit *fuso* ausgedrückt — so könnte nur Lefébure's Uebersetzung stimmen, denn mit zwei Klöppeln lässt sich nichts im Sinne des Klöppels flechten. In Hinsicht auf Settignano's Büste und in der Annahme, dass Lefébure's Auslegung richtig ist, kann die Erwähnung der zwölf Klöppel wie überhaupt eines so schmalen Besatzes jedenfalls als Beweis dafür betrachtet werden, dass eine solche

*) Engl. Ausgabe S. 49, Anmerk.

Arbeit am Schluss des 15. Jahrhunderts noch selten vorkam und sehr geschätzt war.

Einen thatsächlich festen Boden gewinnt die Geschichte der Spitze erst mit den im Laufe des 16. Jahrhunderts erschienenen Spitzenmusterbüchern.

Das älteste Musterbuch, welches erkennbare Spitzenmuster für Klöppelarbeit enthält, ist *La Pompe* betitelt und 1559 in Venedig erschienen. Von jenen, vielfach für Spitzenmusterbücher gehaltenen Werken, die in Wirklichkeit nur Stickmuster bieten, muss hier ganz abgesehen werden, zumal da aus dem beigegebenen Texte nirgends hervorgeht, dass es dem Zeichner beim Entwerfen der Muster um Spitzenarbeit zu thun gewesen wäre.

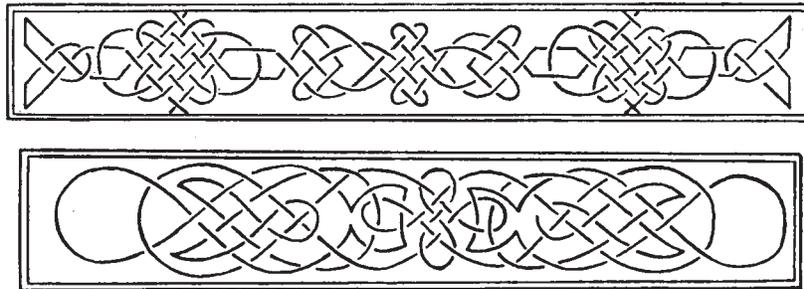


Fig. 161. Bandverschlingungen aus dem Buch Tagliente's (1530), „groppi“ genannt.

Das gilt auch von dem Buche von *Tagliente* (Venedig 1530), das ich jedoch um deswillen einer näheren Betrachtung hier unterziehe, weil es zu Missverständnissen Anlass gegeben hat, die in die Werke verschiedener Schriftsteller, von denen der eine dem andern nachschrieb, Eingang gefunden haben.

Tagliente bringt Bortenmuster, Rund- und Quadratmuster in Bandverschlingungen (Fig. 161) und in maurisch-arabischem Geschmack, Typengrundmuster (Kreuzstich), Tierbilder, Blumen, Vasen, das ABC in „lettere antiche maiuscole, et le francesche“, historische Landschaften etc. Auf der letzten Seite giebt er eine Abbildung der zum Zeichnen erforderlichen Werkzeuge: „penne, temperatore, righe, compasso, stile di piombo, squadra, vernice, forfici, ingiostro“. Die Muster bezeichnet er mit fregi, cioè frisi, tondi maravigliosi, groppi moreschi et arabeschi, uccelli volanti, animali terrestri, fiori di varie

maniere, vasi, fontane, paesi con historie antiche etc., für welche er hinsichtlich des Nachzeichnens allerlei Ratschläge erteilt. Er erwähnt nur beiläufig, indem er seine Zeichnungen Frauen, Mädchen, auch Männern und Kindern als notwendig empfiehlt, die sich vergnügen zeichnen zu lernen, sowie zu nähen und zu sticken mit verschiedenfarbiger Seide, mit Silber „et oro tirato“ oder mit Gespinnsten verschiedener Qualität, dass seine Zeichnungen für viele Stiche (punti) zu benutzen seien, wie man bald entdecken werde. „Verschieden und von verschiedener Art sind die Namen dieser Stiche, deren ich einen Teil erwähnen will: Prima si puo cuscire (Erstens kann man nähen) col punto Damaschino, punto rilevato, punto a filo, punto sopra punto, punto ingascato, punto Ciprioto, punto croceato, punto pugliese, punto scritto, punto incrociato, punto in aere, punto fatto su la rete, punto a maglieta, punto disfilato et punto di raccummo. Ich würde noch viele andere Stiche aufzählen können, aber diese genügen dem Zweck. cosi lavorando (also arbeitend) in buratto come tela, over altre drappamento (in buratto wie Leinwand oder andere Stoffarten) — buratto war damals wohl ein besonders viel verwendeter Stoff, möglicherweise eine Art loser netzartiger Canevas, wie er für die Fig. 162 benutzt wurde, es erschien sogar ein „Burato“ betiteltes Musterbuch — „werdet ihr mit Hülfe des Vorbildes (esempio) jeden gruppo de frisi (Fig. 161) et tondi et animali di ogni qualita, fiori ausführen können“.

Was unter den verschiedenen hier erwähnten Sticharten zu verstehen ist, wird sich schwerlich mehr genau feststellen lassen. Es geht aber aus den vielen Namen hervor, dass man damals durchbrochene Stickereien kannte; dass man die Typengrundmuster, die sich für Kreuzstich und Netzarbeit eigneten, auch zur Herstellung von Leinendurchbrucharbeiten nach Art der Fig. 45 benutzte. Darauf weisen die Bezeichnungen *punto fatto su la rete, a maglieta* und *punto disfilato* hin. Der *Punto rilevato* mag Reliefstich bedeutet haben, kann aber keinesfalls auf Reliefspitzen bezogen werden (diese erscheinen erst im 17. Jahrhundert). Es dürften unter diesem Namen Reliefstickereien zu verstehen sein, wie man sie damals in Gold, Silber und Seide ausführte, oder es bezog sich auf Aufnäharbeiten die naturgemäfs eine reliefartige Wirkung haben.

Der merkwürdigste Irrtum ist über die Bedeutung des Wortes *gruppo* entstanden. Cavaliere A. Merli erwähnt einen *Punto a gruppo*,

Mrs B. Palliser hat unter dem Namen eine Knüpfarbeit abgebildet. (Palliser, engl. Ausgabe S. 37.) *Punto a groppo* kommt in den sieben Druckseiten Tagliente's überhaupt nicht vor, ebensowenig bedeutet diese Bezeichnung Macramé-Knüpfarbeit; noch weniger aber ist er ein Stich nach Fig. 76, und bezieht sich auch keineswegs auf den Knoten des Filet, wie Mme Despierres (*Histoire du Point d'Alençon* Seite 70) glaubt. Groppo bedeutet im Sinne Tagliente's ganz allgemein Gruppen, Knoten, Flechten, d. s. Bandverschlingungen (Fig. 161), zum Teil in moresker Art, wie sie auch noch in anderen später erschienenen Büchern vorkommen als *ponti gropposi* (1548), *groppi incordonati* (1564), für deren Ausführung beim Zeichnen Tagliente Regeln giebt. Er bemerkt mehrmals, dass man stets beim Kreuzen

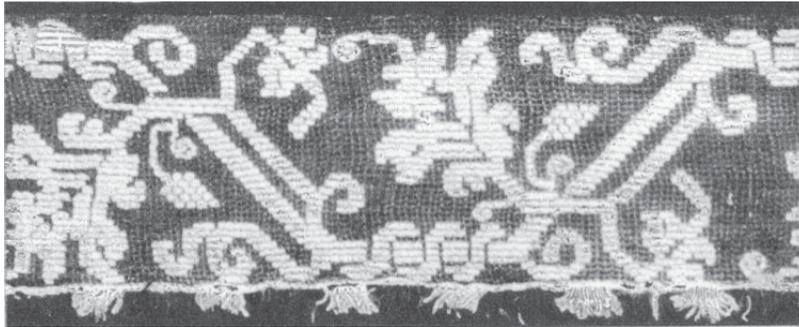


Fig. 162. Stickerei in gewebten Netzgrund.

zu beobachten habe, dass sich das Band oder die Schnur einmal unter, dann über die andere lege: „cavalcando una corda sotto l'altra“ — „cavalcar per ordine uno di sotto, l'altro di sopra“ — „cavalcando un sotto l'altro, et l'altro sopra l'altro“ — Pero che la vera bellezza del gropeggiare e cavalcare uno di sotto et l'altro di sopra, perche chi non osservasse tali ordini, et groppi, nulla gratia haverebbero“ = „Weil die wahre Schönheit des Verflechtens (oder Verknotens, Verschlingens, wie man es nennen will) darin besteht, das eine Mal unter und das andere Mal darüber zu kreuzen, wird der, welcher diese Anordnungen und Verschlingungen nicht beobachtet, keine anmutige Wirkung erzielen“.

Das Buch Tagliente's enthält folglich: erstens keine Spitzenmuster, zweitens keine Knüpfarbeiten nach Art der Fig. 35, drittens

giebt es auch keine Anleitung zum Knüpfen, sondern höchstens zum Flechten. Wenn man aber in den Anleitungen zum Zeichnen von Bandverschlingungen, wie sie Tagliente giebt, durchaus eine Anleitung zur Ausführung einer Technik erkennen will, dann wäre allenfalls die in Fig. 36 vorkommende Flechtweise darunter zu verstehen, weiterhin etwa alle eigenartigen Verflechtungen der Posamenterie und zuletzt dann auch die Klöppelarbeit. Soweit ging jedoch Tagliente's Absicht keineswegs. Viertens enthält das Werk nicht die Bezeichnung *punto a groppo*, die zuweilen als „Gruppenstich“ übersetzt neue Rätsel aufgab und unrichtige Lösungen nach sich zog.

Das Buch kann also nicht für Spitzen als solche in Betracht kommen, sondern bietet nur durch das Vorkommen von „*punto in aere*“, die Ende des 16. Jahrhunderts für Nadelspitzen verwendete Bezeichnung, und etwa „*punto disfilato*“ die Anhaltspunkte, dass man um 1530 mit den Hauptgrundzügen der Nadel-Spitzenarbeit vertraut war, was sich aber auch schon für das Ende des 15. Jahrhunderts hat feststellen lassen (s. S. 212).

Um 1540 erscheinen Bücher, welche zwar ebensowenig wie Tagliente unseren Begriffen entsprechende Vorlagen für Spitzenarbeit enthalten, dagegen in der Vorrede oder unter dem Titel neben den Hauptbegriffen *cucire* und *recamare* (nähen und sticken) nähere Bezeichnungen, wie *punto tagliato* bringen, die ebenfalls in späteren Büchern allgemein für spitzenartige Nadelarbeiten gebraucht werden.

Unter *punto tagliato* kann bei diesen Werken verstanden werden, dass man die, auch für Kreuzstich und Netzarbeit charakteristischen Muster (Typenmuster) für Leinendurchbrucharbeiten nach Art der Netzarbeit (Fig. 42, 45, 160) oder auch für Arbeiten nach der Art von Fig. 43 (Muster, wie sie M. Pagan, Venedig 1546, in seinem Buche auf einigen Blättern bringt) berechnet hat. Andersgeartete Muster, die in den Werken aus dieser Zeit erscheinen, sind Vorlagen für Strichstichstickerei (auch Holbeinstickerei genannt), Tuchmosaik, Schnur- und Bandaufnäharbeiten (wie sie ähnlich bereits Tagliente giebt), in persischem oder arabischem Geschmack, oder sie haben Motive der Renaissance, bestehen aus stark stilisierten menschlichen und tierischen Gestalten, die Wappenschilder halten, auch von Pflanzenwerk umgeben sind und sich für jegliche Art der Flachstickerei eignen. Was die Verwendung dieser Muster genau in der gegebenen Form für spitzenartige Durchbrucharten mit geschwungenen Formen unmöglich

zu machen scheint, ist das gänzliche Aufserachtlassen des konstruktiven Baues einer Spitze, zu welchem vor allem gehört, dass die freien, luftigen Formen untereinander verbunden sind, sei es durch so dichte Anordnung, dass sich die Umrisse öfter berühren, sei es durch verbindende Stege. Nichtsdestoweniger hat man diese Muster, welche in einigen Büchern mit einem quadratischen Netz durchschossen sind, zur Herstellung durchbrochener weißer Arbeiten, wenn auch nur selten, benutzt. (Fig. 163.) Man half sich über den Mangel des konstruktiven Baues hinweg, indem man einen quadratischen Netzgrund mittelst des Punto tagliato bildete. Dann nähte man das Muster für sich allein in dichtem Schlingstich auf Leinwand

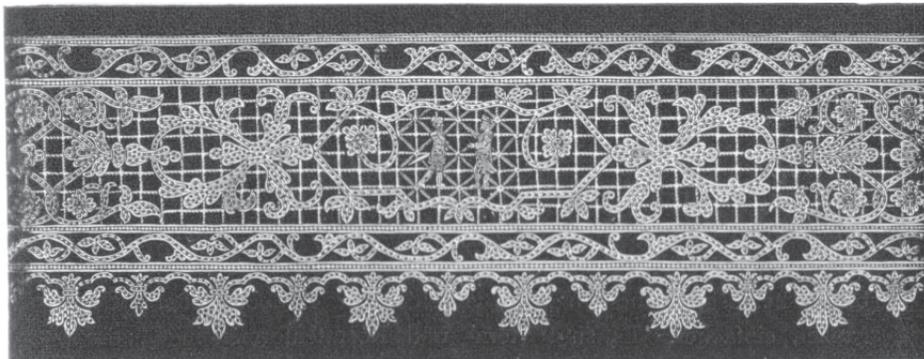


Fig. 163. Durchbruch-Netzgrund mit aufgenähter, durchbrochener spitzenartiger Stickerei aus Laubwerk und Figuren bestehend. Punto tagliato mit Punto in aere a fogliami. Anfang der zweiten Hälfte des 17. Jahrh.

aus (ähnlich der mittelalterlichen Weifs-Stickerei, s. Fig. 50), bestickte es noch mit Knötchen oder sonstigen kleinen Zierstichen, schnitt die nicht zum Muster gehörenden Leinwandteile weg und nähte das so gewonnene Musterwerk auf den quadratischen Grund, und den Zackenabschluss mit Borte an den Rand. Die Stickerei, die in der Wirkung völlig einer Spitze gleicht, besteht demnach aus zwei verschiedenen, nicht organisch miteinander verbundenen Stücken: dem Grund und dem Muster. Der erstere hat die Aufgabe, welche später den Stegen zufällt (s. S. 66), das Muster zu tragen, ihm Halt zu geben, da es sonst auseinanderfallen würde.

Für die auf derartige Weise hergestellte spitzenartige Stickerei bietet Fig. 163 den Beleg. Einzelne Teile des Musters, noch mehr

die Tracht der beiden menschlichen Gestalten, erinnern an den Orient, dessen eigenartige reiche Mustergestaltungen eine unerschöpfliche Quelle für die vielen im 16. Jahrhundert in Italien erschienenen Musterbücher bildete. Jedenfalls kann das merkwürdige Stück als eine Bestätigung der schon S. 49 ausgesprochenen Ansicht betrachtet werden, dass der Orient unzweifelhaft wie bei den Mustern auch in den Arbeitsarten, im besonderen der Durchbrucharbeit, der anregende Teil war.

Der Fig. 163 verwandte Muster sind zumeist in dem Buche Belleze de Recami et Dessegni (1558 erschienen) zu finden. Eben dort kommt auch neben Punto tagliato die Bezeichnung vor: „punto in aere a fogliami“ (s. S. 94), welche auf diese Arbeit passt, wenn man sie auf das Muster bezieht, „punto tagliato a fogliami“, wenn man den Durchbruchgrund, die Schnittarbeit überhaupt mitberücksichtigt, und schliesslich auch der Name Punto rilevato aus Tagliente's Buch, wenn man die Application und die Knötchenstiche, welche naturgemäss ein Relief abgeben, in Betracht nimmt.

Im Jahre 1587 erscheint in dem Buche Vinciolo's wiederum der Name Point coupé = punto tagliato, jedoch sind die betreffenden Muster zum Teil in Druck, Form und Anordnung von jenen in den bisher herausgegebenen Werken verschieden. Der Charakter ist im ganzen einfacher. Es sind Stern- und Rosettenformen in Quadranteilung, bei denen der konstruktive Bau der Spitze, zum ersten Mal völlig im Druck berücksichtigt ist. Wiewohl die Arbeit nur für Punto tagliato berechnet war, liegen in den Mustern alle Eigenschaften, die ein von dem Leinwandgrund unabhängiges freies Arbeiten gestatten. Wenige Jahre später erscheint denn auch thatsächlich das neue Wort „reticella“ (s. S. 65 u. 94) und auch häufig der Name für die Verwendung der Arbeit: Merli, dantelle = Spitze (s. S. 3). Man hat inzwischen erkannt, dass sich eine ganz neue Arbeit herausgebildet hat, die man nicht mehr wie bisher zur Stickerei zählen kann.

Will man eine feine Unterscheidung zwischen Spitzen und spitzenartigen Durchbrucharbeiten machen und das Alter der Spitze, wie man sie heute auffasst, genauer feststellen, so müsste man sagen: im 16. Jahrhundert ist die spitzenartige Durchbrucharbeit, welche die Keime der Spitzenarbeit in sich trägt, besonders gepflegt und zu hoher Schönheit entwickelt worden; die Spitzenarbeit dagegen kommt erst am Ende des 16. Jahrhunderts in Aufnahme,

die Entwicklung und das vollständige Loslösen von der Stickerei vollzieht sich allmählich vom Beginne des 17. Jahrhunderts an. Ganz ausgestaltet ist die Arbeit um 1650, und es folgt nun die Glanzzeit. Von 1750 ab aber beginnt der Niedergang.

Von den bis jetzt wieder aufgefundenen alten Musterbüchern — es sind deren viele, die Vorlagen für Nadel-Spitzenarbeit enthalten, jedoch zum Teil in Nachbildungen etwas größerer Werke, besonders Vecellio's — werden nachstehend die wichtigsten aufgeführt.

Vinciolo (ein Venetianer), Paris 1587, enthält Muster für verschiedene Arbeiten, darunter Zackenspitzen in „Point coupé“. Mehrere Auflagen, die letzte 1623.

Vecellio, Venedig 1592. Nur Nadelspitzenmuster „Merli e rosetti di ponto tagliato, di ponto d'aiera, Rosetti di ponto fiamengho, ponto a reticello“. Mehrere Auflagen.

Foillet, Montbéliard 1598, erklärt in der Vorrede die Technik der Arbeit und bringt zum ersten Mal das Wort „dantelle“ gedruckt: „Nouveaux Pourtraicts de point coupé et dantes en petite, moyenne et grande forme“.

Parasole, Isabella Catanea, Venedig 1600, enthält „ponti in aria, reticella, lavoro di maglia quadra“ (Netzarbeit) und Muster für Klöppelspitzen, Merletti a piombini genannt.

Sibmacher, Nürnberg 1597 und 1604, bringt sehr viele Spitzen (s. Fig. 1), enthält Kreuzstichmuster, Netzarbeit, „dick ausgeschnittene Mödtel, also Durchbrucharbeit = punto tagliato, in richtiger Spitzenform, und wendet das Wort „Spitzlein“ an für in Zacken endigende Muster. Ausgabe 1597.

W. Hoffmann, Frankfurt a/M. 1605. Der Titel lautet: „Newes Vollkommenes Modelbuch“ mit dem Zusatze: „Vierhundert schöne, auserwählte künstliche und ausgeschnittenen, sowol Italiänischen, Frantzösischen, Niederländischen, Engelländischen als Teutschen Mödel und Muster für Nadelspitzen“.

Mignerak, Paris 1605, bringt ausser Mustern für verschiedene Arbeiten auch sechs für „passements, faits au fuseau“ = Besatz, mit Klöppeln hergestellt.

Parasole, Elisabetta Catanea (schon oben erwähnt), Rom 1616.

Lucretia Romana, Venedig 1625. Wie auf dem Titel gesagt

wird, bringt sie „... in varij Disegni tutte le sorte di Mostre di punti tagliati, punti in aria, punti fiamenghi, punti a reticello e d'ogni altre sorte“.

Lassen die verschiedenen Daten und mehr noch die vorwiegend in Italien erschienenen oder doch von Italienern herrührenden Musterbücher den sicheren Schluss zu, dass Italien die Heimat der Nadelspitze ist, was auch allgemein angenommen wird, so sind hinsichtlich der Klöppelspitze die Meinungen geteilt. Man nennt einerseits Italien, andererseits die Niederlande als Ursprungsland. Zu Gunsten der Niederlande suchen besonders belgische Schriftsteller Stimmung zu machen, indem sie die für die Niederlande sprechenden Mutmaßungen

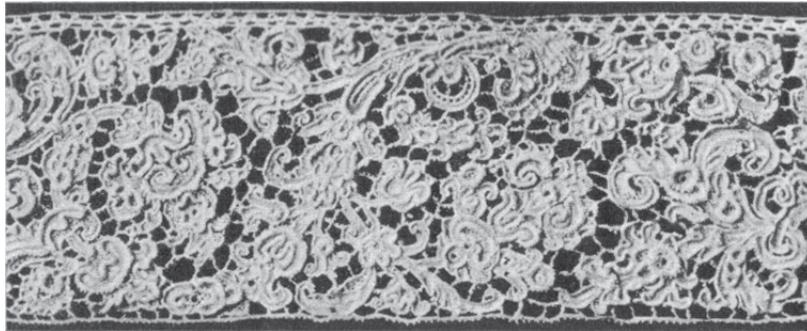


Fig. 164. Reliefspitze. Point de Venise. 17. Jahrh.

als feststehende Thatsachen hinstellen, ohne die Annahmen einer Nachprüfung zu unterziehen. Dies patriotische Bemühen verträgt sich indes nicht mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung. Der Vorkämpfer dieser irigen Ansicht ist *F. Aubry*. In seiner Schrift (1851) erwähnte er zunächst einen Handelsvertrag, der, 1390 zwischen Brügge und England geschlossen, sich auch auf Spitzen beziehen soll; aber sowohl Mrs B. Palliser als J. Seguin bestreiten, dass darin von Spitzen die Rede ist. Aubry giebt ferner an, dass sich in der Kirche St. Gomar in Lierre, sowie in einer Seitenkapelle von St. Pierre in Löwen (Baron Reiffenberg) je ein Bild von Quentin Mafsys (1466—1530) befinde, auf welchem ein mit Klöppelarbeit beschäftigtes Mädchen dargestellt sei. (In dem Werke des Mrs Palliser wird in der englischen Ausgabe das letztere Bild mit 1495 in der

franz. Uebersetzung desselben Werkes, 1890, mit 1595 datiert.) Endlich führt er zu gunsten der Niederlande an, der Historiograph des Herzogs v. Burgund, M. de Barante, sage: „Karl der Kühne habe in der Schlacht von Granson (1476) seine Spitzen verloren.“ (Palliser S. 86.) Auch diese beiden Behauptungen stehen auf schwachen Füßen, ebenso die neuerdings aufgestellte Ansicht, die Bezeichnung *Mostre per punti flamenghi* (s. S. 96) in Vecellio's Musterbuch für Nadelspitzen sei ein Beweis dafür, dass die betreffenden Muster

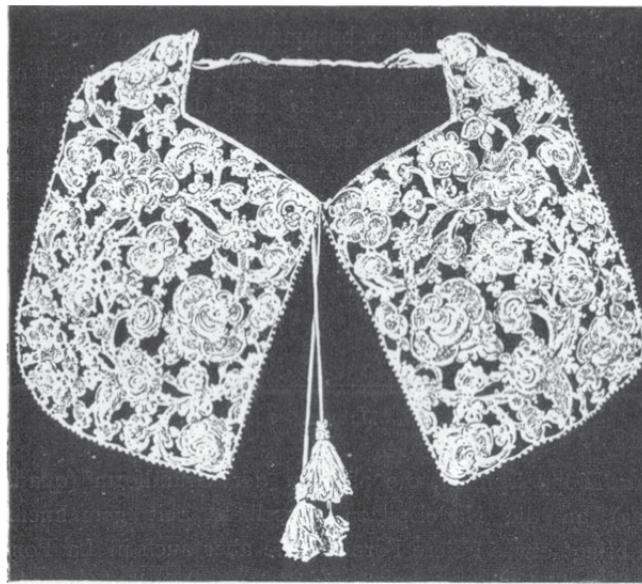


Fig. 164. Spitzenkragen, um 1672 in Venedig angefertigt.
Paris, Musée Cluny. (Aus Lefébure.)

nur Nachbildungen vlämischer Klöppelspitzenmuster wären, die für Nadelarbeit umgeändert worden seien.*)

Italien kann diesen Ausführungen sein aus dem Jahre 1559 in Venedig erschienenen Musterbuch für Klöppelarbeit, *La Pompe* betitelt, entgegenstellen, in welchem schmale und breite Borten, schmale und breite zackenartig abschliessende Spitzen in mannigfaltigen reichen Mustern mit einer Sicherheit des Ausdrucks der Formen dargestellt

*) In: Das Kunstgewerbe, herausgeg. v. Paul Schumann, 1. Febr. 1894, Vergangenheit und Zukunft der Spitze.

sind, dass man die Ueberzeugung gewinnt, die Arbeit müsse schon längere Zeit in Italien bekannt gewesen (s. S. 212, ital. Künstler und Inventar Sforza) und geübt worden sein. Auch die etwas langatmige Anpreisung des Buches: „Opera nova, nella quale si ritrovano varie e diverse sorte di mostre, per potar fare Cordelle, ovver Bindelle d'Oro, di Seta, di Filo, ovvero di altra cosa. Dove le belle e virtuose Donne potranno far ogni sorte di lavoro, cioè Merli (Spitzen) di diverse sorte, Cavezzi, Colari, Maneghetti e tutte quelle cose che li piaceno. Opera non men bella che utile e necessaria e non più veduta in luce“ mit den klaren bestimmten Angaben weist auf große Sicherheit in der Erzeugung und Verwendung der Arbeit hin.

Andere Spitzenmusterbücher, so das der Elisabetta Catanea Parasole (Rom 1600 u. 1616), des Mignerak (Paris 1605), des Vinciolo (Paris 1623), bringen neben Mustern für Nadelspitzen auch



Fig. 166. Malines. 18. Jahrh.

solche für Klöppelspitzen, die aber in der Grundform (quadratische Einteilung) an die Nadelspitzen derselben Zeit gemahnen. Nur Vinciolo bringt etwas freiere Formen, die aber auch in La Pompe bereits sehr geschickt, nur in größerer Weise, gehandhabt worden sind.

Die Niederlande verfügen nicht über ein einziges, selbständig verfertigtes Musterbuch für Spitzen, weder für Nadel- noch für Klöppelspitzen. Was dort erschien (W. Vorstermann, Antwerpen, wirkte von 1514—1542, das Buch ist nicht datiert), enthält entweder keine Muster für Spitzen, oder es sind Nachbildungen von Mustern italienischer Meister, so das Buch von J. de Glen, Lüttich 1597, welchem Vinciolo Vorbild war.

J. Seguin, der sich in seinem Werke „La Dentelle“ 1875 der keineswegs erfreulichen Aufgabe unterzogen hat, die verschiedenen in der Litteratur eingebürgerten Irrtümer kritisch zu beleuchten und sich energisch gegen das „Geschichte machen“, wie er es einmal nennt, wendet, nimmt ganz entschieden für Italien Partei, und seinen

Auslegungen, die ein außerordentliches Verständnis für technische Einzelheiten bekunden, kann weit eher beigeprflichtet werden, als jenen

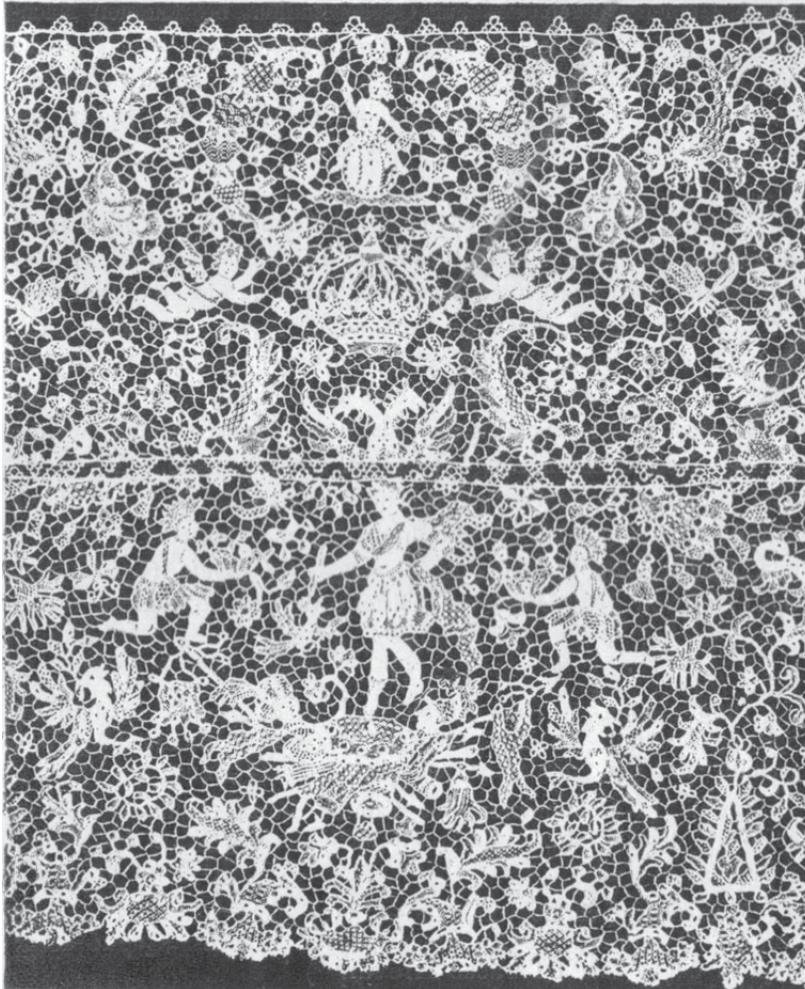


Fig. 167. Französische Nadelspitze. 18. Jahrh.

mehr Patriotismus als Sachkenntnis und Objektivität verratenden Beweisführungen aus den Niederlanden.

Somit ist Italien das unbestrittene Verdienst zuzusprechen, die Durchbrucharbeit zuerst selbständig entwickelt und im Verlaufe eines

Jahrhunderts zur herrlichsten Blüte gebracht zu haben. Was die Klöppelarbeit betrifft, so wird sein Anspruch auf diese Erfindung, d. h. auf die Formung posamentierartiger Flechtweisen zu spitzenartigen Gebilden noch des auf Quellenstudium begründeten Nachweises bedürfen. Jedenfalls bleibt den *Niederlanden* zweifellos die Ehre, die Klöppelarbeit zuerst und allen Ländern voran in demselben Grade prächtig und eigenartig gestaltet zu haben, wie Italien die Nadelspitze.

Wie aus dem Vorausgehenden ersichtlich, ist die Zeit noch nicht gekommen, um eine auf feststehenden Thatsachen begründete Geschichte der Spitzenarbeit zu schreiben. Was an sicheren Daten für eine derartige Aufgabe bis jetzt vorhanden, ist, von Frankreich abgesehen, leider wenig genug. Man muss sich deshalb damit begnügen, hier in übersichtlicher Kürze anzuführen, was durch die Forschungen neuerer Schriftsteller als thatsächlicher Anhalt für die künftige Geschichtsschreibung betrachtet werden kann. Ich folge dabei vornehmlich dem bahnbrechenden Werke des Mrs *B. Palliser* (*History of Lace*, 3. Aufl. 1875, in französischer Uebersetzung, *Histoire de la Dentelle*, 1890), sowie den Arbeiten von *J. Seguin*, (*La Dentelle*, 1875) und von *Mme Despierres* (*Histoire du point d'Alençon* 1886).

Italien.

1469 werden in einer Abrechnung (städt. Archiv zu Ferrara) „Spitzen“ erwähnt. *A. Merli* übersetzt das dort vorkommende Wort „gramite“ mit dem modernen italienischen Wort „trine“ = Spitze.

1493. In Dokumenten der Familie Sforza (Mailand) kommt das Wort „tarnete“ vor. (Ist nach Merli die alte Form für „trina“ = Spitze.) (Palliser S. 35.)

Firenzuola (schrieb von 1520—1530) giebt in seiner „Elegia supra un Collaretto“ die Beschreibung eines Kragens „Questo collar scolpi la donna mia Di basso rilevar.“*)

Die im Handel am meisten geschätzten italienischen Spitzen waren in früheren Zeiten die aus Venedig, Mailand und Genua.

(Pall. S. 36.)

*) Mrs. Palliser übersetzt den Ausdruck mit „raised point“. Der Kragen *Firenzuola's* dürfte aber keinesfalls der Reliefspitze „raised point“ des 17. Jahrh. entsprechen haben; er war wahrscheinlich eine durchbrochene Arbeit in Spitzenform, nach dem Vorkommen der Wörter „trafori“ und „merli“ zu urteilen. (Vgl. Fig. 163.)

Venedig ist bekannt durch seine Nadelspitzen. Punto tagliato wird im 16. und 17. Jahrh. allgemein gemacht. Die vielseitige Verwendung der Arbeit zeitigt geschäftliche Unternehmungen und führt in verschiedenen Gegenden*) zur Errichtung von Spitzenmanufakturen. (Pall. S. 41.)

1574 ist Henry III. von Frankreich zum Besuch in Venedig. Der König wundert sich über die mit goldenen Besätzen reich gezierten Kleider, sowie über die Kragen: „fatti con maraviglioso disegno di lavori alle punta al aco di grand spesa.“ (Pall. S. 44.)

1637 und 1653 wird das Tragen von „Merli in punto in aria, ponti fiamminghi, filo di pita“ (Aloëfaser), die in Frankreich, Flandern, Lorraine (?) und England erzeugt werden, verboten. (Pall. S. 44.)

1626 ist in Frankreich die Einfuhr fremder Spitzen nicht mehr erlaubt, wodurch Italiens Spitzenindustrie sehr geschädigt wird. (Pall. S. 44.)

1665 Errichtung der Spitzenmanufaktur in Alençon.

1680 heißt es in einer Rede in London: Man sagt, dass die venetianischen Spitzen jetzt zum größten Teil aus Frankreich kommen. (Palliser, franz. Ausgabe S. 53.)

Auf Burano (Insel bei Venedig, s. S. 117) werden etwa Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts Spitzen gemacht. Diese sollen, wie einerseits behauptet wird, Nadelarbeit in flandrischer Art, nach anderen in Nachahmungen des Point d'Alençon bestanden haben. (Pall. S. 47.)

Mailand. 1493 Erbteilung der Schwestern Sforza. Es werden in Mailand Besätze in Gold, Silber und Spitzen gemacht.***) (Pall. S. 49, 50. Siehe vorher S. 212.)

Um 1770 scheinen in der Gegend von Mailand viele Spitzen erzeugt worden zu sein, denn die Spitzenfabrikanten aus der Auvergne suchen um Befreiung von den Ausfuhrabgaben nach, mit der Begründung: that the duty prevents them from competing abroad, especially at Cadiz with the lace makers of Piedmont, the Milanais and Imperial Flanders. (Pall. S. 51.)

Florenz (siehe vorher S. 224 Firenzuola). 1545 werden in den Comptes des dépenses de la maison de Mme Marguerite de France, Soeur du Roi: Soixante aunes fine dentelle de Florence erwähnt. (Pall. S. 52.)

*) Wo, wird nicht gesagt.

**) Welcher Art ist nicht angegeben.

In Siena wurden auch Spitzen gemacht, scheinen aber in lavoro di maglia (filet) bestanden zu haben: „Lace was also fabricated at Sienna, but it appears to have been the lavoro di maglia or lacis, by the Tuscans „modano ricamato“, embroidered network“.

Im 18. Jahrh. haben zwei genuesische Nonnen im Kloster Sta. Maria degli Angeli in Siena Klöppelspitzen gemacht. (Pall. S. 52.)

In der Romagna machen die Bäuerinnen Knüpfarbeiten.

(Pall. S. 38 u. 53.)

In Urbino versteht man zu klöppeln; Muster und Art der Spitzen gleichen der brabantischen Arbeit. (Pall. S. 53.)

Neapel. Aus dem Jahr 1597 wird in dem Buche: A true Relation of the Travailes and most miserable Captivitie of W. Davies, London 1614, erwähnt, dass: „Among the traffic of this city is lace* of all sorts and garters“.

(Pall. S. 55.)

1612 wird schwarze Naples lace erwähnt. (Pall. S. 55.)

1590. Vecellio schreibt in „Degli Habiti Antichi e Moderni di Diverse Parti del Mondo“ über die Tracht der Frauen von der Insel Ischia: „Portano alcune vesti di tela di lino attorno alle quali sono attocati alcuni merletti di refe sottilissimo. (Pall. S. 55.)

Genua. Hier werden am frühesten die cyprischen Goldfäden nachgemacht. — Genua ist berühmt wegen seiner Klöppelspitze.

(Pall. S. 56.)

Vor dem 17. Jahrh. wird Genuesische Spitze wenig erwähnt. Im 17. Jahrhundert bildet sie aber einen bedeutenden Handelsartikel. Seit 1639 ist sie allgemein in Gebrauch unter dem Namen Point de Gênes.

(Pall. S. 57.)

1764 heißt es: In Genua werden viele Spitzen erzeugt, die jedoch im Vergleich zu flandrischer Arbeit minderwertiger Art sind. — Die Industrie geht, wie die venetianische, durch die vielen Edikte und Einfuhrverbote des Auslandes schliesslich zu Grunde. — Spitze wird dort „pizzo“ genannt, es werden nur Klöppelspitzen = a piombini oder a mazzetta gemacht. — Die Spitzenerzeugung ist der Küste entlang von Albissola bis Santa Margherita bekannt.

(Pall. S. 59.)

*) Der Doppelsinn des Wortes „lace“, das ehemals nur für Borten-Besätze jeder Art angewendet wurde, lässt eine sichere Deutung nicht zu, dass man in Neapel mit „Spitze“ gehandelt habe, zumal sich das Wort neben garter = Hosenträger oder Strumpfbänder erwähnt findet. In der franz. Uebersetzung des Palliser'schen Werkes ist lace kurzweg mit dentelles, das nur Spitzen heißt, übersetzt, ohne Anführung des Urtextes von W. Davies, was den Lesern der franz. Ausgabe eine von Mrs. Palliser nicht beabsichtigte falsche Anschauung geben muss.

Spitzen von Albissola, schwarz oder weisfadig, bildeten einst einen ansehnlichen Ausfuhrgegenstand nach Cadiz, Madrid u. Sevilla. — In den Kirchen der Stadt werden Spitzen aufbewahrt, die um 1600 dort angefertigt worden waren. — Spitzen aus Aloëfaser werden dort erzeugt. (Pall. S. 62 u. 63.)

In Schulen und Klöstern der Riviera werden Knüpfarbeiten, Macramé genannt, gemacht. (Pall. 64.)

Griechenland.

Im 17. Jahrh. wird der Point de Raguse vielfach erwähnt. So in La Révolte des Passements (Paris 1661): „Encore pour vous Point de Raguse“ Der Ursprung des Namens ist wahrscheinlich darin zu suchen, dass griechische Klosterarbeiten von Ragusa aus in's Ausland versandt wurden und dort den Namen des Herkunftsortes erhielten. Eine Spitzenmanufaktur ist in Ragusa nicht bekannt. Man macht aber Gold- und Silberspitzen (laces), fertigt auch seidene Spitzen an.*) (Pall. S. 30, 65 u. 67.)

Unter der Bezeichnung „griechische Spitze“ versteht man Durchbrucharbeiten, die der italienischen Reticella gleichen. (Pall. S. 66.)

Auf den griechischen Inseln werden Spitzen aus Aloëfaser erzeugt. (Pall. S. 68)

Malta. Die Spitze, die ehemals dort gemacht wurde, soll Aehnlichkeit mit einer sehr groben Malines- und Valenciennes-Spitze haben. Seit 1833 werden dort schwarze und weisse Spitzen gemacht. (Pall. S. 69.)

Türkei.

1589 tragen die Türken weder Spitze noch Durchbrucharbeit = „no lace or cut stuff“. 150 Jahre später werden jedoch schon Verbote gegen das Tragen von Goldspitzen erlassen.**) (Pall. S. 68.)

Spanien.

Spanische Spitzen waren einst ebenso geschätzt wie italienische. Nach der Ueberlieferung soll Spanien die Spitzenarbeit von Italien gelernt und nach Flandern gebracht haben, während dieses den Spaniern Klöppelspitzen zu machen lehrte.

*) Im Vergleich mit der Palliser'schen Illustration ist hier Fig. 129 anzuführen.

**) Jetzt fertigt man in der Türkei, sowie in Smyrna und auf den meisten Inseln des Archipels zierliche Nadelsitzen an (vergl. Fig. 77 u. 95), die von Mrs. Palliser irrtümlich als mit der Häkelnadel hergestellt bezeichnet werden. In der franz. Uebersetzung ist die Angabe berichtigt.

Unter Point d'Espagne fasst man allgemein Gold- oder Silber- spitzen, sowie in Farben gestickte Spitzen zusammen, die während der Regierung Louis XIV. viel in Frankreich getragen wurden. — In spanischen Dokumenten aus Toledo und Sevilla aus dem 15. u. 16. Jahrh. und aus Granada im 16. u. 17. Jahrh. wird nichts von Spitzen erwähnt. — Erst bei der Auflösung spanischer Klöster im Jahre 1830 lernt man dort angefertigte Nadel-Spitzenarbeiten kennen.
(Pall. S. 71 bis 74.)

Im 17. u. 18. Jahrh. wird in Frankreich der Point d'Espagne vielfach erwähnt.
(Pall. S. 78.)

Im 17. Jahrh. sollen in Spanien viele Frauen mit der Erzeugung von Gold-, Silber- und Leinenspitzen beschäftigt gewesen sein, die, was Schönheit der Arbeit betrifft, Aehnlichkeit mit der Spitze aus Flandern gehabt habe. Dagegen heisst es 1634, Spanien beziehe viele Spitzen aus Ile de France, während die Franzosen flandrische Spitzen vorziehen. Von Antwerpen wurden Spitzen über Cadiz nach Spanien gebracht unter dem Namen: puntos de mosquito e de transillas.
(Pall. S. 78 u. 79.)

Gegen die Mitte des 18. Jahrh. scheint die Spitzenindustrie in Verfall geraten zu sein.
(Pall. S. 80.)

Gold- und Silberspitzen werden in Barcelona, Talavera de la Reyna, Valencia und Sevilla gemacht. In Catalonien, besonders in Barcelona, werden seidene Spitzen, Blondes, erzeugt. 1809 sind 12,000 Personen damit beschäftigt. Neu-Castilien versendet Spitzen nach Amerika.
(Pall. S. 80 u. 81.)

Portugal.

Es werden dort Nadelspitzen gemacht, jedoch nicht als Industrie. 1729 wird Portugues point erwähnt. Nach 1755 gründet der Marquis de Pambal eine Spitzenmanufaktur in Lissabon. In Madeira, Brasilien, Venezuela, Chile, Paraguay werden schmale Klöppel- spitzen angefertigt.
(Pall. S. 83 u. 85.)

Niederlande.

Seit dem 14. Jahrh. sollen schon in Flandern Spitzenhäubchen getragen worden sein. Man führt dafür Bilder an.
(Pall. S. 86.)

Von Flandern sollen Frankreich (nur Alençon ausgenommen) sowie Deutschland und England die Spitzenarbeit erlernt haben.
(Pall. S. 88.)

Nach der Einrichtung der franz. Manufaktur wanderten viele flandrische Spitzenarbeiterinnen nach Frankreich aus.

(Pall. S. 88. Vergl. S. 113 Anmerkung.)

Karl V. befiehlt, dass das Spitzenmachen in den Schulen und Klöstern gelehrt werde. (Pall. S. 88.)

Von Flandern werden viele Spitzen nach Frankreich geschmuggelt vermittels abgerichteter Hunde. (Pall. S. 92.)

Flandern liefert England Spitzen, die unter dem Namen *Point d'Angleterre* verkauft werden. (Pall. S. 93.)

Mrs Palliser giebt eine ausführliche Beschreibung über die Art des Spinnens des feinen Leinenfadens; der Flachs wächst in Brabant in Hal und Rebecq Rognon. Die feinste Fadensorte soll in feuchten Kellerräumen gesponnen werden, weil trockene Luft das Brechen des Fadens verursacht. (Pall. S. 94.)

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. sind der Steggrund und die *brides* der Brüsseler Spitze durch Netzgrund = *réseau* verdrängt. Zuweilen sind *brides* mit *réseau* zusammen angewendet. *Réseau* wird sowohl mit der Nadel als mit Klöppeln hergestellt, gleichwie das Muster (die Blumen). — „*Point à l'aiguille*“ ist Nadelarbeit; mit *point plat* wird das separat geklöppelte Muster bezeichnet. (Pall. S. 96. Vergl. S. 109 u. 113.)

Mechelner Spitze ist in einem Stück zusammenhängend geklöppelt. Sie wurde in Mecheln, Antwerpen, Lierre und Turnhout gemacht. (Pall. S. 102.)

1627 wird *passement de Malines* erwähnt. (Pall. S. 25 u. 102.)

1681 schreibt Regnard aus Mecheln, dass sich das Volk, wie überall in Flandern, mit der Erzeugung weißer Spitzen beschäftigt; die *Beguinaige* sei durch die *Beguinen* unterhalten, die in dieser Arbeit Außerordentliches leisten. (Pall. S. 102.)

1699 hört in England das Verbot der Spitzeneinfuhr auf, was Mecheln sehr zu gute kommt. Man schätzt um die Zeit Mechelner Spitzen sehr. Um 1755 ändert sich die Mode. Man trägt französische Blondes. Mechelner Arbeit geht zurück. (Pall. S. 103.)

Antwerpen. 1698 wird zum ersten Mal Antwerpener Spitze erwähnt.

Die sog. Potten Kant (so benannt wegen des Blumentopfmotives, das in alten Klöppelspitzen häufig zu finden ist) gilt für Antwerpener Arbeit. (Pall. S. 105 u. 106.)

In Antwerpen erscheint das Musterbuch von Vorstermans (ohne Datum), das jedoch keine Muster für Spitzen enthält.

Valenciennes ist eine der wichtigsten Spitzenmanufakturen. Von dort breitete sich die Arbeit in ganz Ost- und Westflandern aus.

1656 wird in Ypern Valenciennes-Spitze erzeugt. Seit 1833 ist ein charakteristisches Merkmal der rhombenartige réseau.

(Pall. S. 108.)

Mittelpunkte der Spitzenindustrie sind außerdem Brügge, Courtrai, Menin im Westen, Gent und Alost im Osten.

In Gent werden um 1756 Spitzen erzeugt. Noch 1815 wird der Ort mehrmals erwähnt.

In Grammont und Enghien wurden weisse Spitzen gemacht, heute werden dort schwarzseidene hergestellt.

1686 wird Binche erwähnt als Ort, wo „Spitzen von einiger Wichtigkeit erzeugt werden“. Im 18. Jahrh. ist Binche vielgenannt und seine Spitzen sind sehr beliebt. (Pall. S. 109—111.)

1620 werden in Lüttich Spitzen gemacht.

1597 erscheint dort das Musterbuch von Jan de Glen. (Vergl. Seite 222.)

1664 werden Spitzen aus Lüttich erwähnt.

1802 ist die Spitzenerzeugung dort geringfügig.

(Pall. S. 112 u. 113.)

Holland. Holländische Spitzen wurden von den reichen vlämischen Erzeugnissen in den Schatten gestellt.

Infolge der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 gelangen franz. Spitzenarbeiterinnen als Flüchtlinge auch nach Holland, gründen dort eine Manufaktur im Waisenhaus von Amsterdam. Die Spitze, die sie erzeugen, wird *Dentelle à la reine* genannt.

Zacharie Chatelain, ein Hugenott, gründet dort eine Manufaktur für Gold- und Silberspitzen. (Pall. S. 225 u. 226.)

England.

1463 verbietet Eduard IV. die Einfuhr von „laces, corses, ribans, fringes de soie et de file“. (Unter laces sind hier Borten, Besätze zu verstehen, nicht Spitzen. *) (Pall. S. 252 engl.)

1519 kommt das Wort *lace* als Bezeichnung von Leinwandbesatz vor: „3 elles of Holland cloth for a shirte for hym, 6 shillings, with a yard of lace for hym, 8 d.“ Aus dem Inventar von Thomas l'Estrange. (Pall. S. 255.)

*) Das Wort *lace* wurde ähnlich dem französischen *pasement* ursprünglich nur zur Bezeichnung von Borten, Besätzen, Schnüren etc. verwendet. Als die Spitze erscheint, die man in Frankreich „dentelle“ nennt, wird in England das Wort *lace* dafür beibehalten. Man weiss also nicht sicher, ob man in alten englischen Dokumenten unter *lace* noch Borte oder schon Spitze zu verstehen hat.

1556. Unter den der Königin Mary zu Neujahr überreichten Geschenken befindet sich ein Hemd „mit weißer florentinischer Arbeit“.*)

Zwei Jahre früher wird geschrieben, dass Thomas Wyatt bei seiner Hinrichtung „a faire hat of velvet with broad *bonework lace* about it“ getragen habe. Um diese Zeit scheint man für Spitze die Bezeichnungen *purle*, *passamayne*, *bobbin lace* oder *bone work* anzuwenden. Die beiden ersten Namen am häufigsten. Auch *parchment lace* wird angeführt. (Pall. S. 259, 262.)

1585 wird *italian cutwork* erwähnt. (Pall. S. 269.)

Die Königin Elisabeth bezieht Klöppelspitzen aus verschiedenen Ländern. (Pall. S. 270.)

Unter Jakob I. werden flandrische und italienische Spitzen getragen. (Pall. S. 283.)

1635 werden die ersten Anstrengungen gemacht, die heimatische Spitzenarbeit zu fördern, die um diese Zeit sehr Gutes geleistet haben soll. (Pall. S. 294 u. 295.)

1698 verschärft eine Parlamentsakte das Einfuhrverbot von Spitzen. . . . Dagegen bewirken die Klöster Flanderns, dass die Einfuhr englischer Wolle verboten wird. England nimmt später das Verbot zurück. (Pall. S. 305.)

Unter der Königin Anna (1702—1714) erscheinen die Mechelner und Brüsseler Spitzen in den Rechnungen des Hofes.

1711 wird die Einführung von Gold- und Silberspitze verboten. (Pall. S. 311 u. 312.)

Unter Georg II. (1727—1760) sind Brüsseler Spitzen sehr beliebt. — Anlässlich der Hochzeit des Prinzen von Wales (1736) trägt der Hof gleichwohl Spitzen englischer Herkunft; nur der Herzog von Marlborough erscheint in Point d’Espagne. (Pall. S. 317.)

Georg III. (1760—1820) ordnet 1764 an, dass bei der Hochzeit seiner Schwester mit dem Herzog von Braunschweig alle Stoffe und Spitzen, die getragen werden, englischer Herkunft sein sollen. Man achtet des Befehls wenig. Drei Tage vor der Hochzeit wird bei der Modistin des Hofes Nachforschung gehalten und beinahe alle Spitzen, Silber- und Goldstoffe wurden mit Beschlag belegt. (Pall. S. 321.)

In Frankreich werden um 1788 englische Spitzen getragen, während man in England immer noch das flandrische Fabrikat bevorzugt. (Pall. S. 325 u. 329.)

*) Es wird nicht mitgeteilt, ob dies Spitze war.

Im 16. und 17. Jahrh. scheinen sich Klöppelspitzen-Manufakturen in verschiedenen englischen Grafschaften befunden zu haben. Doch hat es nur Devonshire zu einem Ruf von Dauer gebracht.

(Pall. S. 332.)

Nadelspitze wurde in England überall gemacht, doch nicht in dem Sinne eines eigentlichen Industriezweiges. An der Aufnahme der Nadelspitzenarbeit hat die Anti-Gallican-Society Anteil, welche nach jeder Richtung heimischen Unternehmungsgeist förderte.

(Pall. S. 334.)

Es ist nicht festzustellen, wann und durch wen die Spitzenarbeit zuerst in Bedfordshire und Buckinghamshire eingeführt worden ist. Man nimmt an, dass es Vlamländer waren, die sich, um den Verfolgungen Alba's zu entgehen, vielfach nach England flüchteten. Manche Namen der Dorfbewohner in Bedfordshire sind vlämischen Ursprungs.

1623 werden die Klöppelspitzenarbeiter aus Buckinghamshire erwähnt.

(Pall. S. 336, 338, 355.)

Unter den Devonshire-Spitzen sind die von Honiton am bekanntesten.

(Pall. S. 355.)

Die Vorbilder zur Herstellung von Spitzen bildeten die von Lille und Arras; so erhielten die Spitzen von Buckingham und Bedfordshire häufig die Bezeichnung *Englisch Lille*.

(Pall. S. 346.)

Die ältesten englischen Spitzen gleichen den vlämischen. Eine genaue Beschreibung der ältesten Devonshire lace lässt sich nicht geben, weil beglaubigte Spitzen nicht vorliegen.

(Pall. S. 344 u. 359.)

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, seit dem Ausbruch des Krieges mit der französischen Republik und dem ihm folgenden Zollkriege nahm die Spitzenmanufaktur in England neuen Aufschwung. Man deckte den Bedarf an Spitzen durch heimatliche Fabrikate. Mit bestem Erfolge wurden französische Spitzen nachgeahmt, die wohl mit *fausse Valenciennes* oder *French ground* bezeichnet werden.

(Pall. S. 347.)

Seit 1815 beginnt sich die englische Spitzenarbeit wieder lebhafter zu entwickeln, 1862, Weltausstellung, ist schon ein grosser Fortschritt bemerkbar.

(Pall. S. 348.)

Schottland.

Das schottische Wort für lace ist *Pearlin*. 1621 wird angeordnet, dass nur Pearlin, welche in Schottland erzeugt wurde, getragen werden darf.

(Pall. S. 374.)

Um die Mitte des 18. Jahrh. bringt die Herzogin von Hamilton Spitzenarbeiterinnen vom Kontinent nach Schottland, um mit deren Hilfe diese Arbeit einzuführen. (Pall. S. 381.)

1754 und 1778 heisst es, dass die Unternehmung der Herzogin Fortschritte macht. (Pall. S. 382 u. 383.)

Nach 1788 wird der Spitzenarbeit in Schottland nicht mehr erwähnt. (Pall. S. 387.)

Irland.

Am Anfang des 18. Jahrh. bildet sich die Dublin Society, welche patriotische Unternehmungen fördert. Sie spendet 1743 den Kindern der Arbeitshäuser in Dublin eine Geldsumme in Anerkennung des Fleißes im Spitzenklöppeln, sowie um sie darin zu ermutigen. (Pall. S. 390.)

Seit 1773 wird von der Dublin Society sowie von deren Preisverteilungen nichts mehr erwähnt. (Pall. S. 392.)

Im Jahre 1846, wo Irland von der Hungersnot heimgesucht wurde, sucht man den Armen durch Einführung der Spitzenarbeit Verdienst zu verschaffen. Lady de Vere ist die erste, die Unterricht in der Schule in Curragh erteilen lässt. Die Arbeit ist unter *Irish* oder *Curragh point* bekannt. Vorbild war Brüsseler Applikationsspitze.

Bekannt ist *Irish lacet*. Der Grund ist *crochet* (Häkelarbeit), in welchen das Muster eingesetzt ist, das mit „lace stitches“ (Spitzenstiche) gefüllt ist. (Pall. S. 393 u. 394.)

Frankreich.

Alençon.*) Um 1656 wird der *point de coupé, vélin* und *point d'Alençon* in Heiratsverträgen genannt unter folgender Formel, die man der vorhergehenden Veranschlagung der Mitgift anschloss: „et d'autant que la dite fille est saisie de la somme de, qu'elle a gagnée et amassée par son bon ménage, industrie, trafic ou travail à faire des ouvrage.“

Bei der näheren Bezeichnung der Arbeit kommt von 1656 ab der „point de coupé“ vor. Am frühesten erscheint die Bezeichnung 1639, am letztenmal 1662.

Vélin erscheint das erste Mal 1659, dem point coupé beigefügt. 1661 heisst es: „vélin de grand prix“. 1664: „vélin wird seit mehreren Jahren gemacht.“

*) Ueber die Spitzenmanufaktur in Alençon siehe S. 101.

Vélin ist soviel wie Point d'Alençon. Vertrag von 1676: ... à faire des ouvrages vélin ou point d'Alençon.

(Despierres S. 4, 5 u. 7.)

7. September 1665 teilt Favier Duboulay Colbert mit: ... il y a très longtemps que le point coupé se fait icy une femme nommée La perrière, fort habile à ces ouvrages, trouva il y a quelques années le moyen d'imiter les points de Venise, en sorte qu'elle y vint a telle perfection, que ceux qu'elle faisoit ne devait rien aux estrangers. C'est qu'elle vendoit chaque collet 1500 et 2000 liv. Pour faire ces ouvrages il luy falloit enseigner plusieurs petites filles aux quelles elle monroit à faire ce point; parce que l'ouvrage estoit fort long à faire, elle ne pouvait pas seule y parvenir. Toutes ces petites filles s'y sont rendues maistresses; et comme elles ont veu que ladite La perrière y profitoit beaucoup, l'envie les a pris d'en faire pour elles-mesmes et pour leur profit particulier, en sorte qu'elles ont esté obligées d'en employer aussy d'autres, qui, de l'une à l'autre, ont transféré cette industrie à tant de personnes petit à petit, qu'à présent je vous puis asseurer qu'il y a plus de 8000 personnes qui y travaillent dans Alençon, dans Sééz, dans Argentan, Falaise, et dans toutes les paroisses circonvoisines.

5. August 1665 wird die Gesellschaft gegründet mit einer Beihilfe von 36000 liv. und einem Privilegium von zehn Jahren. Das Hauptbureau und die Niederlage sind in Paris im Hôtel de Beaufort. Man wählt als Orte der Errichtung von Bureaux die Städte, wo schon Nadel- oder Klöppelspitzen gemacht werden: Aurillac, Sedan, Reims, Duquesnoy, Alençon, Arras, Loudun etc.

Die Gesellschaft kämpft mit Schwierigkeiten, denn die Arbeiterinnen wollen nicht für sie arbeiten, weil sie Schaden fürchten. Man beschließt, 200 der besten Arbeiterinnen kontraktlich zu verpflichten, allen anderen aber volle Freiheit zu lassen so zu arbeiten, wie sie es gewohnt sind, unter der Verpflichtung, keine Muster der Manufaktur zu benutzen. Siehe Brief Faviers an Colbert.

(Desp. S. 8, 19 u. 22.)

Darnach bildet sich die königl. Manufaktur zwischen 14. September bis 8. Oktober 1665.

Man lässt 20 vorzügliche venetianische Arbeiterinnen kommen, die von den darüber empörten französischen Arbeiterinnen beleidigt und misshandelt worden sein sollen. (Desp. S. 23 u. 24.)

5. Nov. 1665 ergeht ein Dekret, das trotz der gegebenen Zusage das Arbeiten und Arbeitenlassen für andere als die Bureaux der königl. Manufaktur verbietet.

Durch dergleichen Mafsregeln hofft man alle Arbeiter zu zwingen,

nur für die königl. Manufaktur zu arbeiten, indess lassen sich nur 700 von den 8000, die vorhanden sind, dazu bestimmen.

(Desp. S. 25—28.)

Die Kämpfe der königl. Manufaktur mit der Privatindustrie hören erst 1675 auf, als das Privilegium der königl. Manufaktur zu Ende ging und nicht wieder erneuert wurde.

(Desp. S. 30.)

Bezüglich der Einrichtung der Spitzenmanufaktur in Alençon stellt Mme Despierres folgende Thatsachen fest:

1. Man macht in Alençon *réseuil et du point coupé* seit dem Ende des 16. Jahrhunderts.

2. Die erste Person, die den *Point de Venise* nachmacht, ist Mme La Perrière, gegen 1650, und nicht Mme Gilbert (Pall. S. 158 engl., 124 franz.). Bereits vor der Einrichtung der königl. Manufaktur wurden in Alençon Spitzen gemacht.

3. Der Mädchenname von Mme La Perrière ist Marthe Barbot, ihr Gatte war Michel Mercier, sieur de La Perrière.

4. Die Directrice der *Point de France*-Manufakturen in den verschiedenen Städten des Reiches, welche die Bureaux in Alençon errichtet hat, ist Catherine de Marcq und nicht eine Mme Gilbert.

5. Die an der Spitze des Etablissements in Alençon stehenden Leiterinnen sind Mme Raffy und Marie Fillesac.

6. Der Direktor der Manufaktur war Jacques Provost.

7. Das Etablissement wurde in Alençon selbst 1665 errichtet, nicht erst 1675; von Catherine de Marcq wurden mehrere Nebenbureaux in der Umgegend von Alençon errichtet. Ein solches Nebenbureau war auch in Lonrai, aber kein Hauptbureau, wie Mrs Palliser (S. 159) meint!

(Desp. S. 33, 34 u. 35.)

Argentan. 1665 wird von der königl. Manufaktur ein Bureau errichtet, das bis 1675 bestand. Dann hört man nichts mehr davon bis zum Jahre 1708, von welcher Zeit an wieder Spitzen fabriziert werden und zwar meist Spitzen mit *réseau de brides*.

(Desp. S. 94 und Seguin S. 183 u. 184.)

Lille. Die Spitzenmanufaktur beginnt in den ersten Jahren des 17. Jahrh. Man machte Klöppelspitzen *façon Malines* oder *façon Valenciennes*. Die heute unter dem Namen Lille bekannte Spitze hat Aehnlichkeit mit der Malines, unterscheidet sich jedoch im *réseau*, der viel einfacher ist.

Arras arbeitete wie Lille. Im vorigen Jahrhundert schätzte man die Spitzenarbeiterzahl von Lille und Arras auf 30000, heute sind es nur noch wenige hundert.

(Seguin S. 185.)

Puy wird unter den französischen Städten als diejenige betrachtet, die zuerst Spitzen erzeugte.*)

Man macht Klöppelspitzen: Blondes, seidene Spitzen, solche von Leinen in allen Farben, wollene Spitzen und „guipures modernes“.

Anfänglich ahmte man die „guipures gothiques, italiennes“ nach, die einzigen im 16. Jahrhundert bekannten Spitzen.**)

Später unterwirft man sich den Moden, ändert die Muster und nimmt als Vorbild die Malines- und alten Valenciennespitzen.

Im grossen und ganzen hält man gerne, mit Ausnahme der Zeit Ludwig XIV., an langgeübten Mustern fest, die man nicht numeriert, sondern mit mehr oder minder bezeichnenden Namen tauft: La Mie, le Pater, l'Ave, les Chapelets, les Serpents, le Bonnet, les Anglaises, la Scie, l'Echelle, le Pou etc. (Seguin S. 154—159.)

Aurillac. Die Stadt war ein wichtiger Mittelpunkt einer Spitzen-erzeugung, die sich von da in Murat bis Limousin ausbreitete.

Man weiss nichts über den Anfang dieser Industrie, die sich gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts entwickelt, wo die Erzeugnisse von Aurillac gesucht sind. Erwähnt wird Aurillac in der Révolte des Passements 1661. (Siehe hier S. 227.) Peuchet sagt: Die Spitzen von Aurillac und Murat sind die geschätztesten der Auvergne. Gewöhnliche Spitzen werden nach Spanien geschickt, die feinsten werden in Frankreich und England verkauft.

1679 wird im Mercur galant der „Point d'Aurillac d'or ou d'argent d'une haute valeur“ erwähnt. Man verfertigte demnach um diese Zeit auch Metallspitzen.

Unter Point d'Aurillac sind stets Klöppelspitzen zu verstehen. (Seguin S. 162—165.)

Die Industrie von Aurillac hat die Revolution 1789 nicht überdauert.

Tulle. Hier werden gewöhnliche Spitzen gemacht. Man verfertigte auch Streifen einfachen, geklöppelten Netzwerks, das man den Spitzen anzusetzen pflegte, um sie zu verbreitern. Als man die Spitzen gefältelt zu tragen begann und die Spitzen in Reihen übereinandersetzte, wurden solche Streifen sehr wichtig. Tulle beschäftigte sich im Besonderen mit der Herstellung solcher ungemusterter Netzstreifen, daher der Name „Tüll“ für mechanisch hergestelltes Netzwerk. (Seguin S. 166.)

Mirecourt gilt als eine der ältesten Spitzenfabriken Frankreichs. Man macht dort Klöppelspitzen. Die Fabrik von Mirecourt ist nicht mehr so bedeutend wie ehemals, aber sie beschäftigt noch über 20 000 Arbeiterinnen.

*) Wann wird nicht gesagt.

**) Seguin meint die Reticella-Art.

Auch in Saint Mihiel wurden früher Spitzen erzeugt. Vor 30 Jahren blühte die Arbeit dort, in neuerer Zeit hört man nichts mehr. (Seguin S. 168.)

Dijon. Im 17. Jahrh. befand sich im Hospital von Dijon eine Spitzenmanufaktur. Sie war gegründet, um Findelkindern Beschäftigung zu geben. Gegen die Mitte des 18. Jahrh. wird ihrer nicht mehr erwähnt. Man fertigte Klöppelspitzen.

Auxerre. Colbert, der Eigentümer des drei Meilen von Auxerre entfernten Landgutes de Seignelay war, gründete eine Manufacture de Points de France. Trotz besten Willens und grosser Opfer, die Colbert der Sache brachte, ging die Fabrik nicht voran und der Betrieb wurde bald eingestellt. (Seguin S. 169.)

Sedan erzeugte Nadelspitzen, „Points de Sedan“ genannt. Die Manufaktur ist neben Alençon die bemerkenswerteste von Frankreich. Mezières, Charleville und die Umgegend dieser Städte, besonders Donchéry, bildeten eine Gruppe, deren Erzeugnisse in Holland, Polen, Deutschland und im Königreich verkauft wurden. Seit der Revolution lag der Erwerbszweig darnieder. (Siehe Fig. 84.) (Seguin S. 170.)

Die Städte Reims und Chateau Thierry sind in dem Dekret vom August 1665 angeführt, welches die Einrichtung der Point de France-Manufakturen anordnete. Bezüglich Reims verlautet ein Aktenstück vom 30. Sept. 1665, dass „die drei italienischen Arbeiterinnen, die aus der Manufaktur wegliefen, wieder aufgegriffen worden sind“. Man machte in Reims Klöppelspitzen. Im Oktober 1665 schreibt Catherine de Marcq an Colbert, dass sie 18 geschickte vlämische Mädchen nach Reims sende. (Seguin S. 171.)

Lyons Manufaktur von Gold- und Silberspitzen ist gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts die bemerkenswerteste von ganz Frankreich, Saint Etienne's Spitzen gleichen den Valenciennes-Arten.

Saint Bonnet le Château ist jetzt der Mittelpunkt dieser Fabrikation. (Seguin S. 172 u. 173.)

Bourg Argental scheint ehemals eine Fabrik für Blondes gehabt zu haben. Um 1778 war die Fabrik schon 20 Jahre alt, wie ein Dokument im Nationalarchiv besagt. Auch in Sassenages in der Dauphiné wurden Blondes angefertigt, ebenso in Pont de Beauvoisin, wo die Manufaktur bei Ausbruch der Revolution 1789 aufhörte (Seguin S. 173.)

In Paris und Umgegend (Ile de France) soll nach Savary jede Art von Spitzen gemacht worden sein: „en tout or, et tout argent, fin et faux, en soie noire et de couleur, en lin, à l'aiguille et

aux fuseaux.“ Zu nennen sind die Orte: St. Denis, Montmorency, Villiers le Bel, Sarcelles, Ecouen, Saint Brice, Groslait, Louvres.

Chantilly wird weder im 17. noch im 18. Jahrhundert erwähnt, wurde aber, während sich die nächste Umgegend von Paris mehr und mehr der Spitzenarbeit begab, späterhin der Mittelpunkt für die Spitzenindustrie der Ile de France. Man fertigt Klöppelspitzen an, im besonderen seidene. Die weissen Leinenspitzen von Ile de France waren zuerst „Point coupé“ und „Passements aux fuseaux ou guipures gothiques“. Dann kamen die blumigen Muster unter Louis XIV., welche Points de France, gleichviel ob Nadel- oder Klöppelarbeit, genannt werden (s. S. 103), dann die „Points de Malines“ und „d'Angleterre“; die Fabrik folgte eben dem Lauf der Mode.

(Seguin S. 174 u. 175.)

Unter den vielen Spitzenmanufakturen der Normandie ist die von Hâvre die älteste. Hâvre wird in La Révolte des Passements erwähnt 1661 (s. S. 227). 1692 sollen dort und in der Umgegend 22000 Arbeiterinnen beschäftigt gewesen sein.

Die Spitzenarbeit von Dieppe erscheint zuerst Ende des 17. Jahrhunderts. Von Hâvre bis Eu werden heute keine Spitzen mehr gefertigt. In Dieppe sind nur noch wenige Arbeiterinnen. Dagegen haben sich die jüngeren Industrien von Caen und Bayeux ausserordentlich entwickelt. Caen wird zum ersten Mal 1705 erwähnt. Zuerst werden dort Leinen-, dann schwarze Seidenspitzen und dann Blondes gemacht.

Bayeux's Spitzenmanufaktur, die heute hohes Ansehen genießt, entstand 1709. Man fertigte weiss- und schwarzseidene Spitzen an. Seit einigen Jahren hat M. A. Lefébure dort die Nadelspitzenarbeit eingeführt und entwickelt.

(Seguin S. 176 u. 179.)

Deutschland.

Erzgebirge. Die Einführung und Verbreitung der Spitzenarbeit im sächsischen Erzgebirge ist das Werk der *Barbara Uttmann*, geb. von Elterlein.

Ueber Leben und Wirken dieser thatkräftigen Frau ist neuerdings ein Schriftchen von Finck gelegentlich der Enthüllung des Barbara-Uttmann-Denkmal in Annaberg erschienen, das auf dem sichern Boden lokaler Forschung steht und dem das Nachfolgende entnommen ist.*)

Das Geschlecht derer von Elterlein spielt bereits früh eine Rolle in der Silberbergstadt Elterlein. Am 21. September 1496 gründet

*) Emil Finck, Barbara Uttmann, die Begründerin der Spitzenindustrie im Erzgebirge. Annaberg 1886, Rudolph & Dieterici.

Georg der Bärtige, Herzog von Sachsen, die Stadt Annaberg, ernannt 1497 Johann von Elterlein zum (ersten) Verwalter des neugegründeten Berggerichts. Elterlein wurde Stadtvogt, Mitglied des Rates und 1514 in den erblichen Ritterstand erhoben. Das Familienwappen ist ein gekrönter Löwe als Schwerthalter im blau und gelben Schilde.

Ein jüngerer Bruder des Johann war Heinrich von Elterlein, geb. 1485. Von diesem weiss man nur, dass er 1526 zum Bergzehenten in Annaberg ernannt wurde, ziemlich wohlhabend war und wenigstens zwei Kinder gehabt habe, einen Sohn, geb. 1513, den Adam Riese zuerst in seiner neuen Algebra unterrichtete, und eine Tochter, Barbara, geb. 1514, endlich dass er 1539 im Alter von 54 Jahren starb.

Barbara von Elterlein heiratete 1535 einen reichen Bergherrn in Annaberg, Christoph Uttmann, der, aus Löwenberg in Schlesien stammend, am 11. September 1553 starb. Barbara übernahm nun den umfangreichen Betrieb der ererbten Bergwerke und verwertete das ihr zustehende Monopol auf Kupfer im Annaberger Bezirk 1556 zur Erwerbung des kupferreichen St. Bricciusstollens, scheint außerdem noch verschiedene Hüttenwerke besessen zu haben. Der erste sichere Anhalt für den Betrieb der Spitzenarbeit findet sich in einem Schreiben der Kurfürstin Anna vom 9. Oktober 1560, worin es heisst, dass sie bei der Christof Uttmannin auf Sankt Annaberg etliche Borten (ist der früher im Erzgebirge gebräuchlich gewesene Name für allerhand Klöppelwerk) bestellt habe. Dieser Betrieb wurde von ihr derart entwickelt, dass sie, wie aus einer Notiz im Annaberger Ratsarchiv hervorgeht, zuweilen gegen 900 Arbeiterinnen beschäftigte.

Am 14. Januar 1575 starb Barbara im Alter von 61 Jahren. Eine Annaberger Chronik von 1658 berichtet darüber: „Den 15. Jan. 1575 stirbt Fraw Barbara, Chr. Uttmann's Wittib, eine Tochter Heinrichs von Elterlein, ein reiches Weib von Bergwerk, der Armuth geneiget, führet glücklich den Bortenhandel, eine Mutter von 64 Kinder und Kindeskindern: hat stattliche Nahrung verlassen.“ Sie wurde standesgemäß am vorderen Gottesacker in Annaberg nahe beim Kruzifix neben ihrem Manne begraben. Ueber ihrem Grabe befand sich früher eine Messingplatte mit dem Elterlein'schen Wappen und der Inschrift:

„MDLXXV Jar, den 14. Januarii ist die Erbare und Erentugend-same Frau Barbara, des Erenfesten Herrn Christoph Uttmanns seelig, hinterlassene Wittfrau in Gott seelig entschlafen, deren Selen Gott der Herr gnad. Ires Alters LXI Jar, hat erlebt LXIV Kinder und Kindeskindern.

Johannis am XI., spricht Christus: ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und gleubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“

Auf diese Stelle liess am 15. Oktober 1834 der Spitzenhändler August Eisenstuck ein einfaches Monument errichten mit der Inschrift:

„Hier ruhet Barbara Uttmann, gestorben den 14. Januar 1575. Sie ward durch das im Jahre 1561 von ihr erfundene Spitzenklöppeln die Wohlthäterin des Erzgebirges.“

Ist es nun auch nicht richtig, dass Barbara Uttmann 1561 das Spitzenklöppeln erfand, so hat sie doch ohne Zweifel Anteil an der industriellen Entwicklung der Arbeit, vorausgesetzt, dass unter den Borten geklöppelte Borten zu verstehen sind, was durch die große Verbreitung der Klöppelarbeit im Erzgebirge in späterer Zeit wahrscheinlich gemacht wird.

Sei wie es sei — ob Barbara Uttmann das Spitzenklöppeln oder welche Arbeit es war, durch eine protestantische Brabanterin, die vor Alba's Grausamkeiten flüchtete, wie Mr Aubry und Mrs Palliser anführen, oder auf Umwegen von einer Italienerin gelernt hat, ihr Verdienst als Wohlthäterin wird darum nicht geringer, und die Ehre, die erste Person zu sein, an welche die Klöppelarbeit in Deutschland anknüpft, bleibt ihr unbestritten. Jedenfalls muss um 1561 der erzgebirgische Bortenhandel schon sehr gross gewesen sein, wenn Barbara allein gegen 900 Arbeiterinnen beschäftigen konnte.

Für die Geschichte der erzgebirgischen Spitzenkunde sind einige Bemerkungen in den von Jenisius verfassten Annaberger Annalen von Interesse, die Heinrich Repmann in einer 1827 erschienenen kleinen Schrift veröffentlicht hat. Die bezügliche Stelle bei Jenisius lautet:

ao: 1561. filum album retortum in verias formas phrygio opere duci coepit, quod, ut ad mediocrem ornatum adhibitum minime reprehendi potest, praesertim re metallica vehementer attrita, ita cavendum tamen, ne venitati et luxuriae ferviat. Miseri homines superbiae materiam undecunque arripimus, ignorantés, si auro utimur, a terra nos splendescere, si filis arte compositis, a vili gramine, si serica veste, a vermibus.

Wenn die „phrygische Arbeit“, von der hier die Rede ist und der „gedrehte weisse Faden“ auch nicht mit Sicherheit auf Klöppelei zu beziehen sind, so deutet die Stelle doch zweifellos auf den Anfang der Industrie, die mit der Klöppelspitze ihr höchstes Ziel erreichte. Aus der Repmann'schen Schrift sind hier noch folgende Angaben von Interesse:

„Anfangs hatte das Spitzenklöppeln blos zu Annaberg seinen Sitz und war noch kein Gegenstand der Sächsischen Gesetzgebung geworden. Bald verbreitete es sich aber auch in die benachbarten Städte und überhaupt in die Aemter Wolkenstein, Grünhayn, Schwarzenberg, Wiesenburg und Lauterstein und in das Voigtland und insonderheit auch auf die Dörfer. Da man anfangs das Spitzenklöppeln für eine städtische Nahrung ansah, so mussten diejenigen, welche es auf dem Lande betrieben, schon vor dem Jahre 1609 gleich andern Handwerkern auf den Dörfern, Schutz- oder Klöppelgeld entrichten (s. Befehl vom 1. May 1609 in C. A. II. pag. 1362). So wie sich nun das Spitzenklöppeln immer mehr ausbreitete, ebenso entstanden

auch von seiten der Spitzenherren Klagen über den Betrug ihrer Klöppelleute. Sie beklagten sich vorzüglich darüber, dass die Klöppelmägde von verschiedenen Spitzenherren Zwirn und Geld zugleich aufnähmen und nachgehends die daraus und die dabei gefertigten Spitzen anderwärts verkaufen. Dies hat im Jahre 1688 den damaligen Schösser in Grünhayn, Johann Christoph Riedeln, bewogen, unterm 2. Mai g. J. Bericht zu erstatten und darauf anzutragen, „es möchte Ordnung eingeführt werden, dass keine Klöppelmagd von dem einen Spitzenherren zu dem andern gehen und Arbeit von ihm annehmen dürfe, es wäre denn die erste bezahlt“

Es folgen nun trotz des Reskripts vom 30. August 1689, wonach der Schösser Riedel befehligt worden, diese Ordnung einzuführen und zu publizieren, unausgesetzt Klagen der Klöppelherren, Betrügereien seitens der Klöppelmägde, weil die Ordnung nicht gleich in jedem Ort eingeführt wurde. Nach und nach geschieht dies.

1713 kommen neue Klagen der Klöppelherren mit der Bitte, die 1689 ergangene, 1695 wiederholte Verordnung zu erneuern.

1717 wird von den Spitzenverlegern in Schneeberg über den Betrug der Klöppelleute Beschwerde geführt, ebenso 1721, 1724, 1734, 1735, 1743.

Es erscheint das Circular vom 6. Februar 1804, durch welches die älteren Reskripte von 1689 erneuert und zum Gesetz erhoben wurden, was aber nicht viel nützt, da dessen Inhalt schon 1805 wieder nachdrücklich eingeschärft werden muss.

1818 wird die Königl. Klöppelschule zu Ehrenfriedersdorf eingerichtet.

Der weitere Inhalt des Büchleins besteht in der Auseinandersetzung der Rechtsverhältnisse zwischen Klöppelleuten und Spitzenherren, die an sich ganz interessant, für uns jedoch von keiner Bedeutung sind.

Hamburg. Nach Mrs Palliser wurden in Hamburg Spitzen erzeugt: „Hamburg point“ (Weisse), wahrscheinlich eine Sorte von drawn work, wie der „Dresden point“*).

(Pall. S. 232 u. S. 11 Anmerk.)

Berlin. Der große Kurfürst erlässt von Potsdam ein Edikt zu Gunsten flüchtiger Arbeiter (29. Oktober 1685). Französische Protestanten, die dem Rufe folgen, führen die Spitzenarbeit ein. Nach Verlauf mehrerer Jahre besitzt Berlin allein an 450 Spitzenwerkstätten**). Man liefert Spitzen nach Polen und Russland. Frankreich, das vordem viele Spitzen nach Deutschland eingeführt hat,

*) Wäre darnach eine Arbeitsart ähnlich der Seite 128 beschriebenen und heute als von Dinant herrührend bezeichnet.

**) Nach Anderson.

empfängt nun Spitzen aus den Händen seiner ausgewanderten Arbeiter. Aus den Jahren 1723 und 1734 finden sich Arrêts du Conseil d'Etat, die sich auf die Einfuhr deutscher Spitzen beziehen.

(Pall. S. 232).

In Hannover sollen nach Peuchet zwei Etablissements für feine Spitzen eingerichtet worden sein. — Leipzig, Ansbach, Elberfeld*) (Seguin führt ebenfalls die Städte S. 193 an) gewinnen bei der Auswanderung aus Frankreich. On compte, sagt Peuchet, à Leipsic cinq fabriques de dentelles et de galon d'or et d'argent.

In Halle wird sog. „Hungarian“ lace, Point de „Hongrie“ gemacht, eine Bezeichnung, die für Stickerei um 1632 in Anwendung war.

(Pall. S. 233).

1604 erscheint das Musterbuch für Durchbrucharbeit, bez. Spitzen von *Sibmacher*, Nürnberg. (S. Fig. 1.)

Oesterreich.

In Böhmen sind Anfang des 19. Jahrh. bis 60000 Personen mit Spitzenarbeit beschäftigt. Mit der Einführung der Bobbinet-Maschine in Oesterreich, 1831, vermindert sich deren Zahl.

(Pall. S. 235).

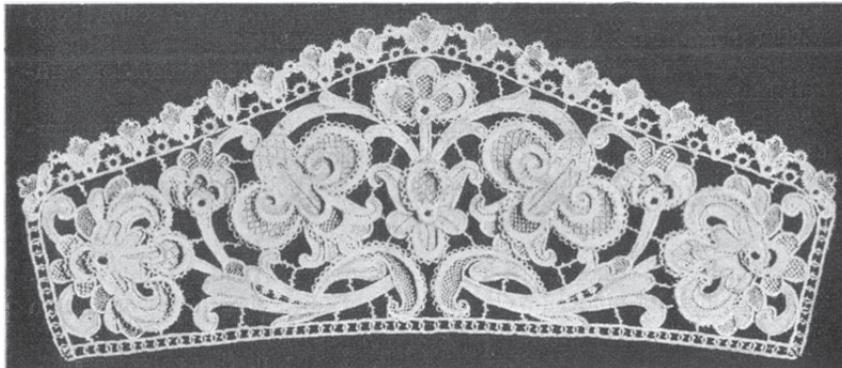


Fig. 168. Manschette, Reliefspitze, Nadelspitze, ausgeführt im k. k. Spitzenkurs in Wien. Aus Blätter f. Kunstgewerbe.

In Laibach wurden früher Spitzen erzeugt, jetzt nicht mehr.
(Seguin S. 193.)

Die alten Laibacher Spitzen sind Leinenrissspitzen.
(Jamnitz u. Richter.)

*) Nachforschungen über Elberfelder Spitzenarbeit im 17. Jahrh. brachten ein verneinendes Ergebnis. Näheres war auch über die anderen Städte nicht zu erfahren.

In Oesterreich hat man in neuester Zeit durch Errichtung von Spitzenschulen, insbesondere durch den k. k. Spitzenkurs in Wien*) in bester Weise für die Veredelung des Geschmacks Sorge getragen (Fig. 91 u. 168).

An Spitzenschulen befinden sich in Tirol vier, in Böhmen und Krain je eine, und drei im Küstenland (nach dem Bericht aus 1892), die alle im Zusammenhang mit dem Wiener k. k. Spitzenkurs stehen.

Schweiz.

Nach einem von Mrs Palliser als Quelle angegebenen Buche von C. Froschoweren**) wäre um 1536 die Klöppelarbeit durch italienische Kaufleute in der Schweiz bekannt gemacht worden.

(Pall. S. 237 u. 415—16.)

Fleurens und Connet waren um 1780 Mittelpunkte des Spitzenhandels. Auch in Neuchâtel blühte um 1814 der Handelszweig. 1840 wird in Genf eine Manufaktur von „point plat de Bruxelles, dite de Genève“, errichtet.

(Pall. S. 236.)

Schweden.

In Wadstena wurde die Klöppelspitzenindustrie in größerem Mafsstabe betrieben***), sonst aber nur vereinzelt auf dem Lande als Hausindustrie für einheimischen Bedarf.

(Pall. S. 247.)

Dänemark und Schleswig.

Dass um 1619 in Tondern in Nordschleswig Spitzen angefertigt wurden, bestätigt der dänische König Christian IV. in seinen Aufzeichnungen über die Reisen in seinem (damaligen) Lande zwischen 1619—1625.

(Pall. S. 238.)

Um 1647 sollen aus Dortmund zwölf Männer von einem Kaufmann Namens Steenbeck in Tondern angestellt worden sein, um die Bevölkerung in der Spitzenarbeit zu unterrichten. Diese Männer werden als alt und langbärtig beschrieben und sollen, während sie Spitzen klöppelten, ihre Bärte eingebunden haben, weil sonst die Haare unter die Klöppel gerieten.†)

(Pall. S. 240.)

*) Vorsteherin Frau Pleyer lehrt Nadelspitzennähen. Im Klöppeln unterrichtet Frl. A. Richter. Künstlerischer Leiter Hofrat J. Stork.

**) Das angeblich in der k. Bibliothek zu München befindliche Buch ist dort nicht vorhanden, auch sonst von der Verf. dieses Werkes nicht aufzufinden gewesen.

***) Um welche Zeit ist nicht erwähnt.

†) Hinsichtlich Dortmunds jedenfalls ein Irrtum, da hier im 17. Jahrh. eine Spitzenindustrie nicht betrieben worden ist. Nach Aubry soll die Klöppelarbeit durch belgische Mädchen nach Tondern gebracht worden sein und zwar hätten sie zuerst „tricot fin“ (?) gemacht.

Christian IV. sucht die Spitzenindustrie durch Bestellungen für den Hof und durch das Verbot der Einfuhr fremder Spitzen zu fördern.

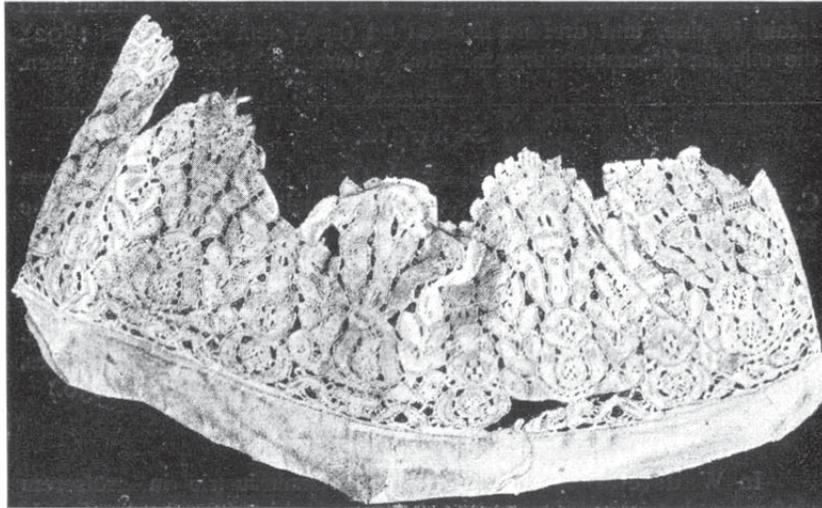


Fig. 169. Klöpplspitzenbesatz, Tønder 1644. Von der Mütze Christians IV.

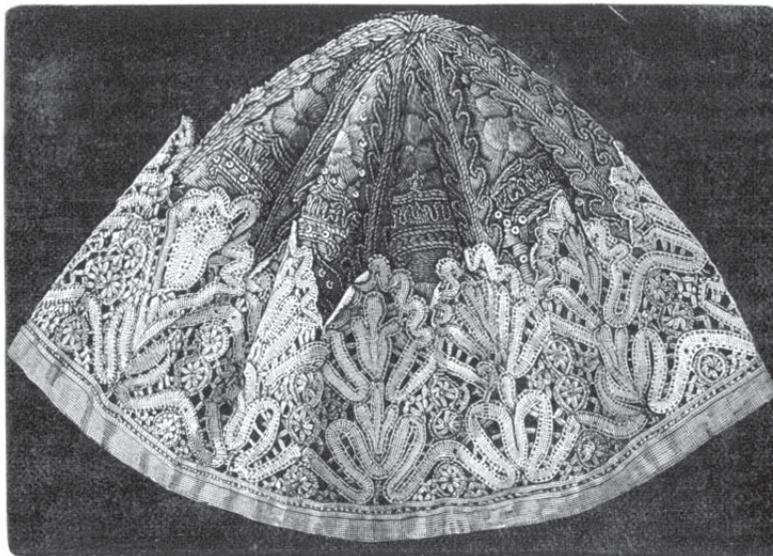


Fig. 170. Mütze Christians IV., mit Spitzenbesatz aus Tønder.

1683 wird den dänischen Edelleuten erlaubt, die im Lande
verfertigten schwarzen und weissen Spitzen zu tragen.

(Pall. S. 240.)



Fig. 171. Spitze vom Anzuge König Friedrich III. von Dänemark (reg. 1648—1670).

Die in Tondern und Umgegend noch jetzt als Hausindustrie in ausgedehnter Weise betriebene Spitzenarbeit soll im Anfang dieses Jahrhunderts ihre höchste Blüte gehabt und gegen 20000 Personen beschäftigt haben. (Pall. S. 241 u. 243.)

Für die Art der in Schleswig um 1640 erzeugten Spitzen bieten sich Anhaltspunkte in den Gewandstücken, die Christian IV. in der Schlacht bei der Colberger Heide, wo er am Auge verwundet wurde, trug. Darunter befindet sich auch die unter Fig. 169 abgebildete durchschossene Mütze, sowie auch eine andere, die er als Rekonvalescent benützte (Fig. 170).



Fig. 172. Spitze vom Anzuge König Friedrich III. von Dänemark (reg. 1648—1670).

Russland.

Peter der Grosse gründete eine Manufaktur für Seidenspitzen in Nowgorod. Eine Manufaktur für Nadelspitzen, „point de Moscou“ genannt, wird von einer unternehmenden Frau mit Erfolg in Moskau eingerichtet. (Die Arbeit, „the old rose point“, würde nach Mrs Palisers Anschauung der Fig. 164 gleichen.)

Die Hauptsitze moderner russischer Klöppelindustrie sind Tarjok in der Provinz Tver, und Jetetz in Orel.

(Pall. S. 249 engl. Ausg.)

In der Zeit Katharinas II. gab es in St. Petersburg zwölf Goldspitzenfabrikanten.
(Pall. S. 226 franz. Ausg.)

Die modernen russischen Spitzen sind Leinenrissspitzen und im Charakter der in Fig. 128 abgebildeten verwandt.

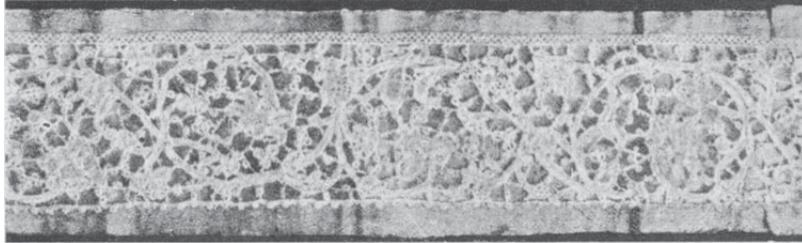


Fig. 173. Nadelspitze, ausgeführt von der Zwergin Elschen, am Hofe des Königs Christian V. von Dänemark (reg. 1670—1699).

Einiges über die Anwendung der Spitzen.

ie Spitze wurde, wie schon Seite 212 angeführt wurde, bereits im 15. Jahrhundert als schmaler Besatz verwendet. Ihr siegreicher Lauf durch ganz Europa beginnt jedoch erst mit der Aufnahme der Halskrause als beliebten Zierstücks der höfischen Tracht. Die Krause war anfänglich nur klein. Sie ragte wenig aus dem eng anschließenden Gewandkragen hervor und war am Hemde befestigt. Demgemäß war sie nicht gesteift, sondern nur leicht gefältelt und schmiegte sich dem Hals leicht und gefällig an. Erst von der Mitte des 16. Jahrhunderts an gestaltet sie sich allmählich zu einem besonderen Schmuckstück aus. Die Form dieses, nunmehr selbständigen Gewandteils, Krause, französisch „fraise“ genannt, war einem Rad ähnlich, das den Hals fest umschloss. Ihr Umfang steigerte sich immer mehr und erreichte den Höhepunkt um 1580. Die durch Uebertreibung lächerlich gewordene Mode forderte den Spott und Witz heraus. Man sprach von „Mühlenrädern“, vom „Kopf des Johannes des Täufers“ und veranlasste das Wortspiel: „A la fraise on connait le veau“ (fraise = Krause, und Gekröse), eine Bemerkung, die deren Urheber eine Gefängnisstrafe zugezogen haben soll.

Die Krausen, die nun, um den erforderlichen Halt zu bekommen, stark gesteift und zuweilen auch noch auf feinen Drahtgestellen ruhend getragen wurden, waren am Rande mit zierlichen, geometrisch gemusterten Spitzchen besetzt. Sowohl mit der Nadel als den Klöppeln hergestellt, blieben sie fortan in Anwendung, wie sehr die äußere Form der Krausen auch Aenderungen erlitt.

Die steife Hoftracht, die von Spanien aus nach dem Westen gewandert war, machte im zweiten und dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts der von England ausgehenden bequemeren Mode Platz: die Krause wurde durch den Kragen verdrängt, mit dem zugleich die höfische Sitte der ausgeschnittenen Kleidung aufkam. Der Spitze

geschieht bei diesem Modewechsel indes kein Abbruch. Wie mannigfaltig sich auch die Form des Kragens bei Männern wie besonders



Fig. 174. Vornehme Frauentracht. Mitte des 17. Jahrh.
(Hirth: Kulturgeschichtl. Bilderbuch.)

bei Frauen gestaltet, immer bildet das Spitzenwerk seinen wesentlichsten Bestandteil oder doch die abschließende Umsäumung. Bei den Frauen ist das Spitzenwerk meist fächerartig gefältelt und richtet

sich hinter dem Kopfe in die Höhe, während es auf der Brust, sich verschmälernd, fest anliegt (Fig. 174). Zuweilen befindet sich die fächerartige Ausbreitung über den Schultern, während der übrige Teil des Kragens an Brust und Rücken flach aufliegt. In gleicher Weise wie der Kragen werden auch die Aermel mit Spitzen besetzt. Die so entstandene Manschette breitet sich wie der Halsbesatz fächerartig nach dem Elbogen zu aus, während sie das Handgelenk eng



Fig. 175. Aus einem Gemälde von Frans Hals.

umschließt. Einen besonderen Reiz bietet die Spitze als Besatz der Kinderhäubchen, das Gesichtchen einem Bilde gleich umrahmend. (Fig. 175.)

Die Spitze selbst erfährt von dem Augenblicke an, als man den Kragen nicht mehr aufrecht stellt, sondern flach auf dem Hals ruhend trägt (Umlegekragen, *col rabattu* genannt), eine sich langsam aber folgerichtig vollziehende Umgestaltung. Dem Stoffgewoge der Krausen hatten sich die auf einem beschränkten Formenkreis be-

ruhenden Reticella-Spitzen glücklich angepasst, in gewissem Sinne



Fig. 176. Porträt Gustav Adolfs 1632. Hirth, Kulturgeschichtl. Bilderbuch.

sogar untergeordnet; der flache, nicht mehr gefältelte Kragen aber verlangt reichere abwechslungsfullere Muster.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts trägt man noch die Zackenspitzen (Fig. 175) und zwar zuweilen in überaus reicher Weise als Spitze und Zwischensatz, als Quästchen, als Besatz der Manschetten und Schärpen, wie man sie auch an allem zur Zierde dienendem Leinenzeug des Hauses, desgleichen an Kelch- und Altardecken verwendete. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts an kommt aber bereits die reiche Reliefspitze auf, die sich inzwischen entwickelt hatte. Das Muster als solches, die Zeichnung gewinnt an

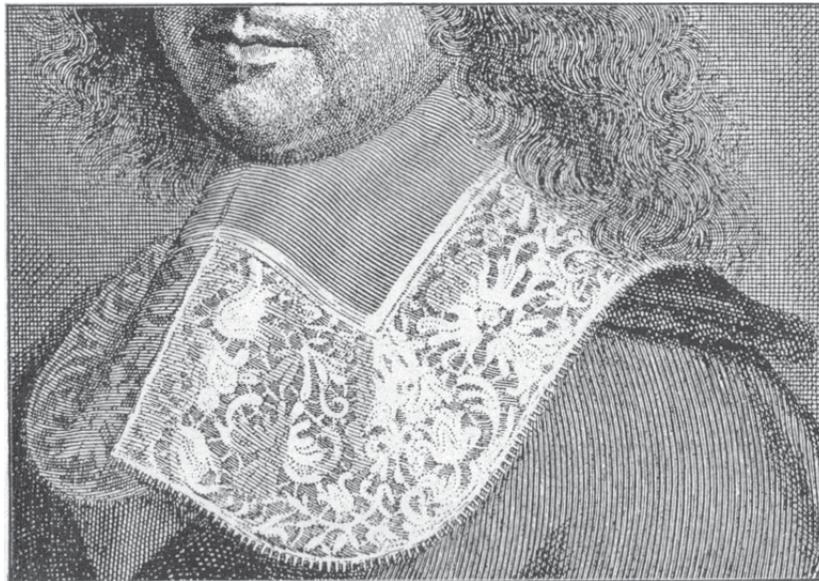


Fig. 177. Spitzenkragen an einem Porträt Colberts.

Bedeutung, zumal wenn es einem gegebenen Raume angepasst (Fig. 8, 165 auf S. 221, 177) werden muss. Es wird nun nicht mehr als Beiwerk, sondern als selbständiges Stück behandelt.

Die Verwendung der Spitze als Verzierung der Männertracht macht rasche Fortschritte, seitdem der Minister Ludwigs XIV, Colbert, um die Spitzenindustrie in Frankreich zu heben, den König veranlasste, mit einer mit Spitzen reich besetzten Kleidung der vornehmen Welt ein zur Nachahmung aufforderndes Beispiel zu geben.

Der französische Hof, der in Sachen der Mode tonangebend geworden war, sorgte bei jedem Modewechsel dafür, dass die Spitzenindustrie nicht zu kurz kam. Und wie die Mode auf die

Entwicklung dieses Erwerbszweigs von großem Einfluss war, so gab dieser selbst wieder Antrieb zur Aenderung der modischen Hoftracht. Einige Gefahr drohte der Spitze von dem Zeitpunkt an, wo die Allongeperrücke das notwendige Requisit der Amtswürde wurde, da sie für den Halskragen keinen Raum mehr liefs. Sehr bald war aber Ersatz für den Kragen in einer mit Spitzen besetzten Schleife, „Cravatte“, gefunden, die, anfänglich klein und zierlich, allmählich sich verbreiterte und verlängerte und bis tief über die Brust herabfiel. Aus der Cravatte, die ursprünglich um den Hals geknüpft zu werden



Fig. 178. Cravatte Steinkerque. Aus Palliser.

pfliegte, entwickelte sich im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts die sog. „Cravatte Steinkerque“, welcher Name auf einen Vorgang während der Schlacht bei Steenkerken (1692) zurückgeführt wird. Die französischen Prinzen, die an dem Feldzuge gegen die Niederlande teilnahmen, wurden, so wird erzählt, von dem Befehl zum Aufbruch so überrascht, dass sie ihre Kleider in gewohnter Weise zu ordnen keine Zeit fanden, die Cravatte deshalb kurzer Hand wie ein Tuch um den Hals schlangen und das untere Ende durch das Knopfloch des Rockes zogen (Fig. 178 u. 182). Die angeblich so entstandene geckenhafte Mode hat im übrigen nur ein kurzes Leben gehabt.

Selbstverständlich spielte der Spitzenbesatz bei der Frauenkleidung eine weit grössere Rolle als bei der Männertracht. Wie weit der Luxus in dieser Beziehung ging, lässt sich ermessen, wenn die Angabe zeitgenössischer Chronisten auch nur zur Hälfte glaubwürdig ist, dass zum Schmuck der Kleider fürstlicher Damen oft an tausend Meter Spitzen verbraucht wurden.



Fig. 179. Beinkleid mit Spitzenbesatz. Aus Palliser.

Eine absonderliche Neuerung in der Frauentracht war der um dieselbe Zeit aufkommende Kopfputz: „Fontanges“ genannt, als deren Urheberin die Herzogin von Fontanges bezeichnet wird, die, von der Jagd zurückkehrend, ihre durch den Wind und den Jagdeifer in Unordnung geratenen Locken mit einem Spitzentaschentuch aufband. Ludwig XIV. erschien diese Haartracht so anmutig, dass er die

schöne Frau ersuchte, auch bei dem Abendfest in derselben Frisur zu erscheinen. Die Folge war, dass am nächsten Tage alle junge Damen des Hofes in einem ähnlichen Kopfputz erschienen. Im Verlauf weniger Jahre wuchs dann diese Haartracht turmartig in die Höhe und wurde mit Hilfe von Drahtgerüsten festgehalten. An der Vorderseite wurden nun mehrere Reihen von gefältelten und gesteiften Spitzen, fächerartig stehend übereinander angeordnet, während von der Rückseite zwei mit Spitzen besetzte Stoffteile auf die Schulter herabfielen. (Fig. 182.)

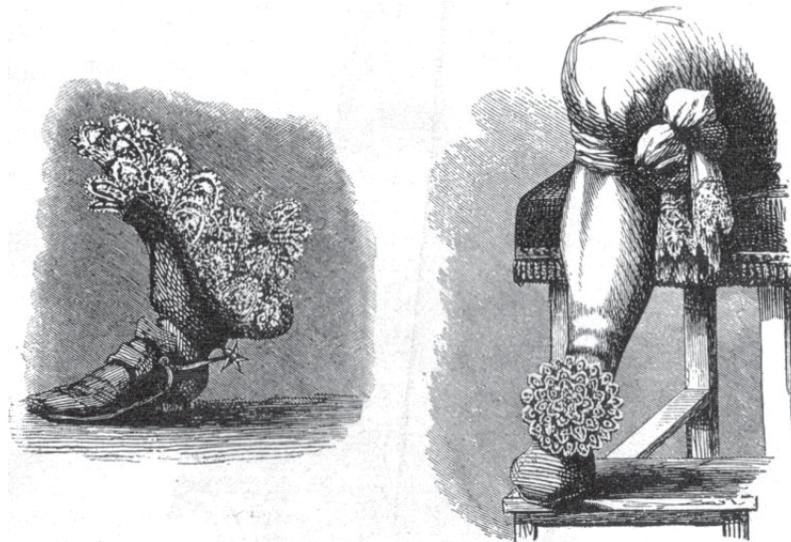


Fig. 180. Stiefelmanschette.

Fig. 181. Spitzenrosette am Schuh.

Aus Palliser.

In tausendfacher Abwechslung benutzte man im 17. Jahrhundert die Spitzen zur Verzierung von Mützen, Hauben und Häubchen, an Hüten wie als selbständigen Haarschmuck, als Besatz des Brustlatzes wie schürzenartiger Gegenstände, als Unter- wie Oberärmel-Besatz, bei letzterem als sogenannte „engageantes“ (erschieden um 1683 und blieben bis zur Revolution in Gebrauch). Diese bestanden in einer breiten, zuweilen mehrreihig übereinander gesetzten Spitze, welche an dem Rand des kurzen Oberärmels angebracht war und von diesem herab auf den unbedeckten Unterarm fiel.

Bei der Männertracht tritt sie als Besatz der Beinkleider auf

(Fig. 179), sowie des Tuches, das zum Festbinden der Beinkleider am Kniee diente (Fig. 181), als Schleife und Rosette am Schuh, als Manschette am Stiefel (Fig. 180 u. 181). In den liturgischen Gewändern dient sie als Besatz der Chorocks und wird ausgiebig auch bei den Kelch- und Altartüchern verwendet.

Im häuslichen Gebrauch wird sie neben der Tisch- und Leibwäsche in ganz hervorragender Weise für die Ausstattung von Möbeln



Fig. 182. Spitzenkopfputz (Fontange). Aus Palliser.

in der Gestalt von Bettdecken, Fußdecken verwendet; — kurz im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts giebt es kaum einen Gebrauchsgegenstand von gewebtem Stoffe, woran man nicht Spitzen anbrachte oder versuchte anzubringen. Die vielfachen, das Tragen von Spitzen verbotenden oder einschränkenden Verordnungen halfen nichts, sie förderten im Gegenteil die Spitzenliebhaberei auch in den bürgerlichen Gesellschaftskreisen, wo man es in Modesachen dem Adel gleich zu thun suchte.

Unter Ludwig XV. kommen die Spitzen-Untermanschetten auf,

die tief herab bis auf die Hand fallen. Auch sind als Neuerung die „Jabots“ zu bemerken, eine Art verkrüppelter Cravatte, aus wellig und lose übereinander gereihten Spitzen bestehend.

Die während der Regierung dieses Königs getragenen Spitzen waren der Mehrzahl nach Malines und Valenciennes, also Klöppelspitzen mit feinmaschigem Grund, der sich für die Verwendung in welliger Form vorzüglich eignete. Die Points d'Alençon und d'Argentan, die Nadelspitzen, wurden für „Winterspitzen“ erklärt, und somit in die kältere Jahreszeit und ausschließlic in die Salons verbannt, wo sie ein ziemlich kümmerliches Dasein fristeten und in Muster und Technik unter der Nachahmung der beliebten Klöppelspitzen zu kränkeln begannen.

Unter Ludwig XVI. lässt das Interesse für Spitzen insofern nach, als auf das Muster nicht mehr der große Wert gelegt wird und die Spitze als flatternde Zier der Röcke und Aermel auch ganz gut eines reichen Ornamentes entbehren konnte. Marie Antoinette, eine Liebhaberin duftiger Stoffe, sah in der Spitze nur das Mittel zum Zweck, insofern sie im Verein mit feinem Battist, mit durchsichtigem Crêpe und lichter Seide, geeignet ist, Hals und Arme leicht einzuhüllen, wolkenartig zu umgeben. So ist das „Fichu“ ein dreieckiges, auf der Schulter ruhendes, über der Brust leicht geschürztes, mit 2—3 Reihen Spitzen besetztes Tuch, ihre Schöpfung und bildet die letzte, den Spitzen günstige Neuerung vor Ausbruch der Revolution, die allem Luxus und somit auch der Spitze vorübergehend ein jähes Ende bereitete. Die Tracht erfährt eine rasche Umgestaltung, die eine Anwendung der Spitze nicht zulässt. Von der Männerkleidung verschwindet die Spitze seit dieser Zeit gänzlich. Bei der Frauen-tracht kam sie, nachdem die schlimmsten Zeiten vorüber und die Erinnerungen daran etwas verblichen waren, langsam wieder an das Tageslicht, jedoch nur bei festlichen Gelegenheiten in reicher Weise. Napoleon I., bestrebt, die französischen Industrien zu fördern, ließ auch der Spitze Teilnahme zukommen. Als Neuerungen dürfen Spitzenfächer und Spitzenschirme angesehen werden. Im großen und ganzen jedoch ist die Glanzzeit der Spitze unwiederbringlich dahin. Zwar werden Spitzenkleider, Spizentücher, Fächer, Schirme, Hauben, Hüte etc. immer noch mit Spitzen besetzt, doch will dies im Vergleich mit dem 17. und 18. Jahrhundert nicht sehr viel bedeuten. Nur einige mehr oder minder vereinzelt angewendete Dinge,

die nicht mehr zu dem Unentbehrlichen gehören, wie s. Z. die „collerettes gaudronnées“, der „col rabattu“, die „Cravatte“, das

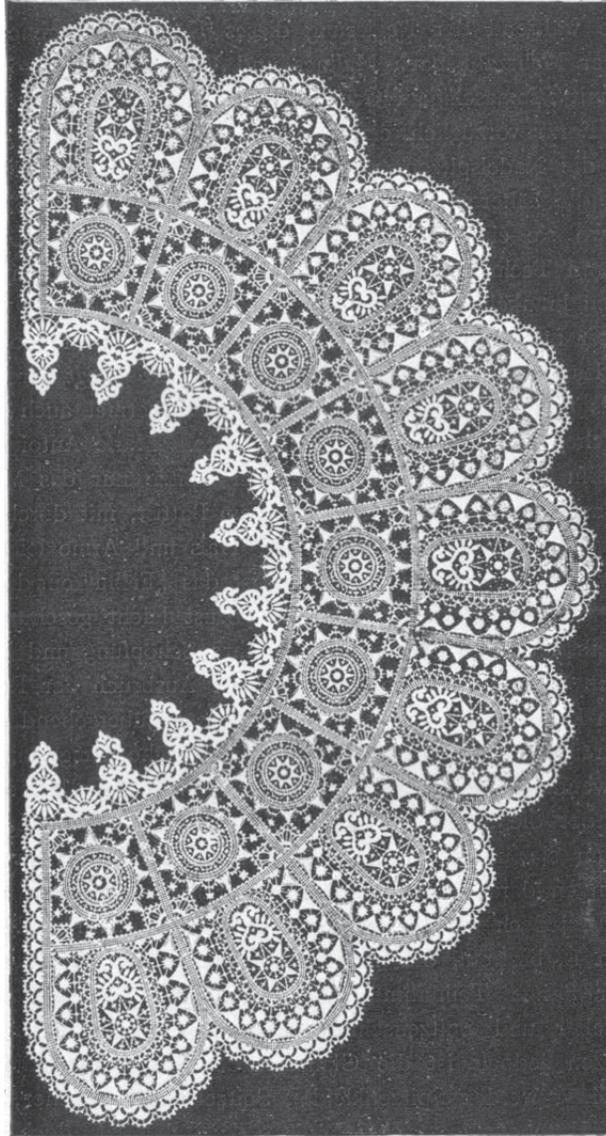


Fig. 183. Spitzenfächer, entworfen von Otto Claus, Schneeberg.

„Jabot“ und die „Manchette“, sowie das „Fichu“, bleiben an der Tagesordnung. Außer Fächer und Sonnenschirm können allenfalls

noch der „Shawl“ und die „Mantille“ den Stücken angereicht werden, auf denen in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Schwerpunkt der Spitzenindustrie ruht. Von 1830 (s. S. 178, Maschinenspitze) an werden dann die echten Spitzen langsam von den mechanischen spitzenartigen Gebilden durchsetzt, so dass es unmöglich ist auf alle die, heute bevorzugten, morgen schon beiseite gelegten Anwendungsarten der Spitze einzugehen, die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts unter einander abwechselten.

Was die Spitzenarbeit betrifft, so ist seit 1851 von Weltausstellung zu Weltausstellung ein Fortschritt bemerkbar. Man erzeugt wieder schöne und edle Spitzen, verfügt über eine vorzügliche Technik und verwendet auf die Muster große Sorgfalt. Hinsichtlich der Anwendungsformen der Spitzen kann jedoch für die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts keine die Welt der Mode voll durchdringende Neuerung angeführt werden. Man bewegt sich, wie das Kunstgewerbe überhaupt, in Wiederholungen und Nachahmungen der Formen aus früheren Zeiten und hat seit ungefähr zwanzig Jahren: die bescheidene Krause, dann den Mediciskragen, den Umlegekragen angewendet, hat Häubchen und Hüte, ja wahre Fontanges, und Spitzenärmel = Engageantes bevorzugt, huldigte 1893 dem „Fichu Marie Antoinette“ und trägt jetzt unter dem Namen „Cravatte Sans-gêne“ Cravatten à la Steinkerque, lauter hastende Modelaunen, bei welchen die Maschinenspitze das Szepter schwingt und die echte Spitze keine, oder sehr, sehr selten Anwendung findet.

Denn trotz ihres leichten luftigen Wesens wird sie im Verhältnis zu der Maschinenspitze immer eine schwere, seltene und teure Sache bleiben, zu deren Anschaffung man sich bei dem raschen Modewechsel nicht von heute bis morgen entschließt, während man eine hundert Mal wiederkehrende Ausgabe für Maschinenarbeit ohne Bedenken jeden Augenblick zu machen bereit ist.

Wie und was die Zukunft der Spitze sein mag? — Der Eine sieht sie im Kampfe mit der Maschinenspitze untergehen und hält den Aufschwung der letzten Jahrzehnte für ein letztes Aufflackern, der Andere erblickt in dem Ringen um das Dasein das wahre Heil und hofft, dass unerwartete außerordentliche Vorfälle auch der Spitze neue Lebenskraft zuführen werden — keiner weiß was und wie es morgen sein wird.

Berichtigungen und Zusätze.

Seite 13, Zeile 7 von oben lies „Spitzen“ statt „Spitze“.

Seite 17, Zeile 11 von unten lies „Torchon“ statt „Torchox“.

Zu Seite 21, Zeile 3 von unten, Koptisches Flechtnetz ist zu bemerken, dass in Croatien (um Agram) die Technik in der Hausindustrie bekannt ist und zur Herstellung von Kinderjäckchen etc. benutzt wird. Neuerdings beginnt man der Arbeit Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Seite 38, Zeile 6 von oben, das zweite „die“ hat wegzufallen.

Zu Seite 47 Punto a groppo. Das hier erwähnte Musterbuch ist von Tagliente. Es ging mir erst zu, nachdem der Bogen schon gedruckt war, und ist in dem Abschnitt „Geschichtliches“ S. 213 besprochen.

Seite 66, Zeile 3 von oben lies „punto a reticella“ statt „Reticella“.

Zu Seite 75. „Schlingstich“ sei eines in Goldfaden ausgeführten Netzes gedacht. (Aus einem spanisch-maurischen Grab, 11. Jahrh. Das Stück befindet sich im Museum in Strafsburg). Es ist vermitteltst locker an- und übereinander gereihter Schlingenbildungen hergestellt, die ein Würfelmuster ergeben. Im Aussehen erinnert die Arbeit auf den ersten Blick an Netzarbeit (S. 30).

Seite 95. Punto in aria. Hier ist hinzuzufügen, dass der Name ehemals thatsächlich nur zur Bezeichnung durchbrochener Stickereien in verschiedenen Formen (vergl. auch Fig. 163) angewendet, dann später für Spitzen beibehalten wurde.

Seite 101, Zeile 4 von unten, lies „des Point d'Alençon“ statt „der Point d'Alençon“.

Seite 163, Zeile 4 von unten. Bei Russland sei bemerkt, dass man, um die hausindustrielle Arbeit des Klöppelns im Volke

wieder in Uebung zu bringen, die vorhandenen Leinenrissspitzen (vergl. Fig. 128), angeblich nationale Formen, gesammelt und in Musterbüchern vereinigt hat.

Seite 175, Zeile 5 von unten, lies „Schussfäden“ statt „Schlussfäden“.

Zu Seite 177 wären dem Abschnitt noch die Häkel-, Strick- und Frivolitätenspitzen anzufügen gewesen, was jedoch unterblieb. Die drei Arbeitsarten sind von den hier in Frage kommenden Näh- und Klöppelspitzen ganz verschieden und hinsichtlich ihrer Verwendung zur Herstellung von Spitzen eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts.

Als älteste Technik dürfte die Strickerei zu betrachten sein, die bereits im 16. und 17. Jahrhundert zur Ausführung von gestrickten, seidenen Wämmsen, Handschuhen etc., sowie großen bunten Wand- und Fußsteppichen benutzt wurde. (Es ist ein Irrthum, daß die Aegypter der Strickerei kundig gewesen sind. Ihre Socken waren aus Wolle oder Rami geflochten).

Der genaue Zeitpunkt, in welchem die Strickarbeit zu Spitzen gebraucht wurde, hat nicht festgesetzt werden können. In primitiven Formen und für praktische Zwecke wird die Strickerei in durchbrochener Art selbstverständlich schon vor dem 19. Jahrhundert als wichtige hausindustrielle Beschäftigung weithin in allen Familien bekannt gewesen und viel geübt worden sein. Der Rand an weißen Strümpfen mit seinen verschieden gemusterten Maschen- und Lücken-anordnungen kann vielleicht als der Ausgangspunkt für die Anwendung der Strickerei zur Herstellung von Spitzen angesehen werden.

Die Urform der Häkelarbeit liegt, wie schon Seite 58 erwähnt wurde in der Kettenstich-Stickerei. Es ist nicht bekannt, von welchem Zeitpunkt an man die Arbeit in freier Weise ohne Grundstoffbenutzung mittelst eines Häkchens, der Häkelnadel, ausgeführt hat, indem man den Faden durch eine Schlinge zog, zugleich eine neue Schlinge bildend u. s. f.

Die Häkelarbeit zur Herstellung von Spitzen mit Verwendung reichhaltiger Zierformen ist erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts ausgiebig in Aufnahme gekommen. Indem man die Muster der alten Näh- und Klöppelspitzen zum Vorbild nahm und somit einen leicht herstellbaren Ersatz dafür schuf, hat sich die Arbeit zu einer Industrie nicht nur im häuslichen Kreise entwickelt.

Die Verwendung ist so mannigfach und zum Teil so reich, auch auf einem Gebiet, wo ehemals großer Wert auf echte Spitze gelegt wurde (der Chorrock), dass die Häkelspitze die Nadel- und Klöppel-spitzenindustrie bis zu einem gewissen Grade beeinträchtigt hat. Unter dem Namen „Irische Spitze“ wird eine Häkelspitze verstanden deren Vorbild die venetianische Reliefspitze in ihren verschiedenen Stadien war.

Seit ungefähr zwei Jahren erzeugt man durch Ueberhäkeln großer gegebener Cartonformen, die zu Mustern zusammengestellt werden, grobe, schwere, bunte Spitzen, die hinsichtlich ihrer Wirkung in das Gebiet der Posamentierarbeit gehören.

Die Frivolitäten-Arbeit ist heute Hausindustrie in einzelnen Teilen des Orients, wo sie „Makuk“ heißen soll. Sie dient dort zur Herstellung schmaler bunter und weißer Spitzchen, die in derselben Weise wie die sog. armenische Spitze verwendet wird.

Im 18. Jahrhundert wurde die Arbeit wahrscheinlich von Posamentierern zur Erzeugung von Besätzen in Seide, Gold und Silber benutzt. Der Faden war in diesem Fall kräftig, wie auch das Arbeitsinstrument, heute „Schiffchen“ genannt, entsprechend groß war. Die Arbeit dürfte aber auch viel von zarter Frauenhand gehandhabt worden sein, da in Museen wie im Privatbesitz z. T. überreich verzierte große Schiffchen aus Holz, Metall und Elfenbein vorkommen.

Zwischen 1850—1875 hat man viele zierliche weiße Frivolitäten-Spitzchen in feinem Baumwollfaden mit dem inzwischen bis auf 7 cm Größe zusammengeschrumpften Schiffchen ausgeführt. Dem Umstande, dass die Arbeit eine der anmuthigsten, leicht und ohne besondere Vorrichtungen auszuführende ist (sie besteht in einem Aneinanderreihen von Ringen oder Augen, daher der italienische Name „occhi“), ferner dass sie nach der ursprünglichen Auffassung an sich zwecklos nur zur Hinbringung mühsiger Stunden diene, verdankt sie die Bezeichnung „frivolité“, ein Name der ihr auch in der Folge geblieben ist.

Was die Darstellung der Technik der drei Arbeitsarten betrifft, so sei auf die Encyclopädie der weiblichen Handarbeiten von Th. de Dillmont hingewiesen.

Seite 218, Zeile 10 von unten lies „13“ statt „3“.

Seite 221, Unterschrift lies „Fig. 165“ statt „Fig. 164“.

Seite 242, letzte Zeile lies „Jamnig“ statt „Jamnitz“.

Litteratur der Spitzen.

Die Titel der alten Stick- und Spitzenmusterbücher sind im Anhang der englischen und französischen Ausgabe des Palliser'schen Werkes verzeichnet.

Ueber den Besitz der Bibliothèque nationale in Paris an alten Stick- und Spitzenmusterbüchern berichtet Duplessis in der Revue des arts décoratifs Jahrg. 1886/87. Im Ornamentstich-Katalog des k. k. öst. Museums in Wien wird angeführt, was diese Anstalt davon besitzt, ebenso führt der vor Kurzem erschienene Katalog der Ornamentstichsammlung des kgl. Kunstgewerbemuseums in Berlin herausgegeben von P. Jessen, eine große Anzahl alter Spitzenbücher auf.

Neudrucke alter Stick- und Spitzenmusterbücher sind auf Veranlassung des k. k. öst. Museums in Wien, des kgl. Kunstgewerbemuseums in Berlin, des Kunstgewerbemuseums in Leipzig, ferner bei Ernst Wasmuth in Berlin, Ongania in Venedig und Amand Durand in Paris erschienen.

Die hauptsächlichlichen Textwerke von Palliser, Seguin, Ilg, Despierres, Lefébure u. a. sind, soweit sie sich nicht in den Anmerkungen im Texte finden, im Register angeführt.

Namen-, Ort- und Sachregister.

Vorbemerkung.

In dieses Register sind auch Namen und Erklärungen von Bezeichnungen aufgenommen worden, welche sich zwar auf Spitzen beziehen, deren Anführung im Werke aber unterblieben ist. Die hinter den Worten befindliche Zahl bedeutet die Seitenzahl; *F.* bedeutet Figur, *B. u. Z.* Berichtigungen und Zusätze.

A.	B.
Agram s. <i>B. u. Z.</i>	Bandspitzen 120.
Albissola 227.	Barante, Historiograph des Herzogs v. Burgund 221.
Alençon 97, 101, 233.	Barcelona 228.
Alost 230.	Bayeux 176, 238.
Alter der Spitzen 218.	Bedfordshire 232.
Amsterdam 230.	Belgische Spitzenerzeugung 117.
Anderson (Origin of Commerce 1764) 241.	Belleze de Recami et Dessegni (Musterbuch 1558) 218.
Annaberg 239.	Befestigungsschlinge 139.
Ansbach 242.	Berlin 241.
Antwerpen 229	Besatz, Passement 13.
Argentan 101, 235.	Binche 129, 168, 230.
Armenische Spitze 91, 124.	Birma 59.
Arras 102, 235.	Bisette, ehemals ein Ausdruck der Posamentierer und ein Name für eine schmale Besatz-Klöppelspitze.
Assemblage, l', das Zusammensetzen 87, 115.	Blonde = seidene Maschengrundspitzen 175, 237.
Aubry, F., (Verfasser des Rapport officiel sur les dentelles admises à l'Exposition universelle de 1851) 220 und Anmerkung 243. Wird von Mrs Palliser angeführt.	Bobbinet-Maschine 179.
Aufnähspitze = Application 118, 172.	Bogenpicot 79, 100.
Aurillac 102, 236.	Böhmen 242.
Auxerre 102, 235.	Bourg Argental 237.

Bourges 102.
 Brabant 117, 161, 165.
 Brasilien 228.
 Brasilianische Spitzenarbeit 89, 123.
 Brides = Stege 3, 66, 77; brides bouclées = 'geschlungene Stege, brides bouclées sans nez = geschlungene Stege ohne Zähnchen, bride épinglée, brides à picots, brides d'Alençon, brides de Point de France, brides tortillées = gewirnte Stege, bride à écaille 110—113.
 Brode, la, Die Stickerei 84, 114.
 Brügge = Bruges 230. Als Dentelle de Bruges bezeichnet man vielfach Spitzen, die *F.* 130 ähneln.
 Brüsseler Grund 151, 155.
 Brüsseler Klöppelspitzen 169.
 Brüsseler Nadelspitzen 115.
 Buckinghamshire 232.
 Burano 115, 225. Nach Ausführungen von Therese Arciero Streicher in der Frauenzeitung Heft 8, 1894, werden jetzt in Burano viele Spitzen erzeugt. Auch befindet sich dort eine Spitzenschule. Die abgebildeten Muster ähneln völlig der unter *F.* 88 gebrachten Spitze.
 Burato 214, s. unter Quintin.

C.

Caen 176, 238.
 Campana, Name für ein schmales, geklöppeltes feines Spitzchen, welches als Besatz anderer Spitzen dient, deren unterer Rand beschädigt ist.
 Champ = Feld, Bezeichnung für Spitzengrund 112.
 Chantilly 176, 238.
 Château Thierry 237.
 Chile 238.
 China 21.
 Chinesischer Netzknoten 31.
 Cluny-Museum in Paris 99.
 Cluny-Spitzen s. unter Guipure.

Colbert 97, 113.
 Kombinierte Spitzen 93, 172.
 Connet 243.
 Coupure 39. Der angeführte Autor ist Aug. Demmin.
 Courtrai 230.
 Crochet = Häkelarbeit 233.
 Cut-work (engl.) = Durchbrucharbeit.

D.

Dänemark 129, 243.
 Dentelle = Spitze. Kommt zum ersten Mal bei Foillet (219) als „dantelle“ vor. War ursprünglich nur ein Beiwort = *pasement dentelé* 13.
 Dentelure 112.
 Dentelle à la Reine 230.
 Despierres, M^{me} G., Verfasserin der *Histoire du Point d'Alençon* 101, 224.
 Deutschland 129, 238.
 Devonshire 232.
 Dieppe 238.
 Dijon 237.
 Dillmont, Th. de, Verfasserin der *Encyclopédie der weibl. Handarbeiten* 132.
 Dinant 129 und Anmerkung 241.
 Dortmund 243.
 Drawn-work = punto tirato 241.
 Drehen, das 141.
 Dresden point 241.
 Droochel = in den Niederlanden gebräuchliche Bezeichnung für *fond réseau* = Maschengrund in Klöppelarbeit.
 Duplessis s. *B. u. Z.*
 Durchbruch, einfacher, wird allgemein italienisch mit *punto tirato* bezeichnet, franz. *point tiré* 14, 49, 61.
 Durchbruch, doppelter = italien. *punto tagliato* 14, 62, franz. *point coupé* 50, engl. *cut-work*.
 Durchbrucharbeiten mit auszählbaren Mustern 52; Durchbrucharbeiten mit frei eingenähten Mustern 54.

E.

Éboutage, l' (das Ausbessern der Spitze 114.
 Einnähen der Schlingstiche, das. Le Fond, l'entoilage 74, 109.
 Elberfeld 242.
 Encaje (spanisch) = Spitze.
 Enghien 230.
 Enlevage, l', 87, 114.
 Entoilage, l', 74, 109.
 Erbsengrund, der, 148.
 Erzgebirge 175, 238.
 Europäischer Netzknoten 30.
 Eternelle, moderne Bezeichnung für ein schmales geklöppeltes Besatzspitzchen 212.

F.

Festonstich s. unter Schlingstich.
 Filet = Netzarbeit 29; Netzarbeit der Kopten 23.
 Filet-Guipure 39.
 Filo di pita = Aloefaser 225.
 Finck, E., 238 Anmerkung.
 Firenzuola 224.
 Flache Nadelspitze mit geometrischem Muster = Punto a reticella 94.
 Flache Nadelspitze mit geschwungenen Formen 99.
 Flandern 161, 165.
 Flechte, die, F. 109 u. S. 142.
 Flechtmaschine 186.
 Flechtnetz 151.
 Flechtspitzen 158.
 Fleurens 243.
 Florenz 225.
 Foillet, Musterbuch 219.
 Fond, le, das Einnähen der Schlingstiche 74, 109, 112.
 Fond chant, ein Grund (Klöppelarbeit), dem Rosengrund verwandt, nur ist der Lauf der Fäden mehr geradlinig hervortretend. Seguin giebt eine Abbildung.
 Formenschlag 145.

Formenschlagspitzen 159.
 Frankreich 233.
 Franse, die, 13, 41.
 Frivolitäten = Occhi s. B. u. Z.
 Froschweren, Musterbuch 243.
 Füllmuster 76, 110.
 Fusi, fuxi = Klöppel 212.

G.

Ganzschlag, der, 142.
 Gaze claire, Gaze ordinaire, Gaze quadrillée, Gaze serrée 110.
 Geflechtstickerei 59.
 Gent 230, 243.
 Genua 47, 160, 226.
 Gestickte Spitzen 126.
 Gimpenschlag, der, 143.
 Gimpenschnur = Guipure 120; s. unter Guipure.
 Gimpenspitzen 120, 163.
 Glen, Jan de, Musterbuch, 222, 230.
 Gramite 224.
 Grammont 230.
 Granada 228.
 Griechenland 227.
 Griechische Spitze 50, 227.
 Grönland 20.
 Groppi 213—215; s. auch unter Punto a groppo.
 Grundspitzen 93.
 Gueuse, Name für eine gewöhnliche Klöppelspitze des 17. u. 18. Jahrh. War ungefähr damals das, was heute die Torchonspitze ist.
 Guipure war ehemals die Bezeichnung für Gimpenschnur 39, 120, 164.
 Guipure d'Art = Stickerei in Netzwerk = Filet-Guipure; Guipure-Spitzen, darunter werden Spitzen ohne Maschengrund verstanden 120.
 Guipures de Cluny sind moderne Klöppelspitzen, deren Vorbilder die im Musée Cluny in Paris aufbewahrten Klöppelspitzen waren.

Guipure de Belgique 173.
Guipure de Belgique, façon Angleterre
174.

H.

Häkelarbeit 58, 233 s. *B. u. Z.*
Hal 229.
Halbschlag, der, 142.
Halbschlag mit Zwischennadel 142.
Halle 242.
Hamburg 241.
Hannover 242.
Hävre 238.
Herabnehmen, das, L'Enlevage 87, 114.
Hoffmann, W., Musterbuch 219.
Hohlsaum, der, 60.
Holland 230.
Honiton 232.

I.

Jamnig, C., und A. Richter (s. auch
unter Richter) Verfasser von: Die
Technik der geklöppelten Spitze.
Wien, Spielhagen und Schurich.
Jessen s. *B. u. Z.*
Jetetz 246.
Ilg, Albert, Hofrat. Geschichte und
Terminologie der alten Spitzen. Wien,
1876.
Jours = Durchbrechungen 76, 110.
Irish lacet, Irish point, Curragh point
233. Unter Irischer Spitze wird z. T.
eine Häkelspitze verstanden, deren
Vorbild die venetianische Reliefspitze
ist, z. T. eine genähte Bandspitze =
point lace, s. auch bei *B. u. Z.*
Irland 233.
Ischia 226.
Italien, die Heimat der Nadelspitze 220,
224.

K.

Kante (holländisch) = Spitze 13.
Kettenstich 58.
Kirchenspitzen 162.

Klöppel, der, 135. Klöppelbrief 136.
Klöppelkissen 133. Das unter *F.* 102
abgebildete Kissen befindet sich im
Gewerbe-Museum in Düsseldorf und
stammt aus Schleswig.

Klöppel = Netzarten 146.

Klöppelspitze — franz.: passement aux
fuseaux, ital.: merletti a piombini
oder a mazzetta, engl. pillow lace 16,
154, 226

Klosterspitzen 162.

Knüpfarbeit = Macramé 13, 41.

Kongo 20.

Kraft, Max, Verfasser der Studien über
mechan. Bobbinet- und Spitzenher-
stellung. Berlin, Springer 1892.

L.

Lace (englisch) = Spitze s. Anmerkung
226 u. 230. Andere englische Be-
zeichnungen für Spitzen 231.

Lacis. Seguin erklärt lacis für Durch-
bruchstickerei nach Art der *F.* 45.
Mrs Palliser hält das Wort gleich-
bedeutend mit réseuil = Filet; im
heutigen Sinn bedeutet es gewebten
Netzstoff, Netzcanevas genannt, ein
Stoff, der bei *F.* 27, 30 und 162 be-
nutzt worden ist. Siehe auch unter
Quintin und Burato.

La Flèche 102.

Laibach 242.

La Perrière, Mme 102, 234.

La Plata 123.

Lavoro di maglia quadra s. unter Netz-
arbeit.

Lefébure, A. 238. Lefébure, E., Ver-
fasser des Werkes Broderie et Den-
telles 212.

Leinendurchbrucharbeit 49, 102. = punto
tagliato.

Leinenschlag, der 143.

Leinenschlagspitzen 161.

Leinenschlagspitzen mit Netzgrund 165.

Leinenrissspitzen 161.

Leipzig 242.
 Levante 126.
 Lierre 220, 229.
 Lissabon 228.
 Löcherschlag, réseau Torchon 146.
 Lucretia Romana, Musterbuch 219.
 Lüttich 230.
 Luftspitzen 184.
 Lyon 237.

M.

Macramé = Knüpfarbeit 13, 43, 227.
 Madeira 228.
 Mailand 165, 225.
 Majano, Benedetto da 212.
 Makeri, Königin aus der 21. Dynastie.
 Der erwähnte Stoff befindet sich im
 Gewerbemuseum in Düsseldorf.
 Makuk, s. *B. u. Z.* 42.
 Malines-Mecheln, Mecheler Spitzen 168.
 Malta 227.
 Mans 102.
 Mariage ou cinq trous, s. Rosengrund,
F. 116.
 Maschengrund = réseau 82, 113.
 Maschinenspitze 16, 178.
 Mecheln = Malines 229.
 Menin 230.
 Mercure galant 113 Anmerkung.
 Merletti a piombini (italienisch) =
 Klöppelspitzen 154. Wird bei Para-
 sole erwähnt.
 Merletti a mazzetta 226.
 Merli, Antonio, Verfasser von „Origine
 et Uso dell Trine a filo di refe“,
 1864. Privat gedruckt. Wird von
 Mrs Palliser vielfach angeführt.
 Merli (italienisch) = Spitzen. Erscheint
 zum ersten Mal bei Firenzuola S. 224
 und dann im Musterbuch von Fran-
 cesco de' Franceschi (1591).
 Mignerak (Musterbuch) 154, 219, 222.
 Mignonette, Name für eine schmale,
 leichte Klöppelspitze im vorigen Jahr-
 hundert.

Mirecourt 236.
 Modano ricamato 226.
 Modes, les (Zierstriche) 83, 114
 Morangis, Mr de 113.
 Musterbücher, die hier erwähnt wurden:
 Tagliente, La Pompe, Belleze de
 Recami et Dessegni, Vorstermann,
 Vecellio, Vinciolo, Parasole, Lucretia
 Romana, Foillet, Mignerak, Jeremias
 Wolf, Sibmacher, Froschoweren, Bu-
 rato. Siehe unter diesen Namen.
 Musterpresse 108.

N.

Nadelspitze oder Nähspitze, franz. point
 à l'aiguille 15, engl. needle-point,
 ital. punto al aco.
 Neapel 226.
 Netzarbeit = Knotennetz = französisch
 Filet. Filet a mailles carrées, ita-
 lienisch lavora a maglia quadra,
 engl. net-work 14.
 Netzarbeit, geflochtenes Netz der Kop-
 ten 23 und *B. u. Z.*
 Neufchâtel 243.
 Neu-Guinea 31.
 Niederlande 113, 155, der Maschen-
 grund gelangt von da nach Frank-
 reich. 117, die Bethätigung der
 Niederlande an der Nadel-Spitzen-
 Industrie. 220, 224, Antheil an der
 Klöppelarbeit. Geschichtliches 228.
 Norwegen 129.
 Nowgorod 246.

O.

Occhi s. *B. u. Z.*
 Oesterreich 242.
 Orientalische Spitzenarten 90, 124.

P.

Palliser, Mrs B., Verfasserin der History
 of Lace 224.

- Paraguay 228.
 Parasole (Musterbuch) 96, 154, 219, 222.
 Paris 237.
 Passement = Besatz 13.
 Passement aux fuseaux = Klöppel-
 spitze 154.
 Pearlín, schottischer Name für Spitze
 nach Mrs Palliser 232.
 Pebas Indianer 20.
 Pergament und Färbung 109, 113.
 Peuchet, J., Verfasser des Dictionnaire
 universel de la Géographie com-
 mercante. Paris. Wird von Mrs
 Palliser häufig angeführt. 236, 242.
 Picage, le (Das Vorstechen) 71, 108.
 Picots = Zähnchen 3.
 Pillow-lace = Klöppelspitze.
 Piqué-Stickerei 130.
 Pizzo = Spitze 226.
 Plat 109.
 Pleyer, Franziska, Vorsteherin des k. k.
 Spitzencurs in Wien 243.
 Points, Bezeichnung für Spitzen sowohl
 in Nadel- wie Klöppelarbeit. Be-
 deutet aber auch im Nähen und
 Sticken = Stiche.
 Point à l'aiguille = Nadelspitze oder
 Nähspitze.
 Point à trou 110.
 Point coupé = Durchbrucharbeit 50, 102.
 Point d'Alençon 101, 103.
 Point d'Argentan 101, 110, 115.
 Point à la reine 113 Anmerkung.
 Point clair 113 Anmerkung.
 Point d'Angleterre 173, 229.
 Point d'Espagne 96, 122, 228.
 Point d'esprit = ein zumeist in der
 Netzarbeit vorkommender Zierstich.
 Schlingstiche werden, jede Seite des
 Quadrats einmal umfassend, in die
 Lücke eingnäht. 53.
 Point de France 96, 101, 103, 113.
 Point de Gènes 226.
 Point de Hongrie 242.
 Point de Moscou 246.
 Point de neige, eine Klöppelspitze, in
 welcher der Grund das Aussehen von
 Schneeflocken hat. Meistens bei sog.
 Binchespitzen verwendet, vergl. F. 135.
 Point de Paris s. unter Fond chant,
 Treille.
 Point de racroc = Stichart, mit der
 die Teile der Spitzenarbeit verbunden
 werden, s. Assemblage.
 Point de Raguse 227.
 Point de rose, rosolina 99.
 Point de Sedan 107, F. 85.
 Point de Venise 96, 122.
 Point Duchesse oder Guipure de Bruges
 = Klöppelspitze nach Art der F. 138.
 Point double s. unter Treille.
 Point mignon 110.
 Point plat wird in Belgien zur Be-
 zeichnung der Klöppelarbeit gebraucht
 109, 113, 229.
 Pompe, la, Musterbuch für Klöppel-
 arbeit 153, 213, 221.
 Ponto reale e reticella 94.
 Portes = Durchbrechungen 76, 110.
 Portugal, Portugues point 228.
 Posamentierspitze 163.
 Potten kant soll meist in Antwerpen
 gemacht worden sein 169, 229.
 Punti = Stiche, Spitzen 13.
 Punto a fogliami 94, 96, F. 79 u. F. 163.
 Punto a groppo 47, 124, s. unter
 Tagliente und 214, s. auch unter
 groppi.
 Punto a reticella 94.
 Punto a rilievo 67.
 Punto fiamengho 96, 153.
 Punto in aere a fogliami 217 u. 218.
 Punto in aria. Wird verschiedenartig
 gedeutet 55, 66, 95 und B. u. Z.
 Punto tagliato = Doppeldurchbruch-
 arbeit 14, 62, 102.
 Punto tirato = einfache Durchbruch-
 arbeit 14, 49, 61.

Die Bezeichnung passt aber besser für eine Arbeit, die S. 129 angeführt ist, s. unter Dinant.
Puy 176, 236.

Q.

Quadrilles 110.

Quintin bedeutet nach Seguin ein gewebter Netzstoff, welcher heute auch „lakis“ genannt wird. Derselbe sieht, wenn er bestickt ist, der Durchbrucharbeit nach *F.* 45 sehr ähnlich 34. Siehe auch unter Burato.

R.

Ragusa 227.

Raised point 224 Anmerkung.

Rasmussen, Sara, Verfasserin einer Anleitung zum Klöppeln 132.

Rebecq Rognon 229.

Reiffenberg, Baron 220, Verfasser der *Mémoires de l'Académie de Bruxelles* 1820. Von Mrs Palliser angeführt.

Reims 237.

Reliefspitze 67, 96.

Rempli, le, (Die Füllmuster), 76, 110.

Repmann, Heinrich, Verfasser einer 1827 erschienenen kleinen Schrift 240.

Rete = Netz, reticella = Netzchen 65, 66.

Reticella, Bezeichnung für geometrisch gemusterte Nadelspitzen 94.

Reticella, geklöppelte 159.

Réseau = hergeleitet von réseuil, Spitzengrund, Maschengrund 3, 93, 113. réseau ordinaire, petit réseau, réseau mouché 113.

Réseau de dentelle Torchon s. Löcher Schlag *F.* 114.

Réseau de Dieppe, im Aussehen verwandt dem Flechtnetz *F.* 120. Angewendet bei den Spitzen von Ypres.

Réseau Lille ou Alençon = sechseckiger Maschengrund. Geklöppelt wird er bei Chantilly-Spitzen verwendet. Mit der Nadel ausgeführt gleicht er etwas verkleinert *F.* 68, 4, und ist bei Alençonspitzen verwendet worden.

Réseau Malines s. *F.* 121.

Réseuil, der alte Name für Filet (Knotenetz). Wird auch zur Bezeichnung für Maschengrund überhaupt angewendet.

Révolte des Passements, la. In *Récueil de pièces les plus agréables de ce temps, composées par divers auteurs* 227. Paris 1661, Charles Sercy.

Richter, Adelheid, s. Jamnig und Richter und 243.

Ritter s. *B. u. Z.*

Romagna 226.

Rosengrund, der, 146.

Rosettenstege 68, 79.

Rosshaare an Alençonspitzen 78 u. Anmerkung 114.

Rosetti = Sternformen 94.

Russland 246.

Russische Spitzen sind Leinenspitzen 247 und *B. u. Z.*

S.

Saint Etienne 237.

Saint Mihiel 237.

Saint Romes le Château 237.

Sassenages 237.

Saum, der, 13. Hohlsaum oder Lückensaum 60.

Savary, Verfasser des *Grand Dictionnaire du Commerce* 1720, 237. Wird von Mrs Palliser angeführt.

Schestag s. *B. u. Z.*

Schlingstich, der, 74. Doppeltgedrehter oder Doppelschlingstich 76, 82, s. auch *B. u. Z.*

Schleswig 129, 161, 243.

- Schweden 129, 243.
 Schweiz 59, 243.
 Sedan 102, 237.
 Seguin, J., Verfasser des Werkes La Dentelle 222 u. 224.
 Settignano, Desiderio da 159, 212.
 Sevilla 228.
 Sforza Inventar 212, 224.
 Sibmacher, Musterbuch, *F. I.*, 219.
 Siena 226.
 Slavische Länder 162.
 Smyrna 126 oben, 227 Anmerkung.
 Sols 89, 93, 123.
 Spanien 227.
 Spanische Spitzen 88, 121, s. auch bei gestickte Spitzen 127 und Posamentierspitze 164.
 Spitzen = franz. points, dentelles, ital. punti, merli, merletti, pizzi, holl. Kanten, engl. laces, span. encaje, puntos.
 Stechen des Musters, Le Picage 71.
 Stege 77, 93, franz. brides 110.
 Steggrund geschlungener *F. 68*, Steggrund 79, 110 mit Zähnchen 80, 110, gezwirnter 81, 110, 115.
 Stickerei, die, La Brode 84, 114, Stickerei im Schlingstich 58, *F. 50*.
 Stickmaschine 180.
 Storck, J., Hofrat, Director der k. k. Kunstgewerbeschule in Wien 243.
 Strassburg s. *B. u. Z.*
 Strickspitze s. *B. u. Z.*
- T.**
- Tagliente, Musterbuch 213.
 Talavera de la Reyna 228.
 Tarjok 246.
 Tarnete 224.
 Toledo 228.
 Tondern 243.
 Torchonspitze (auf S. 17 lies Torchon statt Torchox) 176.
- Trace, la, das Vernähen 73, 109.
 Trafori 224 Anmerkung.
 Treille. Im allgemeinen Sinn Bezeichnung für Maschengrund der Klöppelspitze. Im besonderen Name für Maschengrund nach Art des Fond chant ou point de Paris.
 Trina = Spitze 224.
 Tüll 70, 155, 188, 236.
 Tüllspitzen 126, Tüllgrund 150.
 Tulle, Stadt 236.
 Türkei 126, 227.
 Turnhout 229.
 Tver 246.
- U.**
- Urbino 226.
 Uttmann, Barbara 238.
- V.**
- Valencia 228.
 Valenciennes, Ort 229. Valenciennes-Spitzen 167.
 Vecellio (Musterbuch) 96, 219.
 Vélin 102, vélineuse 102, 103.
 Venedig 225.
 Venezuela 228.
 Vierteilige Flechte 140.
 Vinciolo (Musterbuch) 154, 219, 222.
 Vornähen des Musters, das (La Trace) 73, 109.
 Vorstermann, Musterbuch, enthält keine Spitzenmuster 222, 229.
- W.**
- Wadstena 243.
 Weisse, Verfasser der History of the French Protestant Refugees from the Edict of Nantes. Edinburgh 1854. Er wird von M^{rs} Palliser angeführt. 241.

Werfen, das, 142.

Wickelmaschine 138.

Wolff, Jeremias, Augsburg, Musterbuch
129.

Y.

Ypres oder Ypern 168, 230.

Z.

Ziernetzspitzen 166.

Zierstiche, (Les modes) 83, 114.

Zusammensetzen, das (L'assemblage) 87,
115.